nwI.

A. fol: 42b/186

Gs
1387

Nur für den Lesesaal!

Reise in Ostsibirien

von

[illegible]

[illegible]

[illegible]

G. Baumgarten,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Reise in Ostsibirien

von

J. Bulitschef,
Wirkl. Mitglied der Kaiserl. Russ. Geogr. Gesellschaft.

Aus dem Russischen

von

G. Baumgarten,
Königl. Sächs. Oberleutnant.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erster Band:
Jakutskischer Kreis, Ochotskischer Landstrich.

Leipzig,
Verlag von Bernhard Schlicke.
1858.

Vorwort.

Der Verfasser dieses Werkes hat im Auftrage der Regierung Sibirien in seiner Ausdehnung vom Ural bis Peter=Paulshafen bereist und das ganze Trans=Baikalische Gebiet durchforscht. Der hauptsächlichste Zweck dieser Reise war: historische Notizen über die Eroberungen dieser Ländereien zu sammeln, die Sitten und Gebräuche der daselbst lebenden Völker hinreichend kennen zu lernen, über ihre Abstammung Nachrichten einzuziehen, Aufschlüsse über die Ursachen einer so geringen Zunahme der Bevölkerung in einzelnen Kreisen Sibiriens zu geben, genaue Untersuchungen über die Ertragsfähigkeit des Bodens anzustellen, die klimatischen Verhältnisse zu beobachten, über die Erwerbszweige der Bewohner, mit besonderer Berücksichtigung des Pelzhandels, zu berichten, die Terrainbeschaffenheit näher in Augenschein zu nehmen und den Natur=Erzeugnissen des Landes eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Ostsibirien in politischer Hinsicht immer mehr an Bedeutung gewinnt und daher eine genaue Kenntniß dieses Landes zur Nothwendigkeit wird; in gleicher Weise

bedingen dieses auch die jetzigen commerciellen Verhältnisse Sibiriens. Es erscheint daher in jeder Hinsicht gerechtfertigt, eine deutsche Uebersetzung dieses Werkes erscheinen zu lassen, dessen hier vorliegender erster Theil vor mehren Monaten in Rußland herausgegeben worden, und daselbst überall eine wahrhaft glänzende Aufnahme gegefunden hat.

Der Umfang des Werkes wird wahrscheinlich aus drei Theilen bestehen.

Der Uebersetzer.

Inhaltsverzeichniß.

	Seite.
Anika Stroghanof	1
Jassak	2
Mangaseisken	2
Jenisseisken	2
Osstroch	2
Deßjatnik	2
Wander- und Kriegszüge der Kosaken	2
Werst	3
Atlassof	4
Schestakof	5
Pawlunzki	5
A. Eintheilung Sibiriens 1764	8
B. " " 1782 und 1783	10
C. " " 1796 und 1797	12
D. " " 1805	14
E. " " 1822	21
Podijak	23
narta	25
Burjaten	26
pawosok	26
Jurte	26
schitik	27
Lena	27
Gründung von Wercholensk	28
Gründung des Olekminskischen Osstrochs	28
Kirensk	29
Troizkische Kloster	29
Jermoghen	29
Entdeckung des Flusses Witim	31

Seite.
Olekminsk 32
Schtschek 33
Stoljbi 33
Tundra 33
Prokopius Gromof 43
Memoire über die Mängel des Ochotskischen Hafens 51
Ueberfahrt nach Kamtschatka 58
Awatschinski-Bai 59
Kamtschatka 60
Grenzen des Ochotskischen Kreises 64
Einwohnerzahl 65
Terrainbeschaffenheit 65
Flüsse des Ochotskischen Kreises 69
Reisen im Ochotskischen Kreise 72
Mineralreich im Ochotskischen Kreise 75
Pflanzenreich 76
Thierreich — Säugethiere 78
" — Vögel 80
" — Fische. 81
" — Insekten 82
Klima des Ochotskischen Kreisels 83
Erdbeben im Ochotskischen Kreise 86
Charakteristik der Rennthier-Tungusen 87
Bau der tungusischen Jurten 87
Häusliches Leben der Rennthier-Tungusen 88
Kleidung der Rennthier-Tungusen 90
Ehe der Rennthier-Tungusen 92
Zeitrechnung der Rennthier-Tungusen 93
Vergnügungen der Rennthier-Tungusen 93
Gewicht und Maaß bei den Rennthier-Tungusen 94
Handarbeiten 94
Lebensweise der ansässigen Tungusen 95
Sitzende Tungusen 95
Jakuten des Ochotskischen Kreises 96
Kleidung der Jakuten 97
Speisenbereitung bei den Jakuten 97
Schlitten der Jakuten 98
Typus der Jakuten 99
Korjaken des Ochotskischen Kreises 100
Russen des Ochotskischen Kreises 101
Bevölkerung des Ochotskischen Kreises 102
Ortschaften 103
Stoibischtschi 105
Pelzhandel im Ochotskischen Kreise 105

	Seite.
Anbau von Küchengewächsen	107
Wiesenbau	107
Viehstand	108
Art des Fischfanges	109
Preis der Pelze	110
Anzahl der Ausfuhr von Pelzen	112
Religiöse Verhältnisse im Ochotskischen Kreise	113
Abstammung der Bewohner	116
Instruction der Kaiserin Katharina	121
Neue Reiseroute von Jakutsk nach Ajan	129
Von Jakutsk bis Sredne-Kolimsk	133
purga	133
buran	133
senduch	134
powarni	134
kjos	137
Saschiwerskischer Engpaß	138
Saschiwersk	141
Indigirka	141
schiweri	141
Badarana	142

Druckfehlerverzeichniß.

Seite 31	Zeile 19	v. u.	statt	Haiti	ließ Otahaite.
„ 42	„ 6	v. u.	„	Kurjaken	ließ Korjaken.
„ 59	„ 8	v. u.	„	die Reisende	ließ der Reisende.
„ 89	„ 17	v. u.	„	Nerven	ließ Sehnen.
„ 9	„ 9	v. u.	„	im Sommer	ließ im Winter.

Zu Ende des 15. Jahrhunderts gründeten Russen am Fuße des Uralgebirges Colonien, die aber von den jenseit des Ural wohnenden wilden Völkerschaften häufig überfallen wurden. Im Jahre 1499 wurde auf Befehl des Fürsten Johann III. ein Kriegszug gegen diese Volksstämme unternommen, bei welcher Gelegenheit die an den Ufern der Ob sich befindenden Wohnplätze der Boghulitschen und Samojeden zerstört wurden. Dieses Unternehmen blieb aber ohne allen weiteren Erfolg. Der Zar Johann IV. faßte den Entschluß das sibirische Land nach und nach zu erobern, und sich dabei als Mittel des Handelsverkehrs zu bedienen. Zu diesem Zwecke benutzte er einen intelligenten Mann Anika Stroghanof, der am Ural eine Colonie gründete, wohin die Einwohner Sibiriens Pelzwaaren zum Eintausch anderer Sachen brachten. Stroghanof lebte mit diesen Völkern in Eintracht, suchte genaue Nachrichten über das Uralgebirge und Sibirien einzuziehen und erwarb sich durch den immer lebhafter werdenden Pelzhandel bedeutende Reichthümer. Der Zar Johann Wasiljewitsch, der immer auf die Vergrößerung Rußlands bedacht war, sendete nun erfahrene Leute nach dem neuentdeckten Lande und bald darauf waren die Boghulitschen, die Ostjaken und die Tataren besiegt und dem russischen Reiche tributpflichtig. Stroghanof erhielt zur Belohnung von dem Zaren große Ländereien am Kama-Flusse, und seine Söhne bekamen die Erlaubniß Städte zu bauen und Salzsiedereien anlegen zu dürfen; auch wurden denselben zum Schutze ihrer Ländereien Truppen und sogar Kanonen zur Verfügung gestellt.

In dieser Zeit verübten die Kosaken am Don, an der Wolga

und dem Kaspischen Meere vielfache Räubereien, der Zar Johann Wasiljewitsch beschloß daher sie zu züchtigen, und es wurde ein Heer aufgeboten, das diese räuberischen Völker wieder zur Ordnung bringen sollte. Der Anführer der donischen Kosaken, Jermak, wich dieser Strafe aus, indem er mit seinen Kriegern aufwärts der Kama ging und in die Ländereien des Maximus Stroghanof einrückte. Dieser, welcher die Entschlossenheit, Tapferkeit und Kühnheit der donischen Kosaken kannte, wünschte mit ihnen lieber in Freundschaft als in Feindschaft zu leben, nahm sie daher freundlich auf und verwendete sie im Interesse Rußlands zur Eroberung neuer, noch unbekannter Landstriche.

Die Abstammung der verschiedenen herumziehenden Völkerschaften, welche Sibirien bewohnen, kann mit Gewißheit nicht angegeben werden. Nach einigen Traditionen zu schließen sind dieselben mongolischen und tatarischen Ursprungs.

Die schwächeren Völkerstämme auf diesem asiatischen Boden wurden in früheren Zeiten von stärkeren besiegt, und mußten alsdann den Siegern einen Tribut von Pelzwerken zahlen, der unter dem Namen „Jassak" bekannt ist.

So würden zum Beispiel die Mangaseisken durch die Jenisseisken von den Ufern der Lena verdrängt, wo bereits im Jahre 1632 der Kosak Beketof den „Osstroch"[1]) Jakutsk anlegte.

Im Jahre 1635 wanderten die Jakutskischen Kosaken nach den Flüssen Aldan, Maja und Judoma, und unterwarfen die Tungusen und Lamuten, letztere so benannt nach dem Lamutskischen — Ochotskischen — Meere, an dessen Küste sie nomadisirten.

Im Jahre 1638 brachen zwei Parteien der Jenisseiskischen Kosaken unter der Anführung des Dessjatnik[2]) Busa und des Kosaken Poßnik Iwan auf zwei verschiedenen Wegen gegen Osten auf; die eine Partei ging nach dem Fluß Jana, die andere überschritt die Gebirge zwischen der Lena und Jana. Die kühnen Kosaken erfuhren zwar anfänglich Widerstand, unterjochten aber doch endlich die Tungusen, Jakuten und Jukaghiren und belegten diese Stämme mit einem

---

[1]) Osstroch: ein mit Pallisaden befestigter Ort.

[2]) Dessjatnik: der über 10 Mann gebietet.

Anm. des Uebers.

bestimmten Tribute. Bei diesem Kriegszuge erblickten diese wilden Völker zum ersten Male Pferde, die sie im Anfange für Ungeheuer hielten. Dieser Wanderzug endete im Jahre 1640 mit der Gründung eines Winterlagers am Indigirka-Flusse. Alle diese glücklichen Kriegszüge veranlaßten bereits im Jahre 1636 die Tomskischen Wojewoden — Heerführer — Romadanowski und Ghubaref den Hetmann Kopilof zur Eintreibung des Jassak nach dem Fluß Aldan zu senden. Im Jahre 1639 unternahm der Kosak Moßkwin in gleicher Absicht einen Streifzug.

Auf diese Weise wurde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts dieser Theil Asiens immer mehr bekannt; anfänglich durch die Wanderzüge der Kosaken, später durch die zur Auferlegung von Tributen unternommenen Kriegszüge. Um die unterjochten Völkerschaften in Unterwürfigkeit zu erhalten, wurden von den Tomskischen Heerführern besondere Wojewoden abgesendet, die ihren Aufenthalt in dem Osstroch Jakutsk hatten.

Unter den ersten Wojewoden waren: Gholowin und Ghlebof. Gholowin verlegte Jakutsk 15 Werst[1]) aufwärts der Lena; als aber an dieser Stelle der Fluß diesen Osstroch verheerte, wurde Jakutsk 1682 durch den Wojewoden Priklonski an dem früheren Orte, aber 1 Werst vom Ufer, wieder aufgebaut.

Im Jahre 1644 gründete der aus Jakutsk abgesendete Kosak Sstaduchin am Kolima-Flusse den Osstroch Nische-Kolimsk. In demselben Jahre begannen Jagd treibende Völker an der Mündung der Lena ihre Wohnsitze aufzuschlagen und mit den bis dahin noch unbekannten Tschuktschen einen Tauschhandel zu eröffnen.

1647 ließ sich der Anführer Schelkownikof an den Ufern der Maja nieder, verdrängte die Tungusen, und erbaute 3 Werst von der Mündung der Ochota ein befestigtes Winterlager.

In dieser Zeit wurden ähnliche Unternehmungen mehrfach ausgeführt, die aber nur insofern Erwähnung verdienen, daß sie alle nach den grenzenlosen, mit ewigem Schnee bedeckten Einöden gerichtet waren. Es drängt sich hier unwillkürlich die Frage auf: warum wanderten diese Volksstämme so beharrlich nur nach Norden, wo sie

---

[1]) 7 Werst = 1 deutsche Meile. Anm. des Uebers.

keinen Ersatz für die unbeschreiblichen Mühen und Beschwerden ihrer Reisen fanden, während, wenn sie nach Süden gezogen wären, was ungleich weniger beschwerlich war, mit den südlicher wohnenden Völkerschaften ein Tauschhandel hätte eröffnet werden können.

In einem dieser Kriegszüge nach den Küsten des östlichen Oceans, im Jahre 1654, erhielt der Kosak Deschnef durch Gefangene einige Nachrichten über Kamtschatka; nach Jakutsk gelangte die Kunde davon erst 1689. Demzufolge unternahm 1697 Atlassof mit 120 Kosaken einen Kriegszug zur Bezwingung dieses Landstriches. In zwei Abtheilungen zog er an der Ost- und Westküste entlang, ohne Widerstand zu finden, gelangte bis an den Kamtschatka-Fluß und gründete hier einen Osstroch, den er mit 15 Kosaken besetzte, worauf er nach Jakutsk zurückkehrte. Die in dem neuen Osstroch zurückgelassenen Kosaken wurden durch die Korjaken getödtet. Im Jahre 1700 begab sich Atlassof nach Moskau, um die Nachricht von der Eroberung Kamtschatka's zu überbringen. Für diese That wurde derselbe zum Jakutskischen Kosaken-Anführer ernannt. Da derselbe aber auf seinem Rückwege mit Hülfe einer bewaffneten Abtheilung, die ihm zu weiteren Eroberungen beigegeben worden war, einen Kaufmann mit Namen Dobrinin plünderte, so wurde Atlassof eingekerkert und erst 1707 wieder in Freiheit gesetzt. An Atlassofs Stelle wurde Kobilef mit einem Commando nach Kamtschatka gesendet. Dieser gründete einige Osstrochs, ließ sich von den Völkerstämmen Geißeln stellen und kehrte im Jahre 1705, mit reichem Tribute beladen, nach Jakutsk zurück. Im folgenden Jahre empörten sich die Kamtschadalen, tödteten die in den Osstrochs zurückgelassenen russischen Kosaken, und unterwarfen sich erst wieder, als der mittlerweile aus dem Kerker entlassene Atlassof zur Unterdrückung des Aufstandes nach Kamtschatka gesendet wurde. Seine Anwesenheit daselbst währte nicht lange, in Folge seines zu strengen Regiments gegen die russischen Kosaken wurde er bald entfernt. Tschirikof, welcher die Stelle Atlassofs ersetzen sollte, stieß bei seinem Marsche auf außerordentliche Hindernisse, und erreichte daher Kamtschatka erst im Jahre 1709.

Bis zum Jahre 1713 existirten auf dem Wege von Jakutsk nach Kamtschatka nur zwei Osstrochs: Aklansk und Anadirsk, in denen es möglich war sich vor den Ueberfällen der wilden Tschuktschen und

Jukagiren zu schützen. Als 1713 der Kosak Ssokolof nach Kamtschatka gesendet wurde, machte derselbe von Ochotsk aus die Reise zur See, unter der Leitung Archangelscher Seefahrer. Die Eröffnung dieses Seeweges legte den Grund zu den Expeditionen, vermittelst derer man die kurilischen Inseln und die Meerenge entdeckte, welche Asien von Amerika trennt.

Im Jahre 1718 wurden die sibirischen Regierungsverhältnisse besser geordnet. Da die Korjaken und die Tschuktschen sich noch nicht unterwerfen wollten, so wurde der Kosaken-Häuptling Schestakof aus Petersburg mit 400 Mann zu ihrer Besiegung abgesendet. Dieses Unternehmen hatte gleichfalls keinen Erfolg. Schestakof wurde im Jahre 1730 in einem Gefechte am Flusse Egatscha gegen die Tschuktschen und Aklanzken tödtlich verwundet und sein Detachement nach Ochotsk versprengt. Der Unterbefehlshaber Schestakofs, Kapitain Pawluzki, war glücklicher in seinem Kriegszuge, er schlug die Tschuktschen und Korjaken und wurde zur Belohnung für diese That zum Major ernannt. Im Jahre 1731 wurden auf dem Wege von Jakutsk nach Ochotsk Colonien für verbannte Russen und eingeborne Jakuten angelegt, in Ochotsk ein Hafen erbaut, und durch Jakutskische Colonien der Grund zu der Stadt Ochotsk gelegt. 1796 wurde wegen der vielen Schwierigkeiten des Terrains die Stadt Ochotsk von Neuem an der Mündung der Ochota gegründet.

Im Jahre 1740 wurde Pawluzki abermals zum Befehlshaber einer Expedition gegen die Tschuktschen bestimmt. Er sammelte eine Anzahl Truppen und begann im Verlauf der folgenden Jahre die Unterwerfung dieses Völkerstammes, wurde aber 1747 in einem Gefechte, das er den Tschuktschen lieferte, getödtet. Die Truppen Pawluzki's wurden zerstreut. Dieser Erfolg belebte von Neuem den Muth dieses Volkes und die Tschuktschen unternahmen wiederum erneuerte Angriffe auf die russischen Ansiedlungen. Die Eroberung des Osstrochs Aklansk unterbrach die Landverbindung mit Kamtschatka bis zum Jahre 1751. Nach ihrer Bekämpfung wurden an den Flüssen Tuman, Tighil und Ghischig Festungen erbaut, die Verbindungen zwischen den einzelnen Colonien wieder hergestellt, der Osstroch Anadirsk 1764 aufgehoben und die Besatzung desselben in die Uferfestungen des Ochotskischen Meeres und nach Nische-Kolimsk verlegt.

Unter der Regierung der Kaiserin Katharina II. wurden laut

Ukas vom 19. October 1764 die in Sibirien eroberten Ländereien das sibirische Königreich genannt und in zwei Gouvernements eingetheilt: das Tobolskische und Irkutskische. Diese Eintheilung ist im Laufe der Zeit mehrfach geändert worden. Neuerdings theilt man Sibirien in das westliche und östliche unter der Regierung zweier General-Gouverneure, die ihren Sitz in Tobolsk und Irkutsk haben.

Beifolgende Tabellen geben eine Uebersicht der vom Jahre 1764 an in der Eintheilung Sibiriens stattgefundenen Veränderungen, mit Angabe der Städte, Districte, Gouvernements und der Einwohnerzahl.

Eintheilung Sibiriens

vom Jahre 1764 bis zum Jahre 1822.

A. Eintheilung Sibiriens nach dem Ukas von 1764.

Gouvernement.	Einwohnerzahl.	Provinzen.	Einwohnerzahl der Provinzen.	Städte mit gleichnamigen Districten.	Einwohnerzahl der Districte.
Sibirische	257,452	Tobolskische	130,929	1) Tobolsk	17266
				2) Tjumen	9850
				3) Turinsk	4933
				4) Pelim	1674
				5) Werchoturje	8056
				6) Tara :	8334
				7) Tomsk	3691
				8) Narim	1098
		Jenisseiskische	126,523	9) Kusnezk	650
				10) Jenisseisk	14185
				11) Krasnojarsk	11507
				12) Manghaseja	625
				Außerdem noch in den Bergwerksdörfern . .	100206

Tabelle A. (Fortsetzung.)

Gouvernement.	Einwohnerzahl.	Provinzen.	Einwohnerzahl der Provinzen.	Städte mit gleichnamigen Districten.	Einwohnerzahl der Districte.
				1) Irkutsk	14506
				2) Ilimsk	10917
Irkutskische	37,599			3) Jakutsk	1155
				4) Selenginsk	6422
				5) Nertschinsk	4599
				6) Ochotsk	Einwohnerzahl nicht zu ermitteln.
				7) Kamtschatka . . .	

B. Eintheilung Sibiriens nach dem Ukas vom 19. Januar *) 1782, 2. und 6. März 1783.

Statthalterschaft.	Einwohnerzahl.	Kreise.	Städte mit gleichnamigen Districten.	Bemerkenswerthe Oerter, die zu keinem Kreis zählten.
Tobolsk	514,700	Tobolskische . . .	1) Tobolsk 2) Tara 3) Jalutorowsk 4) Tjumen 5) Turinsk 6) Beresof 7) Surgut 8) Omsk 9) Jschim	Pelim. 11 Festungen, welche die Jlimskische Linie bildeten.
		Tomskische	10) Kurghan 11) Tomsk 12) Atschinsk 13) Jenisseisk 14) Turuchansk 15) Kainsk 16) Narim	

*) Hier wie überall a. St. Anm. des Uebers.

Tabelle B. (Fortsetzung.)

Statthalterschaft.	Einwohnerzahl.	Kreise.	Städte mit gleichnamigen Districten.	Bemerkenswerthe Oerter, die zu keinem Kreis zählten.
		Irkutskische . .	1) Irkutsk	Ilimsk.
			2) Werchneudinsk	Selenginsk.
			3) Nischneudinsk	Kjachta.
			4) Kirensk	Petropawlowskische Festung.
		Nertschinskische .	5) Nertschinsk	
			6) Doroninsk	Awatschinskische u. Bolscherjezkische Hafen.
			7) Barghusin	
			8) Sretensk	Nertschinskische Bergwerke und Schmelzöfen.
Irkutsk	375,150	Jakutskische . .	9) Jakutsk	
			10) Olekminsk	
			11) Olensk	
			12) Schighansk	
			13) Saschiwersk	
		Ochotsk . . .	14) Ochotsk	
			15) Ischighinsk	
			16) Aklansk	
			17) Nischnekamtschatsk	
			1) Koliwan	Koliwan-Woskresenskische Bergwerke.
			2) Semipalatinsk	
Koliwansk	170,000		3) Biisk	
			4) Krasnojarsk	
			5) Kusnezk	

C. Eintheilung Sibiriens nach dem Ukas vom 12. December 1796 und 4. März 1797.

Gouvernement.	Städte mit gleichnamigen Districten.	Bemerkenswerthe Oerter, die zu keinem District zählten.
Tobolskische	1) Tobolsk — Gouvernements-Stadt —	Aufgegebene Städte:
	2) Tara	Kainsk.
	3) Tomsk	Atschinsk.
	4) Jenisseisk	Biisk.
	5) Turuchansk	Koliwan.
	6) Parim	Die Festungen und Vorpostenlinien:
	7) Surgut	Ischitskische, Irtischskische, Biiskische u. Kusnezkische.
	8) Beresof	
	9) Tjumen	Die Festung Buchtarminsk wurde durch einen Ukas vom 25. März 1797 dem Generalleutnant Schtandman übergeben, um den Handel der in der Nähe der Festung liegenden Ortschaften mit den nächsten chinesischen Provinzen zu unterstützen und zu befördern.
	10) Turinsk	
	11) Jalutorowsk	
	12) Kurghan	
	13) Ischim	
	14) Kusnezk	
	15) Krasnojarsk	
	16) Semipalatinsk	

Tabelle C. (Fortsetzung.)

Gouvernement.	Städte mit gleichnamigen Districten.	Bemerkenswerthe Oerter, die zu keinem District zählten.
Irkutskische	1) Irkutsk — Gouvernements-Stadt —	Aufgegebene Städte:
	2) Werchneudinsk	Doroninsk.
	3) Nischneudinsk	Sretensk.
	4) Kirensk	Kjachta, russisches Handelsdorf.
	5) Nertschinsk	Maimatschin, kitaiskisches Handelsdorf.
	6) Barghusin	
	7) Jakutsk	
	8) Olekminsk	
	9) Olensk	
	10) Schighansk	
	11) Saschiwersk	
	12) Ochotsk	
	13) Ischighinsk	
	14) Aklansk	
	15) Nischnekamtschatsk	

D. Eintheilung Sibiriens nach dem Ukas vom 22. April 1805.

Gouvernement.	Einwohnerzahl.	Städte.	Einwohnerzahl der Städte.	Kommissariats-Aemter.	Einwohnerzahl der Districte.
Tobolskische	214,920	1) Tobolsk	4764	1) Alabatskische	4813
				2) Atbaschskische	6236
				3) Turbinskische	2621
				4) Filatskische	5279
				5) Denschtschikowskische . .	4353
				Bürger	1084
					24,386
		2) Turinsk	932	6) Lipowskische	3704
				7) Useninowskische	4947
				8) Pelimskische	2534
				9) Tabarinskische	1542
				Bürger	186
					12,913

Tabelle D. (Fortsetzung.)

Gouvernement.	Einwohnerzahl.	Städte.	Einwohnerzahl der Städte.	Kommissariats-Aemter.	Einwohnerzahl der Districte.
				10) Kamenskische	7253
				11) Uspenskische	5534
		3) Tjumen	3523	12) Pokrowskische	4271
				13) Jelanskische	3857
				Bürger	484
					21,939
				14) Jurenskische	3623
Tobolskische	214,920	4) Jalutorowsk	451	15) Nowosaimsk	5665
				16) Kisatskische	7882
				17) Beschkulsk	5768
				18) Mostowskische	9318
				Bürger	397
					32,653
				19) Beloserskische	8674
		5) Kurghan	338	20) Morewskische	7709
				21) Kraschinskische	4338
				22) Utjanskische	8169
				Bürger	284
					29,174

Tabelle D. (Fortsetzung.)

Gouvernement.	Einwohnerzahl.	Städte.	Einwohnerzahl.	Kommissariats-Aemter.	Einwohnerzahl der Districte.
				23) Tscheremschanskische . .	7954
				24) Manischewskische . . .	6406
				25) Abazkische	6755
		6) Ischim	490	26) Berdjuschsk	5414
				27) Petropawlowsk	8419
				Bürger	197
Tobolskische	214,920				35,142
				28) Slobodtschikowsk . . .	4849
				29) Snamenskische	4863
		7) Tara	1734	30) Tatmizkische	7228
				Bürger	290
					17,230
				31) Tjukalinskische	6430
		8) Omsk	488	32) Siropjatsk	5962
					12,392

Tabelle D. (Fortsetzung.)

Gouvernement.	Einwohnerzahl.	Städte.	Einwohnerzahl.	Commissariats-Aemter.	Einwohnerzahl der Districte.
Tobolskische	214,920	9) Beresof und Surghut .	*	33) Kondinskische	4167
				34) Obdorskische	4199
				35) Surghutsk	2373
				Bürger	73
					10,812
		Sa.	12,720		196,101
Tomskische	175,294	1) Tomsk	4788	1) Boghodorskische	6061
				2) Turuntaewskische . . .	4602
				Außerdem noch in den Koliwan-Woskresenskischen Hüttenwerken	16,842
				Bürger	405
					27,910
		2) Kainsk	300	3) Spasskische	6810
				4) Ubinskische	5148
					11,958

*) Die Einwohnerzahl ist hier nicht angegeben. Anm. d. Uebers.

Tabelle D. (Fortsetzung.)

Gouvernement.	Einwohnerzahl.	Städte.	Einwohnerzahl.	Commissariats-Aemter.	Einwohnerzahl der Districte.
Tomskische	175,294	3) Krasnojarsk	3500	5) Boghotolskische	5993
				6) Atschinskische	4547
				7) Suchobusimskische . . .	4408
				8) Daleiskische	5307
				9) Kanskische	2960
				10) Minusinskische	8991
				Bürger	116
					32,052
		4) Jenisseisk	3903	11) Jelanskische	5058
				12) Tasejewskische	4518
				13) Bughutschansk	2870
				Bürger	142
					12,588
		5) Turuchansk	500	Das Commissariat nicht anzugeben	3901
		6) Narinsk	347	" " " "	4847
		7) Kusnezk	770	Bauern, Bürger u. Tributpflichtige	26,009
		8) Biisk	1763	" " " "	40,081
		Sa.	15,871		149,346

Tabelle D. (Fortsetzung.)

Gouvernement.	Einwohnerzahl.	Städte.	Einwohnerzahl.	Commissariats-Aemter.	Einwohnerzahl der Districte.
Irkutskische	195,274	1) Irkutsk	4347	1) Kudinskische	12,502
				2) Balaghanskische	21,938
				3) Werchəlenskische	14,602
				4) Turkinskische	4682
					53,724
		2) Nischneudinsk	99	5) Birjusinskische	2841
				6) Tulonowskische	3030
				7) Bratskische	5210
					11,081
		3) Werchneudinsk	3196	8) Ilinskische	24,826
				9) Selenginskische	12,019
				10) Barghusinskische	2881
					39,726
		4) Kirensk	263	11) Makarowskische	4189
				12) Ilimskische	3900
					8089

Tabelle D. (Fortsetzung.)

Gouvernement.	Einwohnerzahl.	Städte.	Einwohnerzahl.	Commissariats-Aemter.	Einwohnerzahl der Districte.
Irkutskische	195,274			13) Amghinskische	8861
				14) Udskische	1000
				15) Olekminskische	3591
		5) Jakutsk	113	16) Werchnewiljuiskische . .	11,865
				17) Schighanskische	1965
				18) Saschiwerskische	2794
				19) Srednekolimskische . . .	2176
				Semskische Bezirk	23,553
					55,805
		6) Nertschinsk	1082	Commissariate nicht anzugeben. Bürger, Tributpflichtige und in den Nertschinskischen Hüttenwerken	21,316
		7) Ochotsk	71		1809
		8) Nischne-Kamtschatsk .	148		3724
		Sa.	9319		195,274

E. Eintheilung Sibiriens in das westliche und östliche nach der Bestimmung vom Jahre 1822.

Haupt-Verwaltung.	Gouvernements, Kreise und Verwaltungs-Districte.	Gouvernements-, Kreis- und Districts-Städte.	Anmerkungen.
Westliche in **Tobolsk**	1) Tobolskische Gouvernement	1) Tobolsk	Hauptsächliche Bergwerke:
		2) Tjumen	Smeinoghorskische.
		3) Jalutorowsk	Petrowskische.
		4) Kurghan	Lasurskische.
		5) Jschim	Nikolajewskische.
		6) Tjukalinsk	Ridderſche.
		7) Tara	Krjukowskische.
		8) Turinsk	Sirjanowskische.
		9) Beresof	Samarskische.
		10) Omsk	
	Omskische Kreis . . .	11) Petropawlowsk	Silberhütten:
		12) Semipalatinsk	Barnaulskische.
		13) Kamenoghorsk	Pawlowskische.
			Loktewskische.
	2) Tomskische Gouvernement	1) Tomsk mit dem Toghurskischen Commissariat	Smejewskische.
			Ghawrilowskische.
		2) Koliwan	Ghurjewskische.
		3) Kainsk	Susumskische Münzhof nebst Kupferhütte.
		4) Kusnezk	
		5) Barnaul	Tomskische Eisenhütte.
		6) Tsharischk	Koliwanskische Schleifwerke.

Tabelle E. (Fortsetzung.)

Haupt-Verwaltung.	Gouvernements, Kreise und Verwaltungs-Districte.	Gouvernements-, Kreis- und Districts-Städte.	Anmerkungen.
Oestliche in Irkutsk	3) Irkutskische Gouvernement	1) Irkutsk 2) Kirensk 3) Nischneudinsk 4) Werchneudinsk 5) Nertschinsk	Hauptsächliche Bergwerke: Wosdwischenskische. Nowoserentuiskische. Kadainskische. Klitschinskische. Ghasimurskische - Woskresenskische. Schlikinskische. Kultuminskische.
	Jakutskische Kreis . .	6) Jakutsk 7) Olekminsk 8) Wiljuisk 9) Werchojansk 10) Srednekolimsk	
	Seedistricte	Ochotsk mit Gischigha Kamtschatka	
	Grenzdistricte	Troizkosawskische Ziruchaiskische Charazaiskische Tunkinskische	Silberhütten: Nertschinskische. Dutscharskische. Kutemorskische. Jekaterinskische. Ghasimurskische. Schilkinskische. Petropawlowskische Eisenhütte.
	4) Jenisseiskische Gouvernement	1) Krasnojarsk 2) Jenisseisk mit dem Turuchanskisch. Commissariate 3) Kansk 4) Atschinsk 5) Minusinsk	

Die unabsehbare Ebene des asiatischen Festlandes, die wir bereits unter dem Namen des westlichen und östlichen Sibiriens kennen gelernt haben, war seit dem Anfange ihrer Vereinigung mit Rußland zwei Jahrhunderte lang in ihrer inneren Zusammensetzung einer immerwährenden Veränderung unterworfen. Anfänglich war die Sorge für die Verwaltung und die Erweiterung der Grenzen Sibiriens den Wojewoden anvertraut, die in den Städten und Osstrochs ihre Wohnsitze hatten. Bis zum Jahre 1629 bildete Sibirien nur einen Kreis mit der Hauptstadt Tobolsk. Da sich aber im Laufe der Zeit die Grenzen des sibirischen Landes erweitert hatten, und in Folge dessen die Verwaltungsgeschäfte von Tobolsk aus immer beschwerlicher wurden, so wurde 1629 auch Tomsk zur Kreisstadt erhoben. Zu Tomsk gehörten noch die Städte: Narim, Ketsk, Jenisseisk, Krasnojarsk und Kusnezk mit den übrigen Osstrochs und Winterlagern. Zu Tobolsk die Städte: Werchoturje, Pelim, Turinsk, Tjumen, Tara, Surghut, Beresof und Mangaseja.

Die Wojewoden-Verwaltung bildete drei Abtheilungen: a) Die Kreis-Verwaltung, bestehend aus dem Haupt-Wojewoden und dessen Stellvertreter mit zwei oder drei Dijaks — Geheimschreiber, Secretair — und zwei oder drei gewöhnlichen Schreibern. b) Die mittlere Verwaltung, bestehend aus einem Wojewoden und dessen Stellvertreter mit einem Dijak und einem Schreiber. c) Die Unter-Verwaltung mit einem Wojewoden und bisweilen einem Hülfsdijak mit oder ohne Unterschrift[1]). Die Kreis-Wojewoden nebst deren Stellvertreter und die Dijaks wurden von der Regierung hierzu ernannt, die anderen Wojewoden erwählte die Kreisverwaltung. Es muß hier bemerkt

[1]) Anmerkung. Hülfsdijaks — Podijaki — nannte man in früheren Zeiten die Dijaks, welche die unterste Klasse derselben bildeten. Die Podijaks bestanden wieder aus drei Unterabtheilungen: die jungen, mittleren und alten. Die Podijaks der beiden ersten Klassen beschäftigten sich größtentheils nur mit dem Abschreiben der ausgefertigten Schriften. Die der letzten Klasse — welche zugleich die Stellvertreter der Dijaks bildeten — hatten das Recht, unter die ausgefertigten Befehle &c. ihre Namen gleich denen der anderen Beamten zu setzen, jedoch ohne Angabe des Standes. Eine solche Unterschrift nannte man „Pripißi", und diese Beamten: Hülfsdijak mit Unterschrift — Podijak mit Pripißju —. Unter Peter dem Großen wurden alle diese Leute Kanzellisten, Hülfs-Kanzellisten und Kopisten genannt, und ihre Gehalte nach einem Ukas von 1715 geregelt.

werden, daß die drei Klassen der Wojewodschaften in dienstlicher Beziehung nicht von einander abhängig waren, sondern alle unmittelbar mit der Regierung verkehrten; sogar der Jassak mußte von jeder Wojewodschaft geraden Weges nach Moskau geschafft werden. Ob dieses unabhängige Verhältniß der Wojewodschaften unter einander in dem gegenseitigen Mißtrauen oder in anderen Ursachen seinen Grund hatte, läßt sich nicht gewiß angeben.

Im Jahre 1638 wurde in Folge der fortschreitenden Vergrößerung Sibiriens eine dritte Kreis-Wojewodschaft in Jakutsk errichtet mit der Gerichtsbarkeit über alle Städte bis an die Flüsse Anabara und Angara.

Im Jahre 1676 entstand in Jenisseisk die vierte Kreis-Wojewodschaft mit der Gerichtsbarkeit über die Städte bis jenseit des Baikal-See. 1696 wurde der Jakutskischen Wojewodschaft Kamtschatka einverleibt.

Im Jahre 1708, bei der Eintheilung Rußlands in Gouvernements, wurde das sibirische Land mit dem Namen Gouvernement Sibirien belegt, und enthielt den ganzen Theil von der Stadt Jarensk diesseits des Ural bis zur Ostküste Kamtschatka's. Hierzu gehörten die Städte: Tobolsk, Jenisseisk, der Osstroch Ilimsk, Tara, Beresof, Surghut, Tjumen, Tomsk, Mangaseja oder Turuchansk, Irkutsk, Kusnezk, Turinsk, Narim, Werchoturje, Jakutsk, Nertschinsk, Krasnui-Jar, Pelim, Ketsk, Kunghur, Tscherdin, Groß-Perm[1]), Solkamsk, Kaigorodok, Jarensk und Wjatka. Im Ganzen 30 Städte. Zur Zeit dieser Eintheilung Rußlands gab es in Sibirien 49,824 Häuser und Höfe. Bei dieser neuen Ordnung wurde die Wojewoden-Verwaltung beibehalten, aber das Oberhaupt des ganzen Gouvernements mit dem Titel eines Gouverneurs wurde der Fürst Petrowitsch Ghagharin. Nach Verlauf von 10 Jahren wurde Sibirien bereits in drei Provinzen getheilt: die Tobolskische, Jenisseiskische und Irkutskische; Gouverneur war damals der Fürst Tscherkaßki unter Beihülfe eines Vice-Gouverneurs. In dieser Zeit erschien eine Instruction für die Wojewoden, welche zugleich auch den Wirkungskreis des Gouverneurs feststellte. Die Städte mit ihren Districten waren zu

---

[1]) Die Stadt gleiches Namens existirte damals noch nicht und es herrscht daher über obigen Ort einiges Dunkel. Anm. des Uebers.

den Provinzen folgendermaßen vertheilt: zur Tobolskischen — Tobolsk, Tjumen, Turinsk, Werchoturje, Pelim, Tara, Beresof, Surghut, Narim, Tomsk, Kusnezk; zur Jenisseiskischen — Jenisseisk, Mangaseja, Krasnojarsk; zur Irkutskischen — Irkutsk, Selenginsk, Nertschinsk, Ilimsk, Jakutsk und der Ochotskische Hafen. Die ersten beiden Provinzen wurden von dem Gouverneur, die letztern von dem Vice-Gouverneur verwaltet.

Unmittelbar nach der Thronbesteigung durch die Kaiserin Catharina II. wurde Sibirien lt. Allerhöchstem Ukas vom 19. October 1764 das sibirische Königreich benannt und in zwei Gouvernements getheilt: Tobolsk mit zwei Kreisen, und Irkutsk[1]).

Reise von Irkutsk nach Ochotsk.

Die Entfernung von Irkutsk bis Jakutsk beträgt 2714 Werst, von denen man die 236 Werst bis zum Dorfe Katschuga in Wagen, mit Postpferden bespannt, eben so bequem wie auf allen Straßen Rußlands zurücklegen kann. Den übrigen Theil des Weges vollendet man mittelst Kähnen auf der Lena.

Von Jakutsk bis Ochotsk sind 1026 Werst, die man im Sommer anfänglich auf Fuhrwerken von Pferden gezogen, weiterhin aber mittelst Rennthiere bis Ochotsk durchreisen kann. Im Winter fährt man die größere Hälfte des Weges in Schlitten[2]) von Rennthieren gezogen, die letzten 250 Werst bedient man sich hierzu der Hunde. Diese Art zu reisen ist ohne Zweifel sehr bequem in Bezug auf die Schnelligkeit, aber sehr beschwerlich zur Zeit der starken Fröste und heftigen Schneegestöber, vorzüglich in den Nachtlagern.

Von Ochotsk reist man zur See nach dem Petropawlowskischen Hafen — Peter Pauls-Hafen — auf Schiffen, die jährlich von der Regierung mit Proviant nach Kamtschatka geschickt werden. Bei

---

[1]) Im Originale folgen nun noch einige Notizen über die fernere Eintheilung Sibiriens, welche weggelassen worden sind, da die beigefügten Tabellen eine klare Uebersicht davon geben.

[2]) „narta" kamtschatkaischer Hundeschlitten. Anm. des Uebers.

sehr schöner Witterung kann diese Fahrt in 12 Tagen vollendet werden, für gewöhnlich rechnet man auf diese Fahrt ohngefähr einen Monat. Von Peter Pauls-Hafen zu Lande nach Ochotsk zurück bedient man sich im Winter der Hunde; die Entfernung beträgt ohngefähr 4000 Werst.

Die ganze Gegend zwischen Irkutsk und der Lena ist sehr malerisch. Auf großen und fruchtbaren Ebenen sieht man schöne Wälder und überall russische Ansiedelungen, die denen im europäischen Rußland in Nichts nachstehen. Von der Poststation Scherdowka zieht sich bis dicht an den Lena-Fluß eine reichlich mit Gras bewachsene Steppe hin, auf welcher annähernd 7000 Burjaten herumziehen, die mit den Volksstämmen jenseits des Baikal-See verwandt und ebenso wie letztere mongolischen Ursprungs sind. Ueberall sieht man ihre achteckigen Jurten.[1]) Während des Winters wohnen sie in russischen Bauernstuben. Die Regierung hat es nach vielen Mühen dahin gebracht, daß sie sich mit Urbarmachung des Landes beschäftigen, was sie jetzt aus freiem Antriebe thun, indem dieselben dadurch Futter für das Vieh bekommen, welches früher wegen Mangel an selbigem verhungern mußte. Nur Wenige dieses Volksstammes haben die christliche Religion angenommen, der größere Theil desselben bekennt sich zu dem Heidenthum, vermischt mit Schamanismus, wie fast alle wilden Völker des östlichen Sibiriens. Im Winter kommen sie nach Irkutsk und gehen in den Häusern mit Pelzwerk hausiren. Die Burjaten sind schlau, dabei aber gefällig, leidenschaftliche Trinker und haben keinen Begriff von Rechtschaffenheit.

Ich verließ Irkutsk im eigenen Wagen, mit Postpferden bespannt, und erreichte ohne besonderen Aufenthalt sehr bald die Station Katschuga, wo ein bedeckter Kahn — pawosok genannt — meiner wartete, um mich auf der Lena hinab bis nach Jakutsk zu führen. Das Reisen in solchen bedeckten Kähnen ist in jeder Hinsicht äußerst bequem. Als ich Irkutsk verließ, hatte ich den Ankauf einer solchen Barke angeordnet, und nachdem ich an Ort und Stelle angekommen war, ließ ich mein ganzes Gepäck in diesen Pawosok schaffen, und machte mich zum Absegeln bereit. Der Preis eines solchen Pawosok beträgt ohngefähr 30 Silberrubel. Auf den betreffenden Statio-

---

[1]) Jurte — Zelt bei Nomadenvölkern. Anm. des Uebers.

nen entläßt man die Ruderer und nimmt die bestimmte Anzahl Pferde, welche auf dem Reisepaß angegeben sind, wofür man den durch Ukas festgesetzten Preis zahlt.

Auf diese Weise reist man stromabwärts der Lena; in solchen Pawosoks stromaufwärts zu fahren, ist wegen der reißenden Schnelligkeit dieses Flusses nicht ausführbar, hierzu bedient man sich einer andern Art Fahrzeuge — schitik genannt —, die von Leuten oder Pferden gezogen werden. Außerdem wird auch die Lena noch von Postschiffen befahren, die aber nur von einer Station zur anderen gehen. Diese Reisegelegenheit ist sehr unbequem, weil man auf jeder Station in eine andere Barke steigen und sein ganzes Reisegepäck wieder umpacken muß.

Es giebt zwar auch einen Landweg bis Jakutsk auf dem linken Ufer der Lena, den man mittelst Postpferde zurücklegen kann, diese Reise ist aber wegen des steinigen Weges sehr beschwerlich und daher mit vielem Zeitaufwande verbunden.

Die Lena wird bei Katschuga erst Mitte Mai schiffbar. Die Kaufleute, welche mit Waaren die Messe in Jakutsk beziehen wollen, versammeln sich hier bei Zeiten, um das Hochwasser zu erwarten.

Ohngefähr 100 Werst von Katschuga aufwärts der Lena nomadisiren die Tungusen, die mit den Burjaten Handel treiben, indem sie Pelzwerk und Zirbelbaum-Nüsse gegen Feldfrüchte eintauschen.

Die Lena durchfließt mehr als 4000 Werst und es münden in selbige eine nicht geringe Zahl großer und kleiner Flüsse, an welchen Völkerschaften der Ureinwohner Sibiriens theils sich angebaut haben, theils nomadisiren. In den unermeßlichen Sumpfsteppen dienen ihnen die Ufer zum Zufluchtsort für die Winterquartiere, und Sommer und Winter beschäftigen sie sich mit dem Fischfang sowohl für den eigenen Gebrauch als zum Verkauf.

Die Lena, einer der größten Flüsse der Welt, verdient bei einer Reise in Sibirien die größte Beachtung, sie bildet auf der ganzen Länge ihres Laufes das schönste und erhabenste Schauspiel, welches sich die Einbildungskraft schaffen kann. Anfangs fließt sie, eingeengt zwischen steilen und hohen Ufern, reißend dahin, dann erweitert sich das Flußbett, das Wasser fließt ruhiger und es bilden sich Inseln, die mit Bäumen bedeckt und von der Natur reichlich verziert sind. Bei jeder Krümmung des Flusses erblickt man neue Landschaften,

aber nur selten zeigen sich Spuren von Bevölkerung. Die Schifffahrt auf der Lena erfordert viel Erfahrung und ist öfters mit Gefahren verbunden.

Die Manghaseiskischen oder Turuchanskischen Kosaken entdeckten die Ufer der Lena im Jahre 1607; 20 Jahre später drangen die Jenisseiskischen in diese Gegend ein, bekämpften die Jakuten und belegten sie mit einem Tribute in Pelzwerken.

Im Jahre 1631 gründeten die Kosaken unter der Leitung Martin Wasiljefs den Osstroch Wercholensk; 25 Mann bildeten darin die Besatzung, um die Angriffe der Burjaten abzuweisen, die später gänzlich unterjocht wurden. Wie alle Osstrochs der damaligen Zeit, war auch Wercholensk mit Pallisaden umgeben und in den Winkeln der Befestigungslinie mit Thürmen versehen, in denen sich die Thore befanden. Diese Festungsthürme hat man später in Glockenthürme umgewandelt.

100 Werst unterhalb Wercholensk, wo jetzt das Dorf Tutura steht, erbaute der Kosak Beketof im Jahre 1631 einen kleinen Osstroch, setzte sich mit seinen Leuten darin fest, machte von hier aus Angriffe auf die herumziehenden Tungusen und erzwang von ihnen einen Jassak.

1635 wurde an der Mündung der Olekma in die Lena, der Olekminskische Osstroch erbaut.

Die Flüsse dienen in Sibirien überhaupt zur Reise in das Innere des Landes, so versammeln sich zum Beispiel 1000 Werst aufwärts an der Olekma in Schuescha die Tungusen, um ihren Jassak zu bringen und mit den Kaufleuten Tauschhandel zu treiben.

Die Bewohner der Lena-Ufer leben in verräucherten Bauernstuben, deren Fensteröffnungen mit sogenanntem Frauenglas geschlossen sind, und treiben mit Erfolg Viehzucht und Jagd; des Fischfanges bedienen sie sich nur zu ihrem eigenen Gebrauche. Andere Industriezweige haben diese Bewohner nicht, da ihre ausgedehnten Wohnplätze und das unfreundliche Klima jeden Handelsverkehr sehr erschweren.

Wenn man die Lena befährt, so sieht man öfters brennende Wälder. Die Jäger zünden nämlich auf ihren Ruheplätzen Feuer an, um sich ihre Speisen zu bereiten und während der Nacht die wilden Thiere und Insekten entfernt zu halten, erfaßt nun das Feuer die dürren Baumäste, so breiten sich die Flammen mit rasender Schnel-

ligkeit aus, versengen oft die Wälder auf 100 und mehr Werst, und nöthigen dann das Wildpret und die wilden Thiere weiter nach Norden zu fliehen.

Von Kirensk abwärts der Lena liegt in einer Tiefe von 1 Saschen[1]) eine Schicht gefrorener Erde von ohngefähr 3 Arschin Mächtigkeit, unter welcher man den Erdboden nicht mehr gefroren findet. Je weiter man nach Norden kommt, desto stärker wird diese durchfrorene Erdschicht, so daß sie bei Jakutsk bereits 60 Saschen beträgt.[2])

In dem Kirenskischen Districte wohnen Eingewanderte, die unter der Regierung des Zars Alexius Michailowitsch aus der Ukraine und den saporoschskischen Colonien hierher gekommen sind; die Dörfer haben sie nach ihren Geburtsörtern benannt. Die Bevölkerung dieses Districtes besteht im Allgemeinen aus Saporoschskischen, Kurskischen, Woroneschskischen Kosaken und Ukrainskischen Eingewanderten, die alle bereits mit den Tungusen sich vermischt haben. Die Sprache derselben ist verschieden, sie ist größtentheils aber ein Gemisch des klein-russischen Dialektes mit der russischen Sprache.

Die Districts-Stadt Kirensk, am Ausflusse der Kirenga in die Lena, zählt 500 männliche und 257 weibliche Einwohner; die Häuser sind bis auf das Rentamt und die eine Kirche von Holz. Gebäude giebt es in der Stadt: 150 Häuser, 8 Kaufbuden, 1 steinerne und 2 hölzerne Kirchen; außerdem befindet sich hier noch das Troizkische Kloster mit einer hölzernen Kirche und einem Garten mit Fichten- und Lärchenbäumen.

Das Troizkische Mönchskloster wurde im Jahre 1663 von Jeromonach Jermoghen gegründet[3]), dasselbe war anfänglich klein und wurde das Ust-Kirenskische Kloster genannt; später erhielt Jermoghen vom Erzbischof Simson in Tolbolsk die Erlaubniß eine Kirche zu bauen, deren Vollendung ihm aber nicht vorbehalten war.

Zu Anfange des 17. Jahrhunderts waren an diesem Orte Winterquartiere errichtet worden, wohin die unterworfenen Volksstämme

---

[1]) 1 Saschen = 3 Arschin — 1 Arschin = 1 E. 6 Z. 3, 6 L. sächs.

[2]) Es hat diese gefrorene Bodenschicht eine ganz besondere Wichtigkeit auch für andere Zweige der Wissenschaft, denn in ihr werden die noch mit Fett und Fleisch erhaltenen Riesenthiere der Diluvialzeit gefunden. Anm. d. Uebers.

[3]) Mit der Erlaubniß des damaligen Ilimskischen Wojewoden Obuchof.

ihren Jassak bringen mußten. Später entstanden hier förmliche Ansiedelungen. Von hier aus ging der berühmte und kühne Chabarof an den Fluß Amur, um die ihm noch unbekannten Völkerschaften zu unterjochen; nachdem er seine Kämpfe beendet hatte, sendete er dem Zar den eingeholten Tribut, der in reichen Pelzwerken bestand, wurde hierauf nach Moskau gerufen und zum Verwalter des Ilimskischen Ostrochs ernannt, wo er seine letzten Lebensjahre zubrachte.

Schon im Jahre 1665 versammelten sich in Ilimsk und Kirensk Handelsleute und Jäger und eröffneten einen Jahrmarkt.

In demselben Jahre kehrte nach Beendigung des Kirenskischen Jahrmarktes der Wojewod Obuchof nach Ilimsk zurück, wurde aber unterwegs von einer Räuberbande unter der Anführung Tschernighowzofs ermordet und seiner Habseligkeiten beraubt. Nach Vollendung dieser That ging Tschernighowzof nach Kirensk, sammelte eine Bande von 84 Mann, nahm mit Gewalt den Erbauer des Troizkischen Klosters Jeromonach Jermoghen, nebst allen für den Gottesdienst nöthigen Geräthschaften, mit sich fort, und ging mit ihnen an den Amur-Fluß, wohin in damaliger Zeit die Verbrecher flohen. Unterwegs fanden sich noch 20 Mann hinzu.

Aber auch hier setzte Jermoghen das in Kirensk begonnene Werk fort und suchte überall das Christenthum auszubreiten. 1671 legte er den Grund zu Albasina und dem Kloster Spas-Wsemiloſtiwi; in Albasina erbaute er die Kirche Woskresenie Christof. Im Jahre 1685 eroberten die Kitaizen die Stadt Albasina, in welcher damals der Wojewod Tolbusin regierte, und zerstörten dieselbe sowie alle russischen Colonien in der Umgegend. Bei dieser Belagerung Albasina's ermunterte Jermoghen, das Bild des Erlösers in der Hand, die Kosaken mit Worten und mit der That. Nach Wegnahme der Stadt gingen die Russen nach Nertschinsk, wo 1689 mit den Kitaizen ein Vertrag geschlossen wurde, kraft dessen die Russen alle Ortschaften am Amur in ihrem Besitz behielten. Jermoghen kehrte wieder nach dem Ust-Kirenskischen Kloster zurück, wo er ein Jahr später starb und in der von ihm gegründeten Troizkischen Kirche begraben wurde. 1788, also 100 Jahre später, errichtete man ihm ein steinernes Grabmal.

500 Werst von der Witimskischen Station auf dem linken Ufer der Lena wird das russische Glas — Frauenglas, Marienglas — gefunden. Die in Witim lebenden Kaufleute beschäftigen sich aus-

schließlich damit; die feinste Sorte wird mit 12 Silberrubel pr. Pud[1]) bezahlt.

Der Fluß Witim wurde im Jahre 1638 von dem Hetman der Jenisseiskischen Kosaken, Perfiljef, entdeckt, der sich aber alsbald nach Jakutsk zurückzog, als er an den Ufern desselben auf eine ihm noch unbekannte Völkerschaft stieß. Zu ihrer Unterjochung wurde kurz darauf ein Detachement von 70 Kosaken abgesendet, das aber, ohne irgend einen Erfolg erlangt zu haben, wieder zurückkehrte. Nische-Witim ist ein Dorf in der Steppe mit höchstens 16 Häusern. Die Bevölkerung unter den Russen nimmt immer mehr zu, unter den Tungusen aber nimmt sie mehr und mehr ab, was sowohl den Krankheiten als auch dem zu häufigen Gebrauch geistiger Getränke zuzuschreiben ist. Hier kann man die Beobachtung machen, die ich schon so oft bei der Begegnung wilder Völker mit europäischen Eingewanderten gemacht habe, daß durch die Gewohnheiten und Krankheiten der Fremdlinge diese Völker in großer Menge dahinsterben. So zum Beispiel lebt auf den Sandwich-Inseln nur noch der zwanzigste Theil der Eingeborenen; dasselbe kann man mit Recht von Haiti sagen, und auf der Insel Kadjaka leben von 20,000 Eingeborenen nur noch 500 Menschen.

Bei den Bewohnern der Lena-Ufer hat sich der russische Dialekt beinahe gar nicht verändert, und an vielen Orten sprechen die Nachkommen der hierher Eingewanderten größtentheils die großrussische Sprache. Ihre Kleidung besteht aus Tuchröcken von verschiedenem Schnitt, oder aus einem tungusischen ledernen Kaftan — Kamleika genannt; im Winter tragen sie außer dem Hause Pelzkleider. Das Oberkleid wird durch einen Gürtel festgehalten, unter welchen Messer und Beil gesteckt werden. Die Fußbekleidung besteht aus starken ledernen Schuhen und farbig gestreiften Strümpfen; auf dem Kopfe tragen sie im Winter eine Pelzmütze — Schapka — und im Sommer ein Haarnetz, welches, zum Schutze gegen Fliegen und Mücken, das Gesicht mit bedeckt.

Die Häuser sind aus Holz gebaut, und es befindet sich an jedem derselben ein Küchengarten. Der Ackerbau ist wenig einträglich und wird daher nur in sehr beschränkter Weise betrieben. Der Unterhalt

[1]) 1 Pud = 40 russ. Pfd. — 1 Pfd. = 28 Loth sächs. Anm. d. Uebers.

der Postpferde, Jagd und Fischerei bilden die Hauptbeschäftigung dieser Leute.

Die Herbstfröste beginnen Ende Juli, sie vernichten die Saaten und sind das hauptsächlichste Hinderniß für den Ackerbau, es fahren daher aus Irkutsk zahlreiche Barken mit Getreide beladen die Lena abwärts bis nach Jakutsk. Die Bären und Wölfe verhindern ebenso das Aufkommen des Viehstandes, wie die Hunde das des Federviehs.

Zu Anfange dieses Jahrhunderts war die Bevölkerung noch sehr gering und die Entfernung von einem Dorfe zu dem andern betrug mehrere hundert Werst, jetzt sind die Stationen nur 30 Werst von einander entfernt.

Olekminsk, Districtsstadt im Jakutskischen Kreise, ist an dem linken Lena-Ufer erbaut, und zwar 40 Werst unterhalb der Olekma-Mündung, die von der rechten Seite in die Lena fällt. Die Stadt liegt auf dem Abhange eines Berges, besteht aus zwei Straßen mit einem Uferwege, und enthält eine alte hölzerne Kirche, zwei Regierungsgebäude, 86 Wohnhäuser und einen Gasthof; außerdem sieht man noch eine Menge Jurten. Die Gebäude sind alle von Holz. Die Einwohnerschaft zählt 240 Seelen, darunter 1 Unteroffizier und 10 Jakutskische Kosaken.

Olekminsk wurde im Jahre 1635 durch die Jenisseiskischen Kosaken gegründet und stand zuerst unter der Verwaltung des Jakutskischen Wojewoden; im Jahre 1765 wurde dieser Ostroch zur Stadt erhoben und ist jetzt einem Isprawnik — Districts- oder Bezirkshauptmann — untergeben. Die Bevölkerung des Districtes beträgt 11,350 Jakuten, Tungusen und eingewanderte Russen. Viehzucht und Jagd bilden die Hauptbeschäftigung dieser Volksstämme.

Der Isprawnik reist im Winter jährlich einmal nach dem District Schugschu, 1000 Werst aufwärts der Olekma nahe der chinesischen Grenze, um den Jassak der tributpflichtigen Völker einzusammeln; zu dieser Zeit wird in Schugschu ein Jahrmarkt abgehalten. Im Sommer, wenn die Handelsfahrzeuge aus Irkutsk nach Jakutsk fahren, findet in Kirensk und Olekminsk gleichfalls ein Jahrmarkt statt.

Im Jahre 1842 begann am Olekma-Flusse das Goldsuchen, das bis jetzt mit nicht geringem Erfolge fortgesetzt worden ist. Diebstähle kennt man in dieser Gegend nicht und Häuser wie Magazine werden von den Bewohnern fast niemals verschlossen; es ist jeden-

falls bemerkenswerth, eine solche Ehrlichkeit bei wilden Völkern zu finden. Die Ufer der unteren Olekma sind flach, wenig bevölkert und nicht angebaut. Die Bewohner derselben, die durch ihre beschwerliche Lebensweise und den Mangel an Nahrungsmitteln entkräftet sind, treiben Viehzucht und Fischfang. 50 Werst von Jakutsk findet man die Dörfer bereits größtentheils nur von Jakuten bewohnt, bei denen sich weniger Spuren von den Einwirkungen des unfreundlichen Klimas und dem Mangel an Lebensmitteln zeigen.

Die Lena-Ufer zeigen abwechselnd hohe Berge und dichte Wälder, und sind besonders bemerkenswerth durch die abschüssigen Stellen — schtscheki und stoljbi genannt –. Die schtscheki ragen mit ihren Felsen bis in den Fluß hinein und bilden außerordentlich jähe Uferkrümmungen. Die stoljbi zeigen Säulen von verschiedener Gestalt, die einzeln oder gruppenweise beisammen stehen und perpendiculär nach dem Flusse abfallen.

Der Weg von Katschuga bis Jakutsk wird von den Kaufleuten auf Barken in 14 Tagen zurückgelegt; die Wegstrecke beträgt die Lena entlang 2500 Werst.

Der Weg von Jakutsk nach Ochotsk geht durch ödes, sumpfiges und gebirgiges Terrain und beträgt 1026 Werst, die man aber nicht in der gewöhnlichen Zeit zurücklegen kann.

Die Reise wird auf folgende Weise ausgeführt: Im Sommer auf Pferden, im Winter bis zur Aldanskischen Station in Fuhrwerken, mit Pferden bespannt; weiter mit Rennthieren, theils reitend, theils im Schlitten; die letzten 250 Werst im Schlitten — narta — mit Hunden bespannt.

Eine Reise nach dem ganzen östlichen Sibirien ist mit unglaublichen Hindernissen und Mühseligkeiten aller Art verbunden. Das Terrain ist größtentheils uneben, gebirgig und von vielen Flüssen durchschnitten, über die weder Brücken noch sonstige Uebergänge führen. Der Reisende muß unübersehbare Sümpfe und Tundras[1]) überschreiten und in den Wäldern sich den Weg selbst bahnen. Im Winter sind diese Beschwerden noch weit größer; in Folge der gänzlich ungebahnten Wege ermüden die Hunde, Pferde oder Rennthiere,

---

[1]) Tundra, eine mit Moos und Flechten bedeckte Sumpfgegend. Stellenweise trifft man Quecken und Thymian. Anm. des Uebers.

man muß zu ihrer Fütterung eine Rast machen, und sieht sich endlich genöthigt im Freien das Nachtlager aufzuschlagen. In dem Schnee wird ein Loch gegraben, Feuer darin angezündet und um sich zu wärmen, eine Speise gekocht. Die Kleider müssen wegen der großen Kälte gewechselt werden. Oft tritt Unwetter ein, dann sehen sich die Reisenden genöthigt bisweilen 48 Stunden an dem Orte zu verweilen und unter ihren Schlitten Schutz zu suchen; in diesem Falle ist an Zubereitung warmer Speisen und ähnlicher Dinge gar nicht zu denken.

Jakutsk liegt auf dem linken Lena-Ufer; die Reisenden, welche nach Ochotsk gehen wollen, versammeln sich hierzu an einem 7 Werst von Jakutsk gelegenen Orte — Jarmongha genannt —. Die Reisegesellschaft wird in Karawanen eingetheilt, so daß die Zahl der Pferde, welche an einem und demselben Tage aufbrechen, nicht mehr als 200 beträgt, da außerdem der Unterhalt für dieselben auf große Schwierigkeiten stoßen würde.

Die Pferde gehen gebunden eines hinter dem anderen; auf dem vordersten sitzt ein Jakutischer Führer, dem die Ueberwachung mehrerer — höchstens 10 — mit Waaren beladener Pferde anvertraut ist. Sobald die Karawane im Nachtlager eintrifft, werden die Pferde auf die Weide geschickt. Im Winter scharren sie mit ihren Hufen das Gras unter dem Schnee hervor. Dies ist die einzige Nahrung der Pferde bei einer so beschwerlichen Reise. Die größten Plagen solcher Karawanen sind: die Pferdeseuche, bei der man weder die Ursache noch die Heilmittel kennt, und im Sommer noch außerdem eine Art kleiner Fliegen — sogenannte Blasenfüße —. Die Pferdekrankheiten gehen oft aus einer Karawane in die andere über und verursachen schreckliche Verheerungen, so daß trotz der vielen Handpferde, die zum Ersatz mitgeführt werden, nicht selten ein Theil des Gepäckes unter Aufsicht von Leuten in den Wäldern zurückgelassen werden muß, um später durch nachgesendete Pferde weiter transportirt zu werden. Sobald die Jakuten die Seuche wahrnehmen, tödten sie sofort die davon ergriffenen Pferde, um die Verbreitung derselben zu hindern, aber auch diese Maßregel ist nicht immer ausreichend.

Im Sommer strömt der Regen Wochen lang auf die schutzlosen Reisenden herab, und durchweicht nicht nur die Kleider und das Reisegepäck, zu deren Trockenlegen es weder Zeit noch Oerter giebt,

sondern macht auch die Wege grundlos und verdirbt durch das Anschwellen der Flüsse die Furten so, daß die Karawanen oft Tage lang an den Ufern auf das Fallen des Wassers warten müssen.

An vielen Stellen sind die Tundras mit einer von der Sonnenhitze getrockneten Erdschicht bedeckt, welche ihrer äußeren Erscheinung nach von dem festen Erdboden nicht zu unterscheiden ist. Diese Erdschicht vermag aber die Pferde nicht zu tragen, so daß letztere beim Betreten derselben sofort bis über den Bauch in den Sumpf sinken. Ein auf solche Weise eingesunkenes Pferd aus der Tundra wieder lebendig herauszuziehen, ist nicht möglich, da man das Seil nicht unter den Leib legen kann. Der Reiter legt sich platt auf den Bauch und kriecht so aus der Tundra auf das trockene Land; das Pferd wird sofort von den Jakuten getödtet, um das Fleisch zu ihrer und der Hunde Nahrung zu benutzen und aus der Haut Kleidung und Schuhwerk zu fertigen. Ein solches Ereigniß ist ein wahres Unglück für die Reisenden, indem die Jakuten sofort mit ihrer Mahlzeit beginnen und nicht eher aufhören, als bis der letzte Bissen verzehrt ist.

Die beispiellose Kälte im Winter und die Furcht, auf dem Schnee übernachten zu müssen, hält die Jakuten im Winter von solchen Gastmählern ab.

Die Kälte steigt im Winter bis zu 46° R. und welche Kleidung vermag dann dagegen zu schützen? Die Pferde werden in dieser Jahreszeit hinter einander gespannt, von den Jakuten dirigirt und mit rasender Schnelligkeit über den Boden hinweggeführt. Um bei abschüssigen Stellen das Umwerfen des Schlittens zu verhindern und die Pferde in ihrem Laufe aufzuhalten, stemmt der Jakute auf sehr geschickte Weise einen spitzen Stock in den Schnee. Zur Belohnung aller seiner Mühen trinkt der Führer Branntwein und raucht Tabak.

Die Tungusen sind besser von Charakter und dienstfertiger als die Jakuten; auf ihren Rennthieren galoppiren sie mit erstaunlicher Schnelligkeit dahin und haben für ihre Reisenden die größte Sorgfalt. In den Nachtquartieren bewirthen sie dieselben mit Fischen, Milch und geräucherten Rennthier-Zungen. Die Rennthiere werden, wie die Pferde, einzeln hinter einander gespannt.

Den letzten Theil des Weges nach Ochotsk fährt man mit Hunden, was sehr bequem ist. Die Hunde laufen mit erstaunlicher

3*

Geschwindigkeit und werden durch die Stimme des Führes regiert. Viel Geschicklichkeit ist nothwendig, um die Hunde aufzuhalten, sobald diese Füchse oder Haselhühner erblicken, denn alsdann stürzen sie darauf los und verlassen den Weg. Der Führer stemmt in diesem Falle sofort einen spitzen Stock in den Schnee, hemmt hierdurch den Lauf des Schlittens, und sucht nun durch Liebkosungen die Hunde von ihrer Aufmerksamkeit auf das Wildpret abzulenken und auf den rechten Weg zurückzuführen.

Auf Rasten und in Nachtlagern erzählt der Jakute gern von seiner Abstammung, die er von den Mongolen ableitet. Die Gesänge der Jakuten, wie auch der übrigen wilden Völker, enthalten Beschreibungen dessen, was sie gesehen, und bisweilen auch alte Volkssagen.

Der Ochotskische Kreis enthält den Landstrich, welcher zwischen dem Jablonowischen Gebirge und dem Ochotskischen Meere liegt. Die Bewohner desselben bilden eine Menge einzelne Gemeinden unter der Verwaltung von Starosten — Bauernältester, Vorgesetzter im Dorfe —. Das schriftliche Gerichtsverfahren ist bei den des Schreibens unkundigen Bewohnern nicht eingeführt, und es wird entweder Alles mündlich abgemacht oder zu einer bestimmten Zeit im Jahre dem Landgerichte übergeben. Nach der neunten Volkszählung betrug die Seelenanzahl der Gemeinden 580, die der nomadisirenden Stämme 3932, im Ganzen 4512. Der Flächeninhalt des Kreises beträgt ohngefähr 13,000 geogr. □ Meilen und besteht größtentheils aus Tundras, Sümpfen und Wäldern. Der gute Boden zählt kaum den zehnten Theil des ganzen Flächeninhalts und ist nur für den Anbau einiger Küchengewächse, aber durchaus nicht für den Ackerbau verwendbar. Die bewaldeten Zweige des Jablonowischen Gebirges durchziehen den Ochotskischen Kreis nach allen Richtungen und erschweren jede Verbindung um so mehr, als die Sümpfe dieses Landstriches nicht nur in den niederen, sondern auch in den Gebirgsgegenden anzutreffen sind. Die Schifffahrt im Ochotskischen Meere beginnt im Juni und dauert bis zum September. Zuweilen geschieht es, daß im Laufe des ganzen Juni die Schiffe durch das Eis verhindert werden sich den Ufern zu nähern, und dann auf offener See die Gelegenheit hierzu abwarten müssen. Im Jahre 1852 vermochten die ersten Schiffe nicht vor dem 10. Juli an die Küste zu kommen.

Im Sommer reist man in ganz Sibirien mit Pferden, sowohl

fahrend als reitend, aber im Ochotskischen Kreise ist dies der Sümpfe und Tundras wegen nur auf einzelnen Wegstrecken ausführbar. Aus Ochotsk gehen überhaupt nur zwei Wege: der eine nach Jakutsk, der andere nach Gischigha. Die Postverbindung mit Ghischigha ist einmal im Jahre, und zwar, wenn die Post aus Ochotsk nach Kamtschatka geht. Für die Folge muß man auf einer Reise nach dem Gischighinskischen Landstriche alles Nothwendige mitnehmen und das Gepäck mit Zelten auf Packpferden vorausschicken, da die Dörfer mehrere Tagereisen von einander entfernt liegen. Die Reise im Winter mittelst des Hundeschlittens ist fast ebenso beschwerlich. Bei dem tiefen Schnee muß dann ein Mensch den Weg bahnen, der auf Schneeschuhen dem Schlitten vorausfährt und dessen Spuren die Hunde folgen. Abgesehen von der Langsamkeit dieser Bewegung, ist es unmöglich die Beschwerden sich vorzustellen, welche man bei einer derartigen, mehrere hundert Werst weiten Reise auf unübersehbarer Schneesteppe bei einer Kälte von mehr als 40° R. zu ertragen hat. Wie ist es möglich die Qualen zu schildern, die man bei einem Schneegestöber erleiden muß, das oft mehrere Tage hinter einander in diesen schneebedeckten Ebenen fortdauert? Zur Rettung aus derartigen Unglücksfällen ist aller 40 oder 50 Werst eine Jurte erbaut, in welcher der Reisende Schutz suchen und sein Nachtlager aufschlagen kann. Eine solche Jurte ist aus Holz gezimmert und mit einem Kamin versehen, doch nicht dauerhaft gearbeitet. Nun geschieht es aber oft, daß es den Reisenden nicht gelingt einen derartigen Zufluchtsort vor Anbruch der Nacht zu erreichen, dann müssen dieselben den Schnee nach Art einer Höhle bis zum Erdboden ausgraben, am Eingange derselben ein Feuer anmachen, und in dem Schneeloche bei einer fürchterlichen Kälte die Nacht zubringen. Die Kleider und sogar die Wäsche müssen gewechselt werden, indem durch die Ausdünstung des Körpers selbige feucht wird und dann hart gefriert, aber welche Kleider und welches Pelzwerk können vor sibirischer Kälte schützen? Außer diesen und vielen anderen unglücklichen Zufällen, wie zum Beispiel Zerbrechen des Schlittens, Abkommen von der Wegspur 2c., sind die Reisenden noch der Gefahr ausgesetzt, von Bären und Wölfen angefallen zu werden. In einer Sommernacht kann man Feuer anmachen und aus Gewehren schießen, was aber im Winter bei Schneegestöber ganz unmöglich ist.

Die Vegetation beschränkt sich in diesen Gegenden auf Holz, Beeren und Gräser. Das Thierreich ist vertreten durch Hausthiere, Raubthiere und wilde Pelzthiere. Die Felle derselben benutzen die Einwohner zu Kleidern oder Lagerdecken, das Fleisch zur Nahrung.

Der Wallfischfang im Ochotskischen Meere wird ausschließlich von fremden Wallfischfängern betrieben.

Der Sommer beginnt im Monat Juli und geht im August zu Ende. Das Klima des Ochotskischen Kreises ist sehr streng und im Allgemeinen außerordentlich ungesund. Die vorherrschendste Krankheit ist der Scorbut. Die Schneemassen sind so bedeutend, daß an vielen Orten der Schnee gar nicht vollkommen schmilzt, sondern bis zum nächsten Winter liegen bleibt. In der kurzen Sommerzeit ziehen ganze Wolken von Fliegen und Mücken über die Steppen hin.

Die Bevölkerung dieses Kreises besteht aus drei verschiedenartigen Nationen: Tungusen, Korjaken und Jakuten; sie sind die Ureinwohner dieses Landstriches. Diese verschiedenen Volksstämme haben theils feste Wohnplätze, theils führen sie ein vollständiges Nomadenleben. Am zahlreichsten sind die Tungusen — ein gutmüthiges, gastfreies und rechtschaffenes Volk.

Als die Russen in dem Ochotskischen Kreise sich niederließen, nahmen die Völkerschaften der festen Wohnplätze allmählich ihre Sitten und Gebräuche an und traten sogar in verwandtschaftliche Verhältnisse mit ihnen, während die Nomadenstämme das ihrer Nation Eigenthümliche vollständig beibehalten haben.

In Folge der klimatischen Verhältnisse und der so geringen Tragfähigkeit des Erdbodens sind die Tungusen, wie die übrigen Völkerschaften, von der frühesten Zeit an dazu gezwungen gewesen, zu ihrer Selbsterhaltung mit Jagd, Fischfang und Fallenstellen sich zu beschäftigen.

Durch die Jagd und den Fischfang erlangten sie ihre Nahrung, durch das Fallenlegen verschafften sie sich ihre Kleidung und Tauschartikel. Für diese Lebensweise war es unumgänglich nothwendig die Aufenthaltsörter zu ändern, und dadurch entstand das Nomadenleben, welches sich zu einem solchen Grade ausgebildet hat, daß diese Stämme höchstens drei Tage an einem Orte bleiben und bei jedem Wechsel der Wohnplätze, wenn sie auch nur einige hundert Fuß weiter ziehen, ihre Jurten mit allem Zubehör mitnehmen.

Die Wohnungen der Tungusen, Jurten, sind für eine solche Lebensweise sehr praktisch. Die Jurte wird aus Stangen erbaut und mit Rennthierfellen bedeckt; sie ist unten kreisrund, geht nach oben kegelförmig zu und ist daselbst mit einer Oeffnung versehen, durch welche das Licht hereinfällt und der Rauch entsteigt. Der Fußboden ist in der Mitte der Jurte mit Steinen bedeckt, auf denen das Feuer angezündet wird. Die Thüröffnung ist gleichfalls durch Rennthierfelle geschlossen. In diesen Jurten wohnen die Tungusen Sommer und Winter, es ist aber unmöglich in einer solchen Wohnung sich vor Kälte und Wetter schützen zu können. Die Kochgeräthschaften, die von Kupfer sind, stehen in der Nähe des Feuers, die übrigen Habseligkeiten werden in Quersäcken aufbewahrt. Bemerkenswerth ist jedenfalls, daß sie dieses kupferne Geräthe niemals verzinnen. Thönerne Geräthschaften findet man nicht. Bei jedem Tungusen findet man Waffen, Beil, Messer, Schneeschlittschuhe, bisweilen auch Bogen und Pfeile, und einen Sattel zum Reiten auf Rennthieren. Die wilden Rennthiere schießen die Tungusen mit Pfeilen, weil durch das Schießen mit Feuerwaffen die Heerden versprengt werden. Die Eichhörnchen schießen sie gleichfalls mit stumpfen Pfeilen, um das Fell dieser Thierchen nicht zu beschädigen. Die Rennthiere geben ihnen Nahrung, Kleidung und Obdach; außer ihnen halten sie nur noch Hunde, welche die Heerden bewachen, die Wohnungen vor den Ueberfällen der Raubthiere schützen, zur Jagd und zum Fahren dienen. Die Frauen beschäftigen sich nicht nur mit den häuslichen Arbeiten, sondern auch mit dem Verfertigen der Kleider, Strümpfe und Schuhe. Dem äußeren Schnitte nach unterscheidet sich die männliche und weibliche Kleidung durch Nichts, und den einzigen Unterschied findet man nur in dem Tragen von Schmucksachen. Das Oberkleid besteht aus einem langen Pelzrock, der mit den Haaren nach außen getragen wird. In Winternächten bedecken sich die Tungusen mit Bären- und Wolfsfellen, im Sommer bedienen sie sich hierzu der Hasenfelle. Im Zubereiten der Häute haben sie eine große Fertigkeit. Ihre Nahrung besteht aus Rennthierfleisch und getrockneten Fischen. Der Gesundheitszustand der Tungusen verringert sich in dem Maße, als dieselben den Gebrauch des Thees und Branntweins von den Russen kennen lernen. Die Frauen werden von den Tungusen gegen Rennthiere eingekauft. Die Ehe wird

nach Art der russischen Kirche vollzogen, jedoch mit Beimischung verschiedener heidnischer Gebräuche. Außer der gesetzlichen Frau hat jeder Tunguse noch Beischläferinnen. Die Eintheilung der Zeit haben sie den Russen abgelernt. Ihre Vergnügungen bestehen in einem gleichförmigen Tanze, der bis zur Erschöpfung der Körperkraft fortgesetzt wird; sie fassen sich paarweise an den Händen, stellen sich im Kreise auf und stimmen einen, anfänglich langsamen, dann immer schneller werdenden Gesang an, wozu sie den Körper bewegen.

Als Maß und Gewicht haben sie das der Russen. Die Aeltetesten des Stammes bilden eine Art Behörde; geringe Streitigkeiten gehören zur täglichen Ordnung und werden von den Betreffenden unter einander selbst ausgemacht.

Zuletzt verdient noch ein besonderer Tungusen-Stamm Erwähnung, die sogenannten sitzenden Tungusen. Diese haben keine Rennthiere, leben in großer Dürftigkeit, wohnen in Erdhütten oder Jurten und beschäftigen sich einzig und allein nur mit dem Fischfang, zu welchem Zwecke sie von einem Orte zum andern mit Hundefuhrwerk reisen. Die Jakuten, welche in dem Ochotskischen Kreise wohnen, sind in ihrer Lebensweise ein wenig weiter vorgeschritten als die übrigen Volksstämme. Die Jurten derselben sind aus Balken errichtet, und die Seiten, sowie Decke und Fußboden mit Bretern belegt. Von außen werden dieselben mit Lehm angestrichen und zum Schutze gegen die Kälte mit Rasen bedeckt. Die Fensteröffnungen sind größtentheils durch Eisstücke geschlossen, Frauenglas und gewöhnliches Glas findet man nur bei den wenigen reichen Jakuten. Das Reisen im Ochotskischen Kreise geschieht im Winter zwischen einigen Stationen der Jakutskischen Landstraße in Fuhrwerken, mit Rennthieren bespannt; in den übrigen Gegenden reitet man auf Rennthieren. Die Hundefuhrwerke sind im ganzen Kreise ohne Ausnahme gebräuchlich. Die Hunde werden sowohl im Ochotskischen Kreise als auch in dem ganzen östlichen Sibirien an Schlitten gespannt, die ohngefähr 4½ Arschin lang und mit Riemen durchflochten sind. An dem vorderen Ende des Schlittens ist ein langer Riemen angebunden und daran eine Art Kummet befestigt, welches beim Anspannen dem Hunde um den Hals gelegt wird. Die Rennthiere werden gleichfalls an solche Schlitten gespannt, doch bedient man sich anstatt des Riemens eines Stranges, und das Kummet wird

durch eine härene Schlinge ersetzt. Auf ein Paar Rennthiere rechnet man fünf Pud, auf einen Hund ein Pud Last.

Die Zahl derjenigen Korjaken, welche vollkommen getrennt von ihren Stammgenossen, den Ghischighinsken, und den übrigen Völkerschaften im Ochotskischen Kreise wohnen, ist sehr gering. Die Sitten und Gebräuche haben sie mit den Tungusen und Jakuten, und hauptsächlich mit den daselbst lebenden Russen gemein. Die Korjaken bekennen sich zwar zur christlichen Religion, sind aber, wie ihre übrigen Stammgenossen, Heiden geblieben.

Die russischen Bewohner sind unter allen Verhältnissen ihrer gewöhnlichen Lebensweise treu geblieben, und haben nur die unumgänglich nothwendigen örtlichen Gebräuche angenommen. Sie haben sich zum Beispiel zwar daran gewöhnt, das Brod zu entbehren, opfern aber das Letzte, wenn sie Mehl erhalten können. Der Mangel desselben zeigt deutlich genug die Unmöglichkeit des Ackerbaues in diesem Landestheile. Die Russen haben sich keine Mühe verdrießen lassen, um den Feldbau einzuführen, aber es ist ihnen nicht möglich geworden. Der Anbau von Küchengewächsen ist die einzige Belohnung ihrer Bodencultur. Die dortigen Eingeborenen sprechen geläufig die tungusische und jakutische Mundart. Die Bevölkerung zählt, wie bereits erwähnt, 4512 Seelen beiderlei Geschlechts, und zwar:

Tungusen	3558
Jakuten	338
Korjaken	212
Russen	163
Colonisten	36
Bürger	58

Die übrige Zahl bilden die Beamten, Dienerschaften und Kosaken-Commandos.

Beachtenswerth ist, daß die Einwohnerzahl bei der neunten Volkszählung sich vollkommen gleich herausgestellt hat mit der bei der achten. Hieraus läßt sich der Schluß ziehen, daß das Klima und der Scorbut für die Fremden, die geistigen Getränke, die Blattern und andere Krankheiten für die Eingeborenen die wahre Ursache der großen Sterblichkeit sind. Es ist sehr begreiflich, daß die Bevölkerung,

bei gesalzenen oder getrockneten Nahrungsmitteln und ohne Genuß des Brodes, sich niemals vermehren wird.

Ein Pud frisches Fleisch kostet 6 Silber-Rubel.

Wie wir bereits gesehen haben, beschränkt sich die Industrie der Bewohner auf die Pelzthier-Jagd für den Tauschhandel und auf den See- und Fluß-Fischfang für den eigenen Gebrauch. Ihre Bedürfnisse bestehen in Gespinnsten für die Netze und in Pulver und Blei für die Jagd. Außerdem sind Thee, Zucker und Tabak ihnen zur Nothwendigkeit geworden. Die Einwohner tauschen Häute und Pelze gegen Gespinnste, eisernes Handwerkszeug, kupfernes Geschirr, Pulver, Blei, Thee, Zucker und Tabak. Eine große Ausdehnung hat der Tauschhandel nicht, und es entsteht natürlich die Frage: wie groß ist die Anzahl der Felle, welche ausgeführt wird, und wie hoch beläuft sich dieselbe im Preise?

Nach den an Ort und Stelle genau gesammelten Notizen werden aus dem Ochotskischen Kreise ausgeführt:

dunkelbraune Fuchsfelle	25	Stück
schwarzgraue „	200	„
rothe „	1000	„
Fischotterfelle	100	„
Eichhörnchenfelle	50,000	„
Bären- und Wolfsfelle . . .	100	„

Der Preis des Ganzen beträgt ohngefähr 20,000 Silber-Rubel.

Die Abstammung der drei verschiedenen Nationen, welche den Ochotskischen Kreis bewohnen, ist ungewiß; nach den Traditionen, welche sich bei den Tungusen erhalten haben, sollen diese aus den Ländereien jenseits des Baikal-See herübergekommen sein. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß die Tungusen der Sprache und ihrem Aeußeren nach von den Mongolen abstammen. Die Aehnlichkeit der tungusischen Sprache mit der mandschurischen dient für diese Behauptung als Beweis. Die Jakuten sind tatarischen, die Kurjaken aber amerikanischen Ursprungs.

Meine Reise von Jakutsk nach Ochotsk wurde glücklich vollendet. Mir waren genugsam die Hindernisse bekannt, auf welche man bei einer derartigen Reise stoßen kann, aber ich habe keine unerwarteten Schwierigkeiten angetroffen. Um aber einen Begriff davon zu geben, welche Mühen und Beschwerden eine Familie treffen kön-

nen, die eine derartige Reise unternimmt, will ich in kurzen Umrissen die des Erzpriesters Prokopius Gromof schildern, der im Jahre 1834 aus Irkutsk nach Petropawlowsk mit Familie reiste.

Pater Prokopius kam mit Frau, vier Kindern und einer Dienstmagd zu Schiffe in kurzer Zeit und ohne irgend einen Unfall erlitten zu haben, in Jakutsk an. Am 5. Juni verließ er Jakutsk, überschritt die Lena und begab sich an einen unfern vom Flusse gelegenen Ort, wo er die Pferde zur Reise finden sollte.

Der Führer versprach für den folgenden Tag, den 6. Juni, die Pferde zu liefern, welche mit den Kinderwiegen bepackt werden sollten. Eine solche Wiege, ein mit Fellen ausgelegter Korb, kommt auf die eine Seite des Pferdes zu hängen und ist durch Stricke mit einem zweiten Korbe verbunden, der auf der anderen Seite hängt und in welchen man gleichfalls ein Kind oder irgend eine Last als Gegengewicht legt. Die Pferde, welche diese Art des Packens nicht gewöhnt sind, werden Anfangs gewöhnlich scheu, bäumen sich und überschlagen sich sehr oft.

Kranke, oder solche, die nicht reiten können, werden auf Sänften transportirt, welche vorn und hinten Deichseln haben, an die man die Pferde spannt.

Den Preis von allen derartigen Transportmitteln mit den Jakuten abzuschließen, die fast gar nicht russisch verstehen, oft aber auch nicht verstehen wollen, ist ein unausstehliches Geschäft. Die Schikanen der Lieferanten und Führer sind gar nicht zu beschreiben.

Die Karawane bestand aus der Familie Gromofs, einem zweiten Priester und zwei unverheiratheten Kirchendienern, im Ganzen aus 22 Personen. Den 7. Juni brachen die Reisenden auf. Der Weg bildet zu Anfange der Karawanen-Straße von Jakutsk nach Ochotsk einen Hohlweg, führt durch dichte Waldungen und theilt sich in einige enge Pfade, auf denen nicht zwei Pferde neben einander gehen können. Sobald die Sonne untergegangen ist, machen die Führer Halt, um das Nachtlager aufzuschlagen. Nun geschieht es aber oft, daß einzelne Reisende noch zurück sind, oder sich verirrt haben; in diesem Falle müssen die Führer ausgeschickt werden, um sie aufzusuchen, wobei oft mehrere Stunden Zeit vergehen.

Die Familie Gromof hatte im Ganzen 16 Pferde; auf dem ersten ritt der Führer, welcher ein zweites Pferd am Zügel führte,

worauf der neunjährige Sohn Gromofs, Alexander, ohne Sattel, mit Hülfe einer Matratze, saß. Dahinter ging ein drittes Pferd mit zwei Wiegen bepackt, in denen ein sechs- und ein vierjähriges Kind lagen. Hinter diesem kam ein viertes Pferd mit der Wärterin und einer am Sattel befestigten Wiege mit einem achtzehn Monate alten Kinde; auf dem fünften saß die Frau, auf dem sechsten Pater Gromof selbst. Das Gepäck lag auf neun Pferden, die hinter einander angebunden waren und unter der Aufsicht eines zweiten Führers transportirt wurden.

Diese Reiseordnung hielt nicht lange Stand. Die Moräste begannen und jedes Pferd suchte sich seinen Weg selbst. Bei dem Nachtlager am 10. Juni entwendeten die Führer den Reisenden Zucker, und die Jakuten, welche sich an dem Orte aufhielten, wo die Karawane das Nachtlager aufgeschlagen hatte, forderten eine Entschädigung für das von den Pferden gefressene Gras. Es wurde lange Zeit hin und her gesprochen. Endlich sagte Pater Prokopius zu ihnen: „Gott wird Euch dafür belohnen, daß Geistliche auf Eurem Boden ihre Pferde gefüttert haben." „Du hast Recht! Du hast Recht! Priester!" sagten hierauf die Jakuten, verbeugten sich tief und verschwanden. Unmittelbar nachher erschien ein Häuptling und stellte an einen der Führer von Prokopius die Forderung, eine Spirituslieferung zu übernehmen, was aber dieser abschlug. Der Häuptling entfernte sich hierauf, kam aber alsbald mit einer Art Gerichtsperson und einem Schreiber zurück, setzte sich auf das Gras nieder und eröffnete eine Gerichtsverhandlung. Das Gerichtsmitglied der Steppe kauerte, nach jakutischer Weise, neben dem Häuptlinge, und hörte eifrig auf die Rede desselben, die eine geraume Zeit dauerte und mit einer Klage gegen den Führer endete. Nachdem dies geschehen, stand der Häuptling auf und trat bei Seite, worauf der angeklagte Führer — Georg — sich tief verbeugte, den Platz des Häuptlings einnahm und auf gleiche Weise eine sehr lange Rede hielt. „Was erklären sie denn?" fragte der Priester den Schreiber, der mit Mappe, Dinte und Feder versehen war und die abgegebenen Erklärungen niederschrieb.

„Bei den Jakuten ist dies Sitte," antwortete der Schreiber; „sie beschreiben ganz genau den Ort der Verhandlung, z. B. bei einem Flusse bemerken sie, was für Fische in demselben sind, was für Gras an den Ufern wächst u. s. w."

Die mündlichen Unterredungen zwischen dem Häuptlinge und dem Führer wiederholten sich einige Male. Das Gerichtsmitglied hatte während dieser Zeit ein Stück Holz in kleine Stücke zerbrochen und auf beide Seiten vor sich hin gelegt.

Indem nun dasselbe genau auf die Sprechenden Achtung gab, wechselte es mit den Reihen dieser Holzstückchen von der einen Seite auf die andere, und legte auch bisweilen in eine dieser beiden Reihen neue hinzu, wahrscheinlich, um die Rechnung auszugleichen. Endlich wurde die Gerichtsverhandlung geschlossen, und das Urtheil war folgendes: Der Führer, welcher dem Befehle, eine Branntweinlieferung zu übernehmen, nicht nachgekommen war, wurde für dieses Vergehen nicht bestraft, da sich bei diesem Geschäfte seine Person als überflüssig herausgestellt hatte, dafür aber, daß Georg ohne Wissen und Willen seines Häuptlings es unternommen hatte, Reisende nach Ochotsk zu führen, sollte er eine Kuh geben, oder den Preis dafür — 70 Papier-Rubel — zahlen. Hierzu wurden ihm vier Jahre Frist bewilligt. In Betracht der Personen, die er begleitete, hatte man beschlossen, seine Weiterreise nicht zu hindern. Alles war zufrieden. Die Gerichtsperson und der Häuptling wurden vom Pater Prokopius mit Branntwein tractirt, und der Schreiber, welcher an diesen Trank nicht gewöhnt war, mit Thee. Nach der Bewirthung empfahl sich das sämmtliche Steppen-Gericht und war bald in dem Wald verschwunden.

Die Reisegesellschaft betrat nun die unübersehbaren Moräste und Tundras. Einige Stellen derselben sind mit Knüppel- und Reißigholz bedeckt, was man in diesen Gegenden „Most" — Brücke — nennt. Die armen Pferde treten hier bei jedem Schritte in grundlose Löcher, und fast jede Minute ist menschliche Hülfe erforderlich, um diese Thiere wieder auf den festen Boden zu bringen. Auf einer solchen Stelle that das Pferd, auf welchem die Wärterin saß, einen Fehltritt und fiel nach der Seite, an welcher die Wiege des kleinen Kindes befestigt war. Die Wärterin besaß aber so viel Geistesgegenwart, um das Kind noch zeitig genug aus der Wiege zu heben. Den 15. erreichte die Karawane den Amtscha-Fluß. Hier erfuhr man, daß der bis dahin zurückgelegte Weg noch gut zu nennen sei, und daß der eigentlich schlechte Weg nun erst beginne.

Die Reisenden wurden auf Kähnen über den Fluß gesetzt, die Pferde mußten hinüber schwimmen. Den 16. Juni fand man den Weg grundlos. Die Sänfte, auf welcher die Frau des zweiten Priesters saß, die unterwegs entbunden worden war, mußte zurückgelassen werden und die unglückliche Frau das Pferd besteigen. An sehr gefährlichen Stellen stiegen die Reisenden ab, nahmen die Kinder aus den Wiegen und trugen sie so lange auf den Händen, bis eine vollkommene Erschöpfung es nöthig machte, dieselben wieder hinein zu legen. Auf diese Weise gelangten sie bis an den Fluß Aldan, wo sie in Zelten übernachteten. Den nächsten Morgen begaben sie sich auf das rechte Ufer, in ein jakutisches Dorf, das aus drei oder vier Jurten und einem Getreidemagazine bestand. Einige Kosaken, ein Magazin-Verwalter und ein Unterofficier bildeten die Einwohnerschaft und die Garnison dieses Ortes. Der Magazin-Verwalter und dessen Frau nahmen die Familie des Priesters zu sich und pflegten sie auf das Beste. Ersterer erzählte dem Prokopius, daß der durch seine räuberischen Thaten berühmte Gorkin, der im Ochotskischen Salzsiedereien besäße, auf einer Reise nach Jakutsk begriffen sei und bereits seit drei Tagen mit zweien seiner Gefährten sich in einem Kahne auf dem Aldan-Flusse zeige. Sobald es bekannt wurde, daß Gorkin im Dorfe angelangt sei, machte ihm Prokopius sofort einen Besuch [1]).

Gorkin und einer seiner Gefährten empfingen den Segen des Paters Prokopius; der dritte Räuber schenkte dieser heiligen Handlung keine Aufmerksamkeit. Nach der Aussage des Priesters war Gorkin ohngefähr 30 Jahre alt, von sehr großer Gestalt und angenehmem Gesichte. Als die Unterhaltung beendet war, bei welcher Gelegenheit Gorkin in prahlerischer Weise redete, begab sich der Priester nach seinem Zelte zurück. Kurze Zeit nachher kamen die Räuber an das Zelt des Prokopius, der so eben im Begriff war, mit seiner Familie Thee zu trinken. „Wollet Ihr nicht Thee?“ fragte der Pater. „Durch Brod und Salz wendet man die Schuld von sich ab,“ antwortete Gorkin und trat mit seinen Gefährten ein,

---

[1]) Das Zusammentreffen mit Gorkin soll hier nur kurz erwähnt werden. Anm. d. Uebers.

worauf die Priesterfamilie sich in ein anderes Zelt zurückzog. Jede Vorsichtsmaßregel wäre hier, Angesichts dieser drei Verbrecher, am unrechten Orte gewesen. Prokopius schenkte dem Räuberanführer 5 Pfund Zucker — mehr nahm er nicht — und 5 Silber-Rubel, worauf Gorkin nach einiger Zeit das Zelt wieder verließ.

Am nächsten Morgen traf Prokopius wieder mit den Räubern zusammen, die sich zur Abreise fertig machten. Nachdem dieselben den Kahn bestiegen hatten, stießen sie vom Lande, riefen dreimal: „Lebe wohl, Vater!“ und feuerten ihre Gewehre in die Luft.

An demselben Tage brach auch die Karawane auf. Der Regen ging in Strömen herab, und auf dem durchweichten Boden war beinahe nicht fortzukommen. Die Reisenden setzten ihren Weg bis Nachts 11 Uhr fort und übernachteten dann an einem Orte, wo noch der Schnee vom vergangenen Winter lag. Es regnete die ganze Nacht, so daß unter den Zelten kein Schutz mehr zu finden war. In diesem traurigen Zustande verblieb die Karawane zweimal 24 Stunden, nach deren Verlauf sie sich endlich am 22. entschloß die Weiterreise anzutreten. Im Laufe des Tages wurde der weiße Fluß auf Kähnen überschritten und am jenseitigen Ufer unter Zelten Halt gemacht. Die Jakuten verweigerten die Fortsetzung der Reise, ließen die Pferde absichtlich auseinanderlaufen, und gaben nun vor, die Pferde hätten sich zerstreut und müßten erst wieder beisammen sein. In ähnlichen Fällen bedienen sich die Jakuten jedesmal einer solchen List. Während dessen stieg das Wasser immer mehr und mehr, und bedrohte sogar die Höhe, auf welcher die Familie des Priesters lagerte; die Gefahr wurde in jeder Minute größer, aber man konnte nicht weiter, denn die Jakuten hatten noch nicht alle ihre Pferde. Endlich, den folgenden Tag, setzte die Karawane ihren Weg fort. Den 26. wurde das Flüßchen Tjunkjui zwölfmal überschritten, und auf halbem Wege von Jakutsk nach Ochotsk übernachtet. Den 27. wurde die Reise zu Fuße fortgesetzt, weil es den Pferden schwer wurde, auf dem mit groben Steinen bedeckten Wege mit Sicherheit zu gehen. Der Führer Georg, der mit den Gepäckpferden im Sumpfe stecken geblieben war, wurde die ganze Nacht gesucht. Diesen und den folgenden Tag regnete es unaufhörlich. Die Reisenden passirten mittelst Furten sechs verschiedene Gewässer und betraten alsdann eine feste Schneedecke. Den 29. gingen sie über Eis, und den 30. kamen sie an

einer steinernen Säule vorbei, auf welcher zu lesen war: Von Jakutsk 525, von Ochotsk 489 — Werst —. In den Wäldern trafen sie oft in den Morast gesunkene Pferde, die unmöglich gerettet werden konnten.

Den 1. Juli passirten die Reisenden enge Hohlwege, hierauf steiniges und gebirgiges Terrain. Auf der Station übernachtete Prokopius mit Familie zum ersten Male seit der Abreise aus Jakutsk in einem Hause. Am anderen Tage setzte die Karawane über den Fluß Allach-Juna und machte auf Bitten der Jakuten eine Rast. Das Wasser trat plötzlich über die Ufer, gefährdete den Lagerort, verwandelte denselben in kurzer Zeit in eine Insel, und drohte den Reisenden mit sicherem Verderben. Es wurden Kisten übereinander gesetzt, auf welche die Leute flüchteten, und so verging die Nacht. Das Wasser stieg bis zum Morgen, aber es war unmöglich die Reisenden während der Nacht mittelst Kähnen zu retten, da die Strömung außerordentlich heftig war. Den 3. Juli endlich vermochte man dieselben bis auf die Station zu bringen, aber die Reise am nächsten Tage fortzusetzen, war nicht ausführbar, die ganze Gegend stand unter Wasser. Den 4. Juli vereinigte sich mit ihnen eine Karawane, welche Kirchengeräthschaften nach Kamtschatka transportirte. Den 5. und 6. verbrachten die Jakuten mit Tauschen und Kaufen von Pferden. Den 7. wurde wieder aufgebrochen. Den 11. überschritt man den Judoma-Fluß, an dessen linkem Ufer die Station sich befand, in welcher die Viehseuche wüthete. Georg bat hier den Priester ihn zu entlassen und zurückzusenden. Pater Prokopius, welcher auf der Station neue Pferde zu finden hoffte, gewährte seine Bitte. Die Frau des Stationsaufsehers zeigte sich sehr gastfrei gegen die Reisenden. Den nächsten Tag kamen die Bewohner des Ortes und baten Prokopius einen Gottesdienst abzuhalten und um die baldige Entfernung des über sie hereingebrochenen Unglücks zu bitten. Der Priester erhielt von den unglücklichen Einwohnern 100 Rubel, die derselbe zum Bau einer Kapelle verwendete. Am andern Tage legte die Karawane, zum ersten Male seit der Abreise aus Jakutsk, ohngeachtet der Hindernisse 35 Werst zurück. Den 14. Juli wurde die Reise bei kaltem Wetter und Regenschauer fortgesetzt; als die Reisenden bergauf stiegen, fielen zwei Pferde und krepirten. Das Pferd, welches die beiden Wiegen mit den kleinen Kindern trug, wurde wild,

die eine Wiege fiel herab und kam, zum Entsetzen der Eltern, unter das Pferd zu liegen, das über dem Kinde zusammenstürzte. Als man die Wiege hervorzog, fand man zum Glücke das Kind unversehrt. Das Unglück des Tages war aber noch nicht vorüber. Das ruhige Pferd, auf dem Prokopius saß, wurde plötzlich unruhig, ging in der Carriere ab und stürzte mit einem Seufzer zu Boden.

In den bewaldeten Gegenden dieses Landes trifft man in der Nähe von verfaultem Holze Insecten, eine Art Wespen, die mit ihren großen Stacheln das Blut der Pferde aussaugen. Die Jakuten wunderten sich über das Vorgefallene nicht im Geringsten, und machten die Reisenden darauf aufmerksam, daß bei Annäherung derartiger Insectenschwärme sofort Alles auseinander gesprengt würde. Diese Insecten zeigen sich nur bei feuchter Witterung, und stechen selten die Menschen. Die Wunde von dem Stiche dieser Thiere erzeugt augenblicklich Schmerz und Geschwulst.

Das Gepäck der gefallenen Pferde wurde den übrigen aufgelegt, die bereits vor Entkräftung kaum mehr fort konnten. Bald darauf fiel noch ein fünftes Pferd. Bei einigen derselben fand man Anzeichen der Pest, eine Geschwulst am Halse. Die Hitze war an diesem Tage unerträglich; bei jedem Schritte stieß man auf todte Pferde, welche die Luft ganz verpesteten. Gegen Abend traf man einen Postknecht, welcher der Karawane drei Pferde abließ; im Nachtlager wurde zum Schutze gegen die Bären Feuer angezündet.

Nach vielen ähnlichen Mühseligkeiten erreichten die Reisenden endlich am 23. die Mjetinskische Station, die nur 50 Werst von Ochotsk entfernt ist. Hier übernachteten sie im Stationsgebäude und pflegten sich so gut wie möglich; der Verbrauch des frischen Fleisches war wegen der daselbst eingetretenen Rinderpest nicht rathsam, und man mußte sich daher mit Fischen begnügen. Von zehn Pferden des Priesters Prokopius erreichten nur drei die Mjetinskische Station; am anderen Tage krepirten hier noch zwei davon. Die Postpferde der Mjetinskischen Station fielen alle. Da der Ochota-Fluß aus seinen Ufern getreten war, so mußte Prokopius drei Tage auf der Station verweilen. Nach Verlauf dieser Zeit entschloß sich aber derselbe, ohngeachtet der ihm drohenden Gefahr, die Reise nach Ochotsk fortzusetzen, um das Absegeln des Schiffes nicht zu versäumen, auf dem er nach Kamtschatka überfahren mußte.

Alsbald erschienen vier Nachen, von denen zwei und zwei nach Art einer Fähre mit einander verbunden waren. Ein halbblinder Steuermann erklärte mit lauter Stimme, daß er für das Leben der Reisenden keine Bürgschaft leisten könne, indem der Fluß übergetreten, alle gefährlichen Stellen unter Wasser ständen, und die Kähne nicht sehr fest wären. Nach dieser nicht sehr ermuthigenden Rede wurde die Fahrt angetreten, und die Fähren glitten mit außerordentlicher Schnelligkeit über das Wasser hin. Auf der Hälfte des Weges nöthigte die Familie ein widriger Wind auf einer Insel unter ihren Zelten zu übernachten. Der Steuermann und seine Gehülfen fingen mit einer Stange die Fische so geschickt und in so großer Menge, daß sie während vierundzwanzig Stunden hinreichend genug zu essen hatten. Endlich, nach einer funfzigtägigen mühevollen Reise erreichte Prokopius Gromof mit seiner Familie die Stadt Ochotsk.

Mit dem Gefühle der größten Dankbarkeit, das ich nicht zu schildern vermag, blicke ich auf die unermüdeten Anstrengungen unserer Geistlichkeit in dem östlichen Sibirien. Es ist unmöglich alle Beschwerden eines so mühevollen Lebens der Geistlichen zu beschreiben, die seit einigen Jahrhunderten in Gischigha, Saschiwersk, Nischnekolimsk ihr Leben fristen und die einsamen Gegenden jährlich bereisen, die in ihrer Ausdehnung der Oberfläche Europa's gleich kommen, um das Wort Gottes unter den wilden Völkerschaften auszubreiten. Nur der größte Eifer dieser Gottesverkündiger macht es möglich bei den wilden Völkerstämmen der Schneesteppen Sibiriens den christlichen Glauben einzuführen und zu erhalten.

Ohngeachtet des Wunsches, meine Ueberfahrt nach Peter-Pauls-Hafen so bald wie möglich auszuführen, wurde ich dennoch, wegen der Schwierigkeit des Transportes, länger als zwei Monate in Ochotsk aufgehalten. Diese Zeit benutzte ich, um die Terrainverhältnisse dieses Landes, die Lebensweise der Bewohner und eine neue Art der Hülfsquellen für die Einkünfte der Regierung und der Einwohner kennen zu lernen.

Memoire über die Mängel des Ochotskischen Hafens.[1])

An der ganzen geräumigen Ost-Küste des asiatischen Rußlands ist Ochotsk der einzige Hafen, welcher seiner Lage nach die Kamtschatkaische Halbinsel und Gischigha mit den Naturerzeugnissen der innern Gouvernements versorgen kann. Für eine solche Bestimmung muß dieser Hafen alle Bedingungen erfüllen, welche für die Existenz der Bewohner dieser Stadt, für die Sicherheit der Schiffe, welche die Produkte aufladen sollen, an denen diese Landstriche gänzlich Mangel leiden, und für die leichte und bequeme Verbindung mit den Oertern Sibiriens, von wo die Erzeugnisse hinzugeschafft werden, nothwendig sind.

Dennoch ist Ochotsk weit entfernt von allen übrigen bewohnten Oertern und hat keine bequeme und schnelle Verbindung mit dem Innern des Landes, da auch die einzige, welche es giebt, nur mit großen Kosten und nach jedesmaliger Beseitigung vieler örtlicher Hindernisse benutzt werden kann. Mit einem Worte, der gegenwärtige Zustand des Ochotskischen Hafens erfüllt den Zweck desselben nicht.

Die Regierung thut seit langer Zeit alles Mögliche, um allen diesen Uebelständen abzuhelfen. Bereits im Jahre 1787 erhielt der Escadre-Kapitain Fomina den Auftrag, den Udskischen Landstrich, behufs der Verlegung des Hafens an die Mündung der Uda, genau zu recognosciren; die dortigen Untiefen machten aber eine Verlegung desselben vollkommen unmöglich. Fomina setzte seine Nachforschungen fort, und richtete sein Augenmerk auf die Mündung der Aldoma, die südwestlich von Ochotsk in das Ochotskische Meer sich ergießt. Im Vergleich mit den übrigen Oertern, wurde dieser als am passendsten für den Hafen gefunden, und im Jahre 1794 gab Fomina ein Gutachten ab, über die Einrichtung einer neuen Straße von Jakutsk nach der Mündung des Aldoma-Flusses, bei einer Länge von 980 Werst. Die neue Straße sollte gehen: von Jakutsk bis zur Mündung der Maja — 314 Werst — auf trockenem Lande, aufwärts der Maja zu Wasser bis in den Neljkanischen District — 480 Werst —, und von da bis zur Mündung der Aldoma — 186

---

[1]) Anm. Vor der Verlegung von Ochotsk geschrieben.

Werst — wieder auf festem Boden. Wegen der Ausführung dieses Projectes und der Verlegung des Ochotskischen Hafens wurde am 4. März 1800 ein Ukas erlassen, und im Jahre 1803 waren bereits der Tract vollendet und zwischen Neljkan und der Aldoma=Mündung, auf eine Strecke von 122 Werst, die Sumpfüberbrückungen ausgeführt. Unterdeß zeigte die russisch=amerikanische Compagnie die Absicht, ihre Faktorei gleichfalls dahin zu verlegen und ließ deshalb genaue Forschungen über die Aldoma und den Grund des Flußbettes anstellen. Man fand denselben sehr steinig, vorzüglich viel Sandsteine, und die Compagnie hielt es daher für gerathen von diesem Vorhaben abzusehen. In Folge dessen wurde durch einen Ukas vom 17. Juli 1806 der Hafen wieder nach Ochotsk verlegt.

Bis zum Jahre 1816 lag Ochotsk an der Mündung der Flüsse Ochota und Kuchtui; die Erdzunge, auf welcher die Stadt erbaut war, wurde aber durch die Wirkung des Meerwassers und der Ochota immer kleiner, den städtischen Gebäuden und den Häusern der Einwohner drohte der Untergang, und die Stadt wurde daher nach dem jetzigen Ort, an die Kuchtui=Mündung — auf die sogenannte Tunguskische Koschka — 5 Werst von dem früheren, verlegt. Auf diese Weise stellte sich die unumgängliche Nothwendigkeit immer mehr heraus, den Ochotskischen Hafen zu verlegen. Die Regierung scheute keine Mühe, um einen gelegenen Ort ausfindig zu machen, und im Jahre 1832, als der Commandant von Ochotsk — jetzt Contre=Admiral — Balk I., die von Ochotsk nördlich gelegene Küste untersuchte, schlug derselbe als Hafenort die Tauiskische Bai vor, die 500 Werst nördlich von Ochotsk liegt. Eine nähere Untersuchung derselben entsprach aber keineswegs den Erwartungen.

In der gegenwärtigen Zeit dehnt sich die Stadt auf der engen Landzunge aus, welche durch den Kuchtui=Fluß und die Ochota=Mündung gebildet wird. Die Landzunge grenzt an den Morekanischen Gebirgszug, ist auf einige Arschinen Tiefe mit Kiessand bedeckt und vollkommen unfruchtbar; bisweilen findet man hier und dort kleine Sträucher der sibirischen Ceder. Der gute Boden, welcher mit großer Mühe hingeschafft worden ist, erzeugt einige Küchengewächse.

Die Stadt enthält Privat= und Kronen=Gebäude, das Admiralitäts=Gebäude und die Faktorei der russisch=amerikanischen Compagnie. Die Privathäuser sind größtentheils dürftige, halb verfallene,

schmutzige und enge Hütten, wodurch verschiedene Krankheiten unter den ärmeren Klassen der Bevölkerung hervorgerufen werden. Die Häuser der Beamten unterscheiden sich wenig von denen der unbemittelten Einwohner. Erstere sind größtentheils nur auf kurze Zeit anwesend, kaufen dann für die Dauer ihres Dienstes ein Haus, zu dessen Ausbesserung sie weder die Gelegenheit noch die Hülfsmittel haben, weshalb auch immer nur die nothwendigsten Reparaturen vorgenommen werden. Die Kronen-Gebäude, mit Ausnahme des der allgemeinen Seeverwaltung und des Rentamtes, sind in einem schlechten Zustande, das Commando-Gebäude, die Offizier- und Matrosen-Kaserne sind ganz baufällig, ebenso das Haus der Admiralität. Außerdem stehen das Gebäude der Commandantur und die Offiziers-Kaserne auf einer niedrigen Stelle, welche täglich zur Zeit der Fluth unter Wasser gesetzt wird, wodurch dieser Stadttheil in einen Sumpf verwandelt ist, der die schädlichsten Dünste verbreitet. Das Gebäude der russisch-amerikanischen Compagnie befindet sich am Ende der Landzunge, unmittelbar an der Mündung des Kuchtui. Die Küste dieser Landzunge, welche den Meereswogen und der starken Strömung des Flusses, zur Zeit der Ebbe und Fluth, ausgesetzt ist, tritt täglich immer mehr in das Land hinein. Im Jahre 1827 lag das Faktorei-Gebäude 40 Saschen von der Meeresküste entfernt, im Jahre 1839 — 9 Saschen, und im Sommer 1844 nur noch 4 Saschen; bei Sturm schlagen die Meereswogen bis an das Gebäude. Die Schnelligkeit, mit welcher die Küste vom Meere weggespült wird, und wodurch Bewohner und Häuser mit dem Untergange bedroht werden, hat die amerikanische Compagnie veranlaßt, entschlossene Maßregeln zu nehmen, um diesem Unglücke vorzubeugen, das um so unvermeidlicher ist, indem bei der allmähligen Abnahme der Landzunge dieselbe bei einem Sturme einstens ganz vom Meere überfluthet werden wird, wo dann alle Hülfsmittel zur Rettung der Menschen vergeblich sein werden. Dieser Umstand hat die Compagnie bewogen, die Faktorei nach dem Meerbusen Ajan zu verlegen.

Eine ähnliche Erscheinung zeigt sich auch auf der Flußseite. Im Jahre 1838 lag die Batterie, welche zwischen der Stadt und dem Admiralitäts-Gebäude sich befindet, 3 Saschen vom Flusse, und jetzt wird ein Theil derselben bereits vom Wasser bespült.

Die Bevölkerung von Ochotsk besteht aus 528 Seelen männlichen Geschlechts und 220 weiblichen Geschlechts. Den größten Theil der ersteren — 394 — bilden das Marine-Personal und die Truppen-Commandos, der übrige Theil — 134 — sind Beamte, Geistliche, Kaufleute und Bürger — 20.

Frisches süßes Wasser findet man auf der Landzunge nicht; die Einwohner müssen dasselbe 4 Werst jenseit des Flusses Kuchtui herbeiholen. Zur Verbindung mit dem jenseitigen Flußufer muß die Ebbe und Fluth abgewartet werden; bei Seesturm ist der Wellenschlag im Flusse so heftig, daß eine Communication mit dem anderen Ufer nur mit großer Gefahr zu bewerkstelligen ist. Bei derartigen Ereignissen müssen die Einwohner ihre Zuflucht zu dem Brunnenwasser nehmen, welches man nur in der Sommerzeit brauchen kann; im Herbste hat dasselbe einen salzigen Geschmack, und im Winter friert der Brunnen ein. Drei Eimer Wasser kosten zehn Kopeken Silber. Bei dem Mangel dieses so wichtigen Bedürfnisses ist wohl zu beachten, daß der größte Theil der armen Bewohner von Ochotsk fast den ganzen Tag mit Herbeischaffen des Wassers zubringt, und so die Zeit verloren geht, welche für die Arbeit wichtig, und vorzüglich für den Fischfang erforderlich ist, durch welche diese Leute ihr eigenes Leben und das ihrer Hunde fristen. Die Bewohner können unmöglich das für den Hausgebrauch nöthige Vieh unterhalten, und sehr wenige besitzen die Hülfsmittel, um in einer Entfernung von sieben und mehr Werst eine Besitzung bauen zu können, woselbst auch die Küchengärten angelegt werden müssen.

Bei der bedeutenden Strömung des Kuchtui, die bei Beginn der Ebbe sich noch vermehrt, geschieht es nicht selten, daß die Kähne mit den Leuten stromabwärts getrieben werden, wo ihnen dann bei hohler See sicheres Verderben droht.

Derartige Fälle haben sich bereits zu verschiedenen Malen ereignet, und man hatte es nur der immer schnellen Hülfe der Faktorei von der russisch-amerikanischen Compagnie, welche am Ende der Landzunge unmittelbar an der Kuchtui-Mündung sich befand, zu danken, daß die Zahl dieser Unglücksfälle auf ein Minimum beschränkt blieb.

Die Luft in Ochotsk ist beinahe immer rauh und ungesund. Die Seeluft und der feine durchdringende Regen bei Seestürmen, erzeugen eine Feuchtigkeit in der Atmosphäre, von welcher die Ein-

wohner und vorzüglich die Fremden sehr zu leiden haben. Die Ebbe und Fluth tritt zweimal in vierundzwanzig Stunden ein, und im letzteren Falle überschwemmt der Kuchtui auf eine Entfernung von 2 Werst alles Land; sobald wie das Wasser sich verläuft, läßt es Pflanzen und Seethiere auf dem Sande zurück, welche faulen, schädliche Ausdünstungen hervorbringen und eine Menge Krankheiten, vorzüglich den Scorbut, erzeugen. Diese Krankheit herrscht beständig in Ochotsk, vorzüglich im Frühlinge mit großer Hartnäckigkeit, und bei dem Mangel der frischen Luft, der Früchte und des Fleisches, bei dem fortwährenden Genuß getrockneter Fische, ist dies kein Wunder. Der Scorbut, von welchem in den Monaten März, April, Mai und Juni fast zwei Drittel der Bevölkerung betroffen werden, zerstört die Organismen gänzlich.

Das ist die unvortheilhafte Lage der Stadt Ochotsk, deren Bewohner der nothwendigsten Lebensbedürfnisse beraubt sind.

Aber noch weit mehr Mängel hat Ochotsk als Hafen. Von hier aus wird die kamtschatkaische Halbinsel und der Gischighinskische Landstrich mit Lebensmitteln versorgt. Es gehen jährlich ohngefähr 18,000 Pud Kronen-Proviant und Kaufmanns-Güter dahin ab, die mit großer Mühe und bedeutenden Kosten erst nach Ochotsk transportirt werden müssen.

Kein sicherer Anker-Ort ist vorhanden, die Rhede ist allen Stürmen preisgegeben, und im Unglücksfalle müssen die Schiffe an der flachen, sandigen, mit Klippen und Untiefen versehenen Küste zu Grunde gehen. Alle Schiffe, die auf Ochotsk steuern, müssen in einer großen Entfernung von der Küste den Anker werfen und daselbst die Fluth in der Kuchtui-Mündung abwarten; diese Einfahrt kann aber auch nur dann geschehen, wenn mit der Fluth ein günstiger Wind sich erhebt. Die Schiffe, welche in den Fluß einlaufen, werden nicht weit vom Admiralitäts-Gebäude geladen. Die Ausfahrt aus dem Kuchtui ist gleichfalls mit Schwierigkeiten verbunden, und es hat Fälle gegeben, daß Schiffe, welche zum Absegeln nach entfernten Häfen bereit waren, drei und mehr Wochen im Flusse warten mußten, und so die günstigste Zeit für die Schifffahrt verloren.

Der Verlust der Zeit ist in diesem Falle unbezahlbar, wegen der kurzen Dauer der Schifffahrt auf dem Ochotskischen Meere, welche sich auf die drei Monate: von Mitte Juni bis Anfang September beschränkt.

Die Mündung des Kuchtui-Flusses ist mit Riffen und Sandbänken versehen; das Fahrwasser ändert sich unaufhörlich, und es geschieht oft, daß im Laufe des Sommers zwei oder drei Mal die Signale, welche die Stromrichtung bezeichnen, gewechselt werden müssen. Das Fahrwasser hat, bei anhaltendem Nordwinde, zwei Richtungen: eine südöstliche und eine südwestliche.

Die Veränderung desselben ist von der Dauer, Richtung und Stärke des Windes abhängig, und ist besonders auffällig bei den Südost-Winden, die in den Monaten Juni, Juli und August vorherrschen. Der Kuchtui nimmt zwei Flüsse auf: den Chaibaß und Bulgin, welche aus der Ochota abfließen; der erstere fällt in den Kuchtui 7 Werst von der Mündung desselben, der andere bei der Mündung selbst. Auf der anderen Seite hat sich der Ochota-Fluß eine besondere Mündung gebahnt, wodurch dem Kuchtui ein Theil der Wassermasse entzogen wird. Durch eine solche Verminderung der Wassermassen muß die Mündung des Kuchtui immer seichter und in späteren Zeiten die Einfahrt für Transportschiffe eine Unmöglichkeit werden. Als Beweis dafür kann dienen, daß früher die Schiffe in der Höhe der Stadt Anker werfen konnten, während sie jetzt 400 Saschen abwärts nach der Mündung, in der Nähe des Admiralitäts-Gebäudes vor Anker gehen müssen. Die Vorfälle im Laufe der letzten sechs Jahre bestätigen vollkommen alles hier Angeführte.

Im Jahre 1838 wurde die Brigg Kamtschatka, welche Proviant und Kaufmanns-Güter nach Peter-Pauls-Hafen führen sollte, bei ihrer Ausfahrt aus der Fluß-Mündung von den starken Wellenschlägen des Meeres betroffen, an das Fluß-Ufer geworfen, und so zu Grunde gerichtet, daß sie ihre Seereise aufgeben mußte. Im Jahre 1840 wurde die Brigg Ochotsk, die mit Proviant nach Gischigha geladen war, durch widrige Winde länger als vierzig Tage in der Mündung aufgehalten, und konnte erst im Spätherbste in See stechen. Als die Brigg am 3. October in der Mündung des Gischigha-Flusses anlangte, war sie kaum im Stande die Stöße des Eises abzuhalten, womit bereits die Gischighinskische Rhede bedeckt war.

Im Jahre 1840 erlitt der Kiel von der Brigg Kamtschatka beim Auslaufen aus der Kuchtui-Mündung einen bedeutenden Schaden, in Folge dessen in diesem Jahre die Seereise unterbleiben mußte.

Im Jahre 1842 wurde die Brigg Nikolaus beim Passiren der Mündung von einem plötzlichen Sturme überfallen, und auf die Landzunge geworfen, wobei sie gänzlich Schiffbruch litt.

Die Verzögerung der Abfahrt von Schiffen, die nach entfernten Häfen bestimmt sind, bringt die Bewohner dieser Oerter in eine sehr mißliche Lage, und das Scheitern solcher Schiffe ist ein Unglück für den ganzen betreffenden Landstrich. Ein solches Unglück betraf die kamtschatkaische Halbinsel im Jahre 1841, als die Brigg Kamtschatka an der Boljscherjezkischen Küste scheiterte.

Aus dem Vorhergehenden ist zu ersehen, daß die Regierung bei der Verlegung der Stadt Ochotsk hauptsächlich auf die Oertlichkeit des Hafens sehen muß. Die örtlichen Vortheile der Einwohner können und sollen auch nicht bei dieser Veränderung unbeachtet gelassen werden, aber wenn die unumgängliche Nothwendigkeit es veranlaßte, das eine oder andere zu opfern, so müßte die Regierung unbedingt ihr Augenmerk auf den Gegenstand richten, welcher durch seine Folgen einen wichtigen Einfluß auf die ungleich größere Masse haben kann.

Diese Umstände wurden namentlich aus den Augen gelassen, als man die Stadt in die Gegend des Bulgin verlegen wollte, und die Orts-Behörde, welche die Möglichkeit einer solchen Veränderung und die daraus entspringenden Vortheile bekräftigte, führte die hohe Staats-Regierung, die für diese Sache zu den größten Opfern bereit war, auf einen Irrweg.

Ochotsk war früher der einzige Punkt und Hafen, von wo aus die russisch-amerikanische-Compagnie die russischen Colonien mit allem Möglichen versorgte, und wohin von dort die mit Pelzwerk beladenen Schiffe gesendet wurden. Die Aufsuchung eines Hafens mit einer bequemen Verbindung mit Jakutsk war stets das unermüdliche Streben der Compagnie. Die Uebersiedlung der Ochotskischen Faktorei nach Bulgin stand bereits im Jahre 1832 in Aussicht, aber der Faktorei-Verwalter Lensche vereitelte gänzlich diesen Plan, da die örtliche Lage nicht vortheilhaft war, die Schiffe keinen sicheren Ankerort hatten, und die Verbindung mit dem Hafen für das Auf- und Abladen der Güter sehr beschwerlich war. Die Beweise dafür, welche Lensche angab, waren auf dieselben Schwierigkeiten, im Be-

treff der Verbindung Bulgins mit dem linken Ufer, gegründet, die wir bereits oben näher angegeben haben; außerdem sagte er: es sei ein großer Uebelstand, daß Bulgin sehr niedrig liege, und das Terrain bei heftigen Seestürmen überfluthet werde, wofür er als Beleg auf eine kurze Zeit vorher stattgefundene Ueberschwemmung hinwies, bei welcher Gelegenheit das Wasser drei Fuß hoch den Erdboden bedeckt hatte, und nur eine Strecke von 20 Saschen verschont geblieben war.

Lensche nannte damals der Compagnie einen Ort, welcher den erforderlichen Bedingungen entsprach; er schlug vor, die Faktorei nach dem Meerbusen Ajan überzusiedeln, der 500 Werst südlich von Ochotsk sich befindet. Dieses Project wurde lange unberücksichtigt gelassen.

Im Jahre 1843 begab sich der Kapitain-Lieutenant Sawniko persönlich nach dem Ajanischen Meerbusen, um die Oertlichkeit zu untersuchen, und fand diesen Ort vollständig günstig für ein derartiges Unternehmen. In Folge dessen ertheilte die Regierung der russisch-amerikanischen Compagnie die Allerhöchste Erlaubniß, die Faktorei dahin verlegen zu dürfen.

Der Meerbusen Ajan liegt 500 Werst in gerader Richtung südwestlich von Ochotsk, unter dem 56° nördlicher Breite und dem 221° westlicher Länge von Greenwich. Ueber diesen Meerbusen wurden schon im Jahre 1790 durch den Escadre-Kapitain Fomina und im Jahre 1832 durch den Schiffs-Fähndrich Schilof, Berichte eingereicht.

Den 2. September verließ ich endlich Ochotsk. Während der Ueberfahrt war uns das Wetter günstig bis zu den kurilischen Inseln, als wir aber von hier nach Peter-Pauls-Hafen steuerten, wurden wir am 13. September durch widrige Winde aufgehalten, und bis an die südlichste Spitze der Halbinsel wieder zurück getrieben. Den 27. September, nach einer Seereise von 25 Tagen, befanden wir uns noch 50 Werst von der Küste und konnten bereits die fünf hohen Berge sehen, welche den Awatschinskischen Meerbusen umgeben.

Die kamtschatalische Küste zeigt steil eingeschnittene Buchten. Die Zeit der Ueberfahrt genau zu bestimmen ist unmöglich. Die kürzeste Zeit beträgt 12 Tage.

Die Awatschinskische Bai bildet einen runden Meerbusen mit einem Durchmesser von 14 Werst und einer Peripherie von 24 See-Meilen, und reicht mit zwei steilen Vorgebirgen in das Meer hinaus. Die Tiefe der Bai wechselt von 6 bis 18 Saschen, und hat einen schlammigen Grund. Das Fahrwasser zwischen den beiden Vorgebirgen hat eine Breite von 1½ See-Meile, das ist nicht viel mehr als 2½ Werst.

Die Küste der Awatschinski-Bai bildet mehr oder weniger nach dem Meere steil abfallende Vorgebirge, zwischen denen sich kleine Buchten befinden; eine davon, die Peter-Pauls-Bucht, so genannt nach den Schiffen Peter und Paul von der Expedition Behrings, hat ohngefähr 800 Saschen Umfang und kann fünf Linienschiffe fassen.

Die Awatschinskische Bai ist immer gefroren; bisweilen bricht der Wind das Eis, aber nur auf kurze Zeit, dann helfen die Fröste wieder nach und es friert stärker als zuvor.

Die Vegetation ist äußerst dürftig und die Einwohner sind gezwungen das zum Bau und Brennen erforderliche Holz aus entfernteren Orten herbeizuholen.

Ich überlasse es dem Leser sich vorzustellen, was für einen Eindruck der Anblick eines solchen Ortes auf den Beobachter ausübt, ein Ort, der so eigenthümlich von der Natur ausgestattet ist. Eine Reihe hoher Berge, eine Menge Flüsse, ausgedehnte Waldungen, Alles erblickt das Auge auf einmal; hierzu noch der Gedanke, daß es sehr wenigen Europäern gelungen ist die Beschwerden einer solchen Reise zu ertragen, und diese fernen Gegenden zu erreichen.

Europa liegt in der Ferne: Amerika, Japan, China, die Inseln des Oceans, die Behrings-Straße, endlich das Eismeer, das ist die Welt, in die sich die Reisende versetzt sieht.

In der Natur schätzt man das am meisten, was zu sehen die größten Schwierigkeiten darbietet, man erforscht mit dem größten Eifer die geringfügigsten Dinge in einem entfernten, theilweise noch unbekannten Lande. In dieser Weise betrat ich das Ufer und betrachtete mit der größten Aufmerksamkeit alle mich umgebenden Gegenstände.

Peter-Pauls-Hafen ist eine kleine Colonie, von Bergen einge-

schlossen und auf einem Abhange angelegt, der nach dem Meere zu abfällt. Die Wohnungen sind nach Art aller Städte und Ortschaften des östlichen Sibiriens erbaut. Der weite und bequeme Hafen, durch eine Landzunge geschützt, ist allen Seefahrern als der beste der Welt bekannt.

Mein Aufenthalt in Peter-Pauls-Hafen währte zwei und ein halb Monat, wovon der erste Monat zur Ausführung des mir übergebenen Auftrags benutzt wurde, und der zweite zu den verschiedenen Forschungen des in jeder Hinsicht so interessanten Landes. Ich sammelte geschichtliche Notizen über den Beginn der Unterwerfung des Landes und die ersten Niederlassungen, ferner geographische und statistische Nachrichten, und da ich endlich das Land persönlich durchreiste, konnte ich an Ort und Stelle verschiedene Beobachtungen anstellen und über die Lage der ganzen Halbinsel mich orientiren. Hauptsächlich aber war bei den verschiedenen angestellten Untersuchungen für mich die Entscheidung der Frage wichtig: ist es möglich mit Erfolg den Ackerbau in diesem Lande einzuführen? Es ist unnöthig alle die Vortheile aufzuzählen, welche durch die Einführung desselben in einem so entfernt liegenden Lande, bei einer so schwierigen Verbindung mit anderen Gegenden, hieraus erwachsen würden. Man mag sich nur die unglückliche Lage der Bewohner vorstellen, die aus Ochotsk die Ankunft des Getreides erwarten, und oft desselben beraubt werden, wenn Stürme die Schiffe verschlagen oder die Ost-Winde die Transportschiffe auf ihrer Seereise bis zum anderen Sommer aufhalten. Und endlich, wie nützlich wäre für die Regierung die Erhaltung der großen Geldsummen, welche jetzt hierzu verwendet werden müssen.

Bei dem Mangel des Brodes nehmen die Krankheiten, in Folge des Genusses von gesalzenen Speisen, unter den aus anderen Oertern Sibiriens nach der kamtschatkaischen Halbinsel commandirten Truppen auf eine unglaubliche Weise überhand. In Kamtschatka ist es unumgänglich nothwendig immer gesunde Leute in Reserve zu haben, welche die unsäglichen Beschwerden, bei der Sorge für die Unterhaltung der Verbindungen zwischen den Colonien und Ostrochs, und hauptsächlich bei der Eintreibung der Steuern, ertragen können. Demnach sind von der Beantwortung der oben angeführten Frage zwei wichtige Sachen abhängig: die Verminderung des Kostenauf-

wandes, und die Erhaltung der Menschen in einem Lande, wo ihr Unterhalt in jeder Beziehung so äußerst schwierig ist.

Die Entdeckung und Unterwerfung Kamtschatka's vollendete und sicherte die Herrschaft Rußlands in ganz Sibirien. Es verschaffte dem russischen Reiche 1) alle Vortheile der reichhaltigen Tribute von den nomadisirenden und an bestimmten Oertern wohnenden Völkerstämmen; 2) die Möglichkeit, die Völkerschaften zu unterwerfen, welche bei der Besitznahme aller Terrainstrecken in der Richtung von Jakutsk nach Norden, nach Kamtschatka gegangen waren; 3) brachte es die aleutskischen und kurilskischen Inseln in seinen Besitz, und endlich 4) verschaffte dies eine bequeme Verbindung mit den russischen Besitzungen im nördlichen Amerika. Aber alle diese Vortheile waren, wie leicht einzusehen, mit grenzenlosen Mühseligkeiten verbunden. 5000 Werst unbewohntes Land, im Winter unübersehbare Schneefelder, im Sommer aber Sümpfe und Wälder, trennten Kamtschatka von dem Hauptorte in diesem Theile Sibiriens, von Jakutsk. Auf diese Weise war der Transport des von den Einwohnern Kamtschatka's, Tschuktschen, Korjaken &c., eingesammelten Jassak nach Jakutsk sehr beschwerlich; nicht nur Monate, sondern halbe Jahre waren für diese Reise erforderlich. Aber nicht alles Pelzwerk, was in Rußland im Handel erscheint, ist durch den Jassak geliefert worden; an vielen Orten der Halbinsel werden auf den Messen die Pelze gegen andere Waaren eingetauscht. Die Fracht dieser Tauschwaaren war natürlich mühsam, und betrug daher viermal mehr im Preise als jetzt, auf gleiche Weise wurden auch die Pelze theuerer. Der Unterhalt der von der Regierung nach Kamtschatka gesendeten Leute war in diesen Steppen beschwerlich, so daß ein großer Theil der Zeit mit Beseitigung der örtlichen Hindernisse und der Sorge für die Erlangung der Fischspeisen verloren ging. Es versteht sich von selbst, daß zahlreiche Krankheiten nicht ausblieben, und vorzüglich der Scorbut eine Hauptrolle spielte.

In einer solchen Lage befanden sich in den Ländereien hinter Jakutsk die nach Kamtschatka reisenden Tauschhändler und Jassakeinsammler. Zwar waren in diesen öden Gegenden zum Schutze für die Reisenden Ostrochs erbaut, und die Kosaken in den Winterlagern mußten die Transporte begleiten und schützen, aber auch dies Alles war nicht hinreichend.

Die Regierung sah die Nothwendigkeit ein, eine Verbindung zu Wasser mit Kamtschatka herzustellen, und auf diese Weise kann man diese weite Reise anstatt in drei oder vier Monaten in einigen Wochen ausführen.

Die ausgedehnten Länderstrecken des östlichen Sibiriens sind so verschieden nach ihrer Oertlichkeit und Bevölkerung, daß eine allgemeine Betrachtung derselben durchaus nicht ausreichend erscheint. Die Nomaden-Völker sind auf diesem Terrain nach allen Richtungen zerstreut, und haben ohngeachtet ihrer äußerlichen Uebereinstimmung nach, mehr oder weniger charakteristische Kennzeichen, wodurch sie sich nach Sitten und ihrer ursprünglichen Lebensweise von einander unterscheiden. Diese Völker, die ihren Grund-Typus verloren haben, und ihrem wahren Originale, von dem ihnen das Schicksal nur noch sehr wenig gelassen hat, entfremdet worden sind, bilden so zu sagen nur noch eine lustige Copie. Den Haupteinfluß auf diese Umwandlung haben ohnstreitig die russischen Colonien herbeigeführt; Sprache, Religion, Cultur und Lebensweise dieser Russen mußten nothwendig den verschiedenen Elementen dieser oder jener Nation begegnen, und je nachdem der eine oder der andere dieser Hauptbeweggründe für die Umgestaltung dieses Völkerlebens mehr oder weniger vorherrschend war, und in größerem oder geringerem Grade einen Einfluß ausüben konnte, mußten auch bei diesen Nationen ungleiche Resultate zum Vorschein kommen, und sie sowohl in physischer, als auch in sittlicher Hinsicht von einander trennen. Wenn wir einen scharfen Blick auf das Maß der Thätigkeiten dieser Einflüsse werfen, so finden wir, daß die Bekehrung zu dem christlichen Glauben den ersten Platz in der Zahl dieser wohlthätigen Hülfsmittel einnimmt. Die Einigkeit der Religion mußte alsbald diese Völker den Russen nahe führen, ein gegenseitiges Vertrauen erzeugen, ihre Ideen vervollkommen, und ihre Rechte und Sitten verbessern. Ohngeachtet des so mächtigen Einflusses der christlichen Religion, vermochte dieselbe doch nicht ganz in die entfernteren Gegenden des östlichen Sibiriens zu bringen.

Die Völker am Eismeere: Korjaken und Tschuktschen, sind, in Folge der örtlichen Hindernisse, des Klima's und der Art ihres Lebensunterhaltes, bis auf die jetzige Zeit dem Christenthum beinahe ganz fremd geblieben, und tragen daher noch in Hinsicht ihrer Lebensweise ein scharfes Gepräge längst vergangener Zeiten. Obgleich die Küstenstriche des Ochotskischen Meeres für das Leben in festen Wohnplätzen einige Vortheile bieten, und man daselbst auch in den Küsten-Colonien Völker-Familien antrifft, die ihre Wohnungen sich gebaut und dem Nomadenleben entsagt haben, so steht diese Bevölkerung doch in keinem Verhältnisse mit der Größe dieses Landstriches. Das Scheitern der Versuche, die Völker dem Nomadenleben zu entziehen, hat unbedingt seinen Grund mit in den außerordentlichen Hindernissen, welche der Einführung des Ackerbaues entgegenstehen, und das Erbauen von Küchengewächsen kann, selbst bei der größten Anstrengung, die Getreide-Produkte nicht ersetzen.

Auch kann der immerwährende Genuß der Fische unmöglich günstig für die Lebensbedingungen der Bewohner sein. Hierfür muß als Beweis dienen, daß die allgemeine Bevölkerung dieses Landstriches im Laufe einiger Jahrzehnte sich eher vermindert als vergrößert hat. Und überhaupt ist das Leben der Nomaden-Völker in den Niederlassungen, unter nicht günstigeren Lebensverhältnissen, von keinem Vortheile, daher man die Ueberzeugung gewinnt, daß die Völker dieser Gegend für ein Nomadenleben bestimmt sind, welche weder die Härte des Klima's, noch der Mangel an Lebensmitteln und anderen ähnlichen Bedürfnissen davon abhält von einem Orte zum anderen zu ziehen.

Mein Aufenthalt in dem Ochotskischen Kreise hat mir hinlänglich die Möglichkeit gegeben diesen Theil des östlichen Sibiriens näher kennen zu lernen, und einige interessante Notizen hierüber mitzutheilen.

Meine Umrisse zeigen das ganze Charakteristische dieses Landes mit seinen verschiedenen Völkerstämmen.

Der Ochotskische Kreis enthält den schmalen, aber langen Landstrich des nordöstlichen Theiles des gesammten Rußlands. Die geographische Lage desselben befindet sich annähernd unter dem 57° und 60° 10′ nördlicher Breite. Die Bestimmung der nördlichen Breite kann nur annähernd gegeben werden, weil der Ochotskische Landes-

theil in Nord-Osten und Westen keine bestimmten Grenzen hat, denn wenn auch eine Abgrenzung existirt, so ist dies nur eine willkürliche, durch die einheimischen Bewohner bestimmte, aber nicht gesetzlich gegebene.

Dieser Landstrich ist weit ausgedehnter in der Länge als in der Breite, und führt seiner ganzen Länge nach auf der einen Seite seine Gewässer dem Ochotskischen Meere zu. Die so wichtige Lage dieses Landes, von wo aus mit vielen Ländern Asiens und Amerika's und mit allen Inseln des stillen Oceans eine Verbindung möglich ist, hätte eigentlich den Wohlstand desselben sicher stellen müssen, aber die vielen Verhältnisse und die entfernte Lage dieses Landtheiles vom Mittelpunkte des Reiches trugen dazu bei, daß dieser Kreis bis zur gegenwärtigen Zeit in seinem ursprünglichen Zustande geblieben ist. Der Rang einer Hafenstadt, welcher Ochotsk viele Jahrzehnte zu Theil geworden, hat diesen Landstrich nicht im Geringsten in Aufnahme gebracht, und außerdem sah sich auch noch die Regierung genöthigt, wie bereits erwähnt, wegen der Unbequemlichkeit des Hafens und des Terrains, diesen aufzugeben.

Auf gleiche Weise bildet die ganze Küste unvortheilhafte Landungspunkte und in Verbindung mit diesem Umstande kann man sagen, daß der Ochotskische Kreis in Folge seiner traurigen Einöden und seiner mißlichen Uferbeschaffenheit eine wirkliche Wichtigkeit nicht besitzt.

Ochotsk und der dazu gehörige Landstrich wird von dem Jablonowischen Gebirgszuge und dem Ochotskischen Meere eingeschlossen; ersterer dient ihm zur Grenze gegen Westen, letzteres zur Grenze im Osten. Für die nördliche Grenze kann man den Kananagha-Fluß annehmen, von der Mündung desselben bis zur Quelle; für die südliche die Gebirgskette, welche die Quelle des Ulja-Flusses enthält. Dieses sind, bei dem ersten Anblicke und der allgemeinen Richtung nach, die Grenzen des Ochotskischen Landes, wobei man allerdings dem Jablonowischen Gebirge und dem Ochotskischen Meere in gerader Linie folgen muß, da sich sonst einige Abweichungen herausstellen würden. Die nordöstliche Begrenzung des Ochotskischen Kreises bildet der Gischighinskische Landstrich, die nordwestliche das Land der Ajanskischen Faktorei von der russisch-nordamerikanischen Compagnie, und die südöstliche das Ochotskische Meer. Letzteres ist

eigentlich ein großer Meerbusen oder ein Theil des stillen Oceans, in welchem die Halbinsel Kamtschatka und die kurilskischen — oder kurilischen — Inseln für das russische Festland gleichsam eine Schutzmauer gegen Amerika bilden. Diese Schutzlinie könnte in Betracht einer Küstenvertheidigung des russischen Reiches eine große Wichtigkeit haben, aber es kann diesem armen, öden Lande, bei einer so schwierigen Verbindung mit dem östlichen Sibirien, in dieser Hinsicht keine Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ochotsk, welches bis zum Jahre 1850 eine Hafenstadt war, stand unter der Verwaltung der Hafen-Befehlshaber, die in der Eigenschaft als Kreisverwalter zugleich den Ochotskischen und Gischighinskischen Landestheil regierten. Als der Hafen aufgegeben und der Kamtschatkaische Kreis gebildet wurde, ging die Verwaltung des Gischighinskischen Landstriches in die des Kamtschatkaischen Kreises über. Auf Grund dessen wurde in Ochotsk eine Kreis-Verwaltung errichtet unter der Leitung eines Landkreis-Hauptmanns und dessen Stellvertreter, welcher zugleich die Stelle eines Kreis-Secretairs versieht. Der Kreis besteht aus kleinen, von einander getrennten Gemeinden unter der Führung von dazu gewählten Starosten. Eine schriftliche Geschäftsführung findet bei diesen Gemeinden nicht statt, da weder die Gemeindemitglieder noch die Starosten lesen oder schreiben können, es werden daher alle gerichtlichen Streitigkeiten entweder mündlich abgemacht, oder in wichtigern Fällen bis zur Ankunft eines Mitgliedes der Landgerichts-Verwaltung, was jährlich einmal geschieht, verschoben.

Die nomadisirenden Volksstämme sind an Zahl geringer als die angesiedelten, erstere sind in größere Familien getheilt, von denen jede ihren Stammvater oder Starosten besitzt, die Anzahl belief sich bei der neunten Volkszählung auf 328 Männer und 249 Weiber; die angesiedelten Völkerschaften zählten 1997 männlichen und 1935 weiblichen Geschlechts. Die Nomaden-Familien durchziehen den ganzen Landstrich nach allen Himmelsgegenden, und kommen nur jährlich einmal auf gewisse Punkte, um den Jassak abzuliefern.

Das Land, welches der Ochotskische Kreis umfaßt, ist nicht in Unterabtheilungen eingetheilt, und die Zahl der bewohnten Oerter ist im Vergleich zur Ausdehnung des ganzen Landes so gering, daß die angesiedelten Bewohner dasselbe nach ihrem Belieben benutzen können, ohne im Geringsten Andere dadurch zu stören. Die Ober-

fläche des Ochotskischen Landstriches beträgt ohngefähr 13,000 geographische Quadrat=Meilen und besteht größtentheils aus sumpfigem und bewaldetem Terrain, von zahlreichen Flüssen und Flüßchen durchschnitten. Der gute Boden beträgt kaum den zehnten Theil des Ganzen, und es muß hier bemerkt werden, daß bei der fast durchgängigen Unmöglichkeit einer Urbarmachung des Landes eben nur wenige Oerter zu diesem Zwecke tauglich sind.

Der Ochotskische Kreis ist sehr gebirgig; der Jablonowische Gebirgszug bildet den vorzüglichsten Punkt und von hier aus zweigen sich die anderen Höhenrücken des Ochotskischen Landstriches ab, welche letzteren quer durchziehen und sich auf der anderen Seite an das Meer stützen; außerdem findet man auf gewissen Punkten Berge gruppirt, die stufenweise über einander hervorragen. Wo die in gleicher Richtung laufenden Höhenzüge näher an einander herantreten, sind die dadurch gebildeten Thäler oder Gründe in einem Ur=Zustande und deren Seitenwände oft so steil, daß man beim Passiren eines solchen Punktes mit Packpferden nicht selten einen ganzen Sommertag zubringen muß. Hieraus kann man leicht ersehen, wie schwierig die Reise=Verbindung in diesem Lande ist, und man kann sich daher nicht wundern, wenn bis zur gegenwärtigen Zeit die Zahl der Bevölkerung sich auf eine sehr geringe beschränkt hat.

Ein großer Theil des Gebirgs=Terrains ist bewaldet, der andere zeigt kahles- und nacktes Gestein. Die so ungewöhnliche Gebirgsgegend des Landes ist auch die Ursache, daß das Klima nicht an allen Orten gleichmäßig, und die Temperatur der Luft in der Nähe des Meeres von der in dem Gebirge verschieden ist. Der nasse Boden ist charakteristisch auf der ganzen Ausdehnung des Kreises, man findet denselben nicht nur bei tiefliegendem Terrain, sondern auch selbst in sehr hohen Gebirgsgegenden, wo man sogar nicht selten große Sümpfe und Seen antrifft. Die Reise=Hindernisse haben daher nicht nur ihren Grund in dem gebirgigen Terrain, sondern auch überhaupt in der Bodenbeschaffenheit. Das sumpfige Gebirgsland ist vorzüglich mit Holz bewachsen und mit zahlreichen Quellen versehen; wo Wald und Sumpf fehlen, liegt das Gestein zu Tage oder der Boden ist mit einer flachen Kiesschicht bedeckt; eine nähere Untersuchung des Bodens ist bis jetzt unterblieben. Die einzige Reiseroute im Winter und Sommer liegt in der Richtung der Flüsse

und kleinen Gewässer; man reist den Fluß hinab, übersteigt die Berge, welche den Weg versperren, und setzt die Wanderung längs eines anderen Flusses fort. Für die nomadisirenden Tungusen hat dieses Terrain weniger Schwierigkeit, sie passiren mit ihren Rennthieren auf eine leichte Weise die Gebirge und ziehen von einem Orte zu dem anderen. Der Boden der Thäler ist mit Tundra's bedeckt und von allem Baumwuchse entblößt; in der Nähe der Flüsse findet sich bisweilen trockenes Land, das für den Wiesenbau und die Anpflanzung von Küchengewächsen günstig, zum Getreideanbau aber nicht zu benutzen ist; an diesen Oertern trifft man ärmliche Ansiedelungen von Eingewanderten oder einheimischen Bewohnern. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dieser Erdboden bei der so geringen Zahl der angesiedelten Bewohner und der so außerordentlich dürftigen Vegetation nicht im Stande ist, der Bevölkerung dieses Landstriches die täglich hinreichende Nahrung zu verschaffen. Der Ackerbau wird in dieser Gegend immer nur ein frommer Wunsch bleiben, während hingegen der Anbau einiger Arten von Küchengewächsen vortrefflich gelingen könnte, z. B. die Kartoffeln, aber die Zahl der Arbeitskräfte ist so gering und die Urbarmachung des Bodens so schwierig, daß weder die Zeit noch die Kräfte dazu ausreichen, indem die Leute gezwungen sind die anderen Erwerbszweige nicht zu vernachlässigen, wenn sie nicht verhungern wollen: im Frühlinge der Seethierfang, im Sommer der Fischfang und der unbedeutende Wiesenbau; auch darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß die ausgedehnten Waldungen an den Ufern der Flüsse gleichfalls dem Lande von Vortheil sind, und daher nicht ganz ausgerottet werden könnten.

Auch die Gebirgsgegenden sind von Nutzen, sie erzeugen ein Moos, welches die einzige Speise für die Rennthiere, die so nützlichen Hausthiere der Bewohner, bildet.

Demnach sind die Ebenen und Thäler die einzigen und passendsten Oerter für die Ansiedelungen, aber die geringe Bevölkerung auf diesem 13,000 Quadrat-Meilen großen Lande ist ein deutlicher Beweis, daß der Wohlstand dieser Bewohner im Laufe von Jahrhunderten seit ihrer ersten Ansiedelung nicht besonders gewachsen ist; diese Beobachtung führt uns aber zu der Wahrheit, daß die menschliche Natur mit der Zeit sich mit allen unwirthbaren

Gegenden vertraut machen und die mißlichen Verhältnisse des hohen Nordens, gleich wie die Unbequemlichkeiten des heißen Südens ertragen kann.

Der Wasser-Ueberfluß ist einer der hauptsächlichsten Vortheile des Ochotskischen Landstriches, und hierin steht das Ochotskische Meer oben an, welches auf der einen Seite den Ochotskischen Kreis der ganzen Ausdehnung nach umgiebt. Das Meeresufer ist theils ebenes, theils aber auch gebirgiges und steil abfallendes Land. Der einzige Hafen im ganzen Kreise war bei der Stadt Ochotsk, der aber, wie bereits erwähnt, wegen seiner unbequemen Lage aufgegeben werden mußte. Die Mängel desselben bestanden theils in der schutzlosen Lage der Ufer des Kuchtui-Flusses, theils in der Veränderung des Fahrwassers und der daselbst sich befindenden Sandbänke. Die Mündungen der anderen Flüsse im Ochotskischen Kreise sind in dieser Beziehung gar nicht zu berücksichtigen; eine Landung mit Kähnen und Transport-Barken ist überhaupt nur an den steilen Punkten der Meeresküste ausführbar. Die Ebbe und Fluth tritt regelmäßig zweimal in vierundzwanzig Stunden ein, übt aber sonst keinen weiteren Einfluß aus, nur in der Herbstzeit entsteht bei anhaltend frischen Winden ein heftiger Wellenschlag. Das felsige Küstenland fällt an vielen Stellen steil nach dem Meere hinab und bildet Vorgebirge, die ihre besonderen Benennungen haben, z. B. das Siglanskische, Iretskische ꝛc., die Reihe dieser Vorgebirge, die in geringer Entfernung von einander sich befinden, könnte von großem Vortheile werden, wenn man auf selbigen, zum Schutze gegen etwaige feindliche Landungen, Schanzen und Batterien erbaute. In der Nähe der Küste liegt die Oljskimsche Insel, so benannt nach der ihr gegenüberliegenden Colonie Ola. Außerdem befinden sich noch der Jamskischen Colonie gegenüber, 15 Werst von der Küste entfernt, eine Reihe felsiger Inseln, welche den Namen Taliken führen, und die zur Frühjahrszeit von den Ochotskischen Seehund-Jägern aufgesucht werden. Die Fahrt ist übrigens mit großen Gefahren verbunden und die Küstenbewohner zahlen nicht selten ihr Wagniß mit dem Leben, dessen ohngeachtet lieben sie doch ihre „Baidaras“ — große Kähne, mit Seehunds-Fellen überzogen — am meisten. Die unbequeme Art des Reisens auf dem festen Lande und der dürftige Bestand an Pferden veranlaßt sie während der Sommerzeit öfters, zum

Vergnügen oder bei Zusammenkünften auf diesen Kähnen von einem Küstenorte zu dem anderen zu fahren.

Mit der Verlegung des Ochotskischen Hafens hat die Schifffahrt nach der Ochotskischen Küste nachgelassen; die Zeit derselben beginnt im Monate Juni und endet Ausgang September, aber es geschieht nicht selten, daß im Laufe des ganzen Juni das Eis in solcher Menge an der Küste sich anhäuft, daß es für die Schiffe eine vollkommene Unmöglichkeit wird, die Fluß-Mündungen zu passiren, und sie dann gezwungen sind auf der offenen See die Gelegenheit hierzu abzuwarten. Als Beispiel kann die Schifffahrts-Zeit vom Jahre 1852 dienen; das erste Schiff, welches aus Peter-Pauls-Hafen ankam, konnte wegen der Eismenge erst den 10. Juli sich der Rhede nähern, während hingegen im Jahre 1851 die Schiffe bereits in den ersten Tagen des Monat Juni in die Fluß-Mündungen einliefen. Diese verschiedenen Beobachtungen lassen erkennen, daß in dieser Hinsicht eine genaue Zeitangabe nicht gestellt werden kann, und daß die Schifffahrt daselbst, sowohl im Frühlinge als wie im Herbste, von den Eigenthümlichkeiten der in diesen Jahreszeiten herrschenden Winde abhängt.

Die Flüsse im Ochotskischen Kreise zeichnen sich nicht durch ihre Größe aus. Die wichtigsten sind: Kananagha, Tumana, Taxtajam, Iret, Jama, Siglan, Ola, Arman, Jana, Taui, Kowa, Schelkan, Inja, Uljbei, Marikanka, Kuchtui, Ochota, Urak und Uljja.

An den Ufern dieser Flüsse finden sich hier und dort einzelne Dörfer, und zur Sommerzeit nomadisiren die Tungusen daselbst. In Betracht ihrer Tiefe und Breite sind am wichtigsten: Uljja, Urak, Ochota, Kuchtui, Kowa, Taui und Siglan. Im Allgemeinen wird die Fluß-Schifffahrt fast gar nicht betrieben.

Die Flüsse haben alle ihre Quellen in den Gebirgen, fließen zwischen steilen Anhöhen dahin und treten erst kurz vor ihrer Mündung in die Ebene. Die oben genannten Flüsse fallen alle in das Ochotskische Meer und haben ihre eigenen Mündungen, ausgenommen die Kowa, welche in den Taui geht; der Wasserlauf ist, wie der aller Gebirgswässer, reißend und schnell, und die Stromrichtung ändert sich beinahe alle Jahre. Die Flüsse bestehen aus einer Menge kleiner Gewässer, die öfterer zusammenfließen, dann sich wieder trennen, und so verschiedene Inseln bilden. Die Ursache des schnellen und

reißenden Wasserlaufes ist das enge und steinigte Flußbett aller dieser Gewässer; zur Regenzeit treten die Flüsse bisweilen über ihre Ufer und setzen das tiefliegende Uferterrain unter Wasser. Es darf hier aber nicht unerwähnt bleiben, daß die Ufer der Flüsse in der Nähe des Meeres, wo die Bewohner sich gewöhnlich angesiedelt haben, aus nacktem Kies und theilweise auch aus Wiesen-Boden bestehen. Die Fluth des Meeres erstreckt sich 5 — 6 Werst aufwärts von der Mündung der Flüsse, deren Tiefe bei größeren 9 — 10 Fuß, bei kleineren 6 — 7 Fuß beträgt. Das Land, welches durch das Meerwasser überschwemmt wird, zeigt einen schlammigen, kothigen Boden ohne alle Vegetation. In Folge des seichten Grundes müssen sich auch eine Menge Furten in diesen Flüssen vorfinden, da aber im Ochotskischen Kreise, man kann beinahe sagen, nicht ein einziger Weg existirt, so ist es natürlich unmöglich, durch das mit dichten Waldungen besetzte Uferterrain durchzudringen, um derartige Furten zu benutzen, und dann sind auch die betreffenden Stellen noch gar nicht untersucht. An den Flüssen Ochota, Kuchtui, Urak, Jana, Taui, Arman, Ola und Jama finden sich Fähren vor, welche von den Dorf-Bewohnern unterhalten werden, mit Ausnahme der Kuchtuiskischen, die der Staat bezahlt. Das Flußwasser ist ungewöhnlich rein und durchsichtig, so daß man auf eine Tiefe von 3 — 4 Arschin sehr gut den Grund sehen kann. Die kleinen Flüßchen mit ihren der Gesundheit vortheilhaften Wässern werden in zahlloser Menge angetroffen. Die Natur hat diesem Lande nicht umsonst solchen Wasser-Reichthum gegeben, denn nicht selten verschafft das Wasser den Bewohnern viele Tage hintereinander ihre einzige Nahrung, und die Eingewanderten des Landes verdanken demselben ihre Gesundheit. Die Tiefe der Flüsse verringert sich immer mehr, so daß die hauptsächlichsten davon öfters den Bedingungen für die Schifffahrt nicht Genüge leisten können, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen allerdings nicht mehr von großer Wichtigkeit ist; wenn einige Flüsse des Ochotskischen Kreises der Industrie einen Vortheil bringen sollten, so könnte dies nur durch das Flößen von Schiffsbau-Holz sein. Alle diese Flüsse enthalten mehr oder weniger einen Fischreichthum, welcher den ausschließlichen Unterhalt der Bewohner bildet.

Von der Kreisstadt Jakutsk bis Ochotsk geht monatlich eine Landpost; auf dieser Route werden wegen Mangel an Dörfern in

dazu bestimmten Stationen zwei Paar den Einwohnern gehörige Vorspann bereit gehalten. Seit dem 1. November 1851 findet auch eine Postverbindung auf dem neuen Trakte von Jakutsk nach Ajan statt. Auf dem Wege von Ochotsk bis Gischigha haben die Einwohner Stationen errichtet und sind verpflichtet, gegen Bezahlung zwei Paar Vorspann zu stellen. In der Sommerzeit wird die Reise zu Pferde gemacht, im Winter bedient man sich des Schlittens, mit Hunden oder Rennthieren bespannt. Auf diesen Wegen werden auch zugleich die Waaren transportirt, welche nach Ochotsk und Gischigha gehen. Der Boden, über den die Reiseroute führt, ist theils Sumpfland, theils steinigtes und gebirgiges Terrain, und deshalb ist im Sommer eine Reise zu Pferde mit außerordentlichen Mühen verbunden.

Die große Anzahl Flüsse erschweren die Unbequemlichkeit des Reisens außerordentlich und unterbrechen zur Regenzeit jede Verbindung, da dem Reisenden in diesem öden Lande zum Uebersetzen über diese angeschwollenen Gewässer beinahe nicht die geringsten Hülfsmittel zu Gebote stehen, und ich muß daher immer wiederholen, daß der Ochotskische Kreis, der vorzüglich durch die Rennthier-Tungusen bevölkert ist, auch nur in der Hauptsache für diese ein bequemes Reisen darbietet. Weder die höchsten Berge noch die gefährlichsten Tundra's und der tiefste Schnee bilden für die Tungusen ein Hinderniß, auf ihrem Rennthiere sitzend, bahnen sie sich den Weg von selbst. Wir haben aus der Reiseschilderung des Paters Gromof bereits gesehen, wie schwierig das Reisen in diesem Lande ist, sehen uns aber genöthigt, noch einmal darauf zurückzukommen. In die Zahl der unumgänglich nothwendigen Reise-Bedürfnisse gehört der Ueberfluß an Lebensmitteln für den ganzen Weg; außerdem muß man im Sommer ein gutes Zelt für die Nachtlager mit sich führen. Die Stationen oder die Ortschaften liegen bisweilen einige hundert Werst von einander entfernt, und man ist daher gezwungen mehrere Tage hintereinander auf einem und demselben Pferde zu reiten und unter freiem Himmel zu übernachten, bevor man eine Station erreichen kann. Jede Art von Gepäck wird den Pferden aufgelegt und zu diesem Zwecke in hölzerne, mit Fellen gut bedeckte Kasten gepackt, die in große Quersäcke gesteckt werden. Im Winter ist die Reise der Schlitten wegen etwas bequemer und auch der Gepäcktransport

nicht so mühsam. Auf der Route von Jakutsk bis Ochotsk beträgt die Entfernung der Stationen unter einander 70 — 80 Werst, daher ist es immer möglich, im Laufe des Tages eine solche Stations-Jurte zu erreichen, ohne sich während der Nacht der strengen Kälte aussetzen zu müssen, die nicht selten 40° R. beträgt. Aber von Ochotsk nach Gischigha findet eine ganz andere Reiseordnung statt: man muß die Hunde von einem Dorfe bis zum anderen mitnehmen, hinreichend sich mit Lebensmitteln versehen und stets Reserve-Vorspann mitführen; auch kann hier die für die Reise erforderliche Zeit nicht genau bestimmt werden, da öfters Schneegestöber eintreten, und es in diesem Falle dem mit Schnee-Schlittschuhen dem Schlitten vorausfahrenden Menschen unmöglich wird, den Weg zu bahnen. Diese Art zu reisen ist auch, wie bereits erwähnt, eine außerordentlich langsame, weil man in einem Wintertage nur mit Mühe 20 — 30 Werst vorwärts kommt.

Zur Vermeidung etwaiger Unglücksfälle sind in Entfernungen von 40 oder 50 Werst Jurten erbaut, die zum Schutze gegen Unwetter und zum Nachtlager dienen sollen. Diese Jurten sind aus Holz gezimmert, sehr locker mit trockenem Grase oder Moos verstopft und der Boden zur Hälfte mit ungleichen Hölzern belegt; in einem Winkel derselben befindet sich eine Art Kamin. Es versteht sich von selbst, daß man nur bei stetem Feuer sich etwas erholen kann, welches aber bei großer Kälte und bei Sturm zu unterhalten nicht gut möglich ist. Zuweilen geschieht es, daß in Folge des tiefen Schnees Leute und Hunde ermüden, und eine solche Jurte vor Einbruch der Nacht nicht erreicht werden kann; dann bleibt den Reisenden nichts Anderes übrig, als irgendwo im Walde Halt zu machen, den Schnee bis zur Erde auszugraben, ein Feuer anzuzünden, und auf diese Weise ein Nachtlager zu bereiten; am besten ist es in ähnlichen Fällen die Nacht in dem Schlitten zuzubringen. Die Ansiedelungen, welche man an der Meeresküste von Ochotsk bis zur Gischighinskischen Grenze vorfindet, sind sehr klein und liegen 100 — 400 Werst von einander entfernt, das dazwischen liegende Terrain ist gänzlich unbewohnt und höchstens findet man bisweilen einige elende Jurten; nicht selten geschieht es nun, daß die Reisenden unterwegs vom Unwetter überfallen werden, viele Tage hintereinander auf ein und derselben Stelle bleiben müssen, und die Lebens-

mittel für Menschen und Thiere zu Ende gehen, dann bleibt für diese Unglücklichen keine andere Hoffnung als die, daß vielleicht irgend ein glücklicher Zufall sie vom Tode retten werde. Außerdem hat die Reise-Route keine bestimmte Richtung, Jeder fährt, wo es ihm am passendsten erscheint, und behält nur die Haupt-Direction im Auge, demzufolge wird jede neue Reise auf einem neuen Wege ausgeführt, und nicht selten geschieht es, daß der Schlitten knapp zwischen dem Holze dahinfährt und nur durch die Geschicklichkeit des Kajur — Führers — ohne Unfälle hindurchgeführt wird. Es ist wirklich bewundernswerth, mit welcher Geschicklichkeit und Unermüdlichkeit die Hunde von den Führern regiert werden, einzelne Wörter aus der ihnen eigenthümlichen Sprache reichen hin, um die Thiere alle möglichen Bewegungen ausführen zu lassen, z. B. kach, kach — fortgehen — tach, tach — nach rechts — kuch — nach links —. Nur in nothwendigen Fällen, z. B. beim Hinabfahren auf abschüssigen Stellen, um den Lauf des Schlittens aufzuhalten, wendet der Führer seinen ostol an — dieses ist ein hölzerner Stock mit einer scharfer Eisenspitze beschlagen —. Dieser ostol wird an der vorderen Seite des Schlittens fest in den Schnee gestoßen, dadurch der Gang des Fuhrwerkes gehemmt, und auch nach Belieben demselben eine andere Richtung gegeben. Sobald die Hunde frische Wildpret-Spuren antreffen, lenken sie — wie bereits bekannt — vom Wege ab und folgen mit der größten Schnelligkeit diesen Spuren nach, wobei es nicht immer ohne Beschädigung des Schlittens oder ohne einen Stoß abläuft, denn man muß wohl bedenken, daß diese gänzlich ungebahnten Wege sehr unbequem sind und die Fahrt durch dichtes Gehölz geht, so wie daß die abschüssigen Stellen in dem Gebirgsterrain sehr zerklüftet sind, und daher das Umschlagen der Schlitten keine Seltenheit ist. Außerdem sind noch oft im Winter, in Folge der zahlreichen Quellen, die Berge vom Gipfel bis zum Fuße mit einer Eisrinde bedeckt, und man muß in diesem Falle beim Bergauffahren oft zwei Potek[1]) Hunde vorspannen, und beim Hinabfahren an die Schlittenkufen Hülfsriemen befestigen und mit Hülfe zweier Führer hinabgleiten lassen; an sehr steilen Punkten

---

[1]) Potek, nach Sprache der Eingeborenen, eine Anzahl Hunde von 12—14 Stück.

spannt man die Hunde ganz aus, befestigt an beide Seiten des Schlittens noch zwei andere, und zwar so, daß dieselben auf die Rippen zu liegen kommen, und läßt dieselben mittelst einiger Leute herab. Hier ist aber die größte Vorsicht nothwendig, denn der Weg läuft nicht immer in gerader Richtung fort, und bei der rasenden Schnelligkeit, mit welcher die Fahrt abwärts geht, können die Schlitten an den steilen Krümmungen sehr leicht zu Grunde gehen. Im Winter ist es am bequemsten, wenn man die Reise auf den gefrorenen Flüssen ausführt, da der Schnee auf denselben nicht in so großen Massen sich vorfindet, und die Fahrt schneller vorwärts geht. Die Führer bedienen sich dann zur besseren Handhabung der Schlitten einer Art Eissporen. Mit einem Worte, jeder des Reisens in diesem Lande Unkundige thut am besten, sich gänzlich auf den Kajur zu verlassen, da dieser durch seine Geschicklichkeit und Erfahrung sehr viel Unglücksfälle abzuwenden vermag. Eine Reise im Sommer hat ebenso ihre unangenehmen Seiten: die Pferde, welche beständig auf der Weide bleiben, sind kraftlos und nicht im Stande, auf dem theils morastigen, theils steinigten Terrain große Wegstrecken zurückzulegen, die Flußübergänge in einem sehr mangelhaften Zustande und bei Regenwetter gar nicht zu benutzen, so daß oft viel Zeit unnütz verloren geht. Ueberdies beherbergen die Wälder des östlichen Sibiriens verschiedene Arten wilder Thiere, worunter auch Bären, welche die Zahl der Beschwerlichkeiten einer Sommer-Reise vollzählig machen, da man nicht immer sicher vor ihren Angriffen ist; in der Nachtzeit müssen die Reisenden besonders auf ihrer Hut sein, und es ist rathsam, bei Anbruch der Dunkelheit an verschiedenen Orten Feuer anzuzünden und aus den Gewehren einige Schüsse zu thun, um alle diese Thiere von dem Orte, wo man das Nachtlager aufgeschlagen hat, fernzuhalten.

Wenn man das Land in seinen Einzelnheiten näher betrachtet, kommt man immer wieder auf die unumstößliche Wahrheit zurück, daß dasselbe eigentlich nur für nomadisirende Völkerschaften, wie z. B. die Tungusen, geschaffen ist.

Die Natur, welche die Erdkugel mehr oder weniger mit Geschenken ausgestattet, hat beinahe nichts für den Ochotskischen Kreis übrig gelassen; alle Ackerbau-Versuche sind bis jetzt gescheitert und die Mühen bei dem Anbau der Kartoffeln und Küchengewächse werden

auch nicht immer belohnt. Diese mißlichen Verhältnisse in Bezug auf die Landwirthschaft sind die hauptsächlichsten Ursachen, daß die armen Bewohner dieses Landstriches dem Fischfange ihre ganze Aufmerksamkeit zuwenden, da sie hierdurch für sich und ihre Hausthiere, unter denen der Hund obenan steht, ihre einzige Nahrung erlangen können. Der Ochotskische Kreis, der fast größtentheils aus Gebirgen verschiedener Formationen besteht, ist bis zur jetzigen Zeit in Folge der geringen Bevölkerung, der beschwerlichen Reiseverbindung und des niederen Culturzustandes, in welchem sich die Ureinwohner befinden, noch gar nicht untersucht worden. Jedenfalls ist das Mineralreich stark vertreten, und es ist nur zu bedauern, daß die Fortschritte des Landes seit zwei Jahrhunderten in dieser Hinsicht noch keine besseren Resultate geliefert haben; so zum Beispiel findet man in der Umgegend des Tauiskischen Vorpostens und der Jamskischen Festung eine Thonerde, welche die Kreide, den Ocker und den Mennig ersetzt. An der ganzen Küste des Ochotskischen Meeres sind in den Häusern die Oefen mit diesem dauerhaften Thone angestrichen, welcher denselben ein sauberes Ansehen giebt; in feuchtem Zustande besitzt diese Thonerde eine große Zähigkeit und im festen kann man sie mittelst Wasser zu einer milchähnlichen Flüssigkeit auflösen. Diese Erde, welche an einigen Orten von der ärmeren Klasse der Tungusen gesammelt und zur Speise benutzt wird, hat einen scharfen, aber keinesfalls widrigen Geschmack; sie wird in den höheren Gebirgsgegenden gefunden und hauptsächlich in dem Urakskischen Gebirge. Vierzig Werst aufwärts der Kuchtui-Mündung liegt auf dem Abhange des Lanjscha-Gebirges eine Schicht Steinkohlen, die aber aus Mangel an Bedürfniß beinahe gar nicht berücksichtigt wird, da sie nur die Fischer zur Zeit ihres Fanges anstatt des Brennholzes benutzen. Eine sehr bemerkenswerthe Erscheinung ist das russische Glas — Frauen- oder Marienglas — von dem man Spuren auf einem nach dem Siglanskischen Vorgebirge sich hinziehenden Höhenzuge vorfindet. Die Tungusen finden es in Stücken, die von den höchsten Punkten des Gebirges herabfallen, es ist nur einen halben Zoll und weniger stark und mit einer Kiesschicht von einem Zoll bedeckt. Nach den Worten der Eingeborenen ist es unmöglich, bis auf die Höhenpunkte zu gelangen, wo die Merkmale von dem Vorhandensein des Marienglases angetroffen werden.

Das Pflanzenreich ist sehr dürftig vertreten auf diesem unfruchtbaren und morastigen Boden des Ochotskischen Landstriches.

Die Holzarten. Die Bäume füllen einen großen Theil des Ochotskischen Terrains aus, man findet daselbst: a) den Lärchenbaum — pinus larix —, dieser ist gut zu verwenden und auch für den Schiffbau tauglich, hier steht aber dieses so ausdauernde Holz auf den weiten Flächen dem Einflusse der Zeit überlassen, und bringt auf diese Weise keinen wirklichen Nutzen. b) Die Tanne — pinus abies — und die Kiefer — pinus silvestris —, eben so brauchbar wie der Lärchenbaum, wachsen nur in der Jamskischen Umgegend. c) Die Pappel, sie wird bei der Menge der Lärchenbäume sehr selten zum Brennholz benutzt, öfters aber zum Bau kleiner Kähne verwendet. d) Die Birke, sie wächst vorzüglich auf steinigtem Boden, in der Nähe der Gebirge oder auf diesen selbst, und hat einen krüppeligen Wuchs; die Einwohner verwenden sie zu kleinen häuslichen Dingen, z. B. Löffeln, Schalen und überdies auch zu Schlittenkufen. e) Der Elsebeerbaum — prunus padus — und Vogelbeerbaum — sorbus aquaticus —, diese Bäume werden nur an den Flußufern angetroffen; die Beeren derselben benutzen die Bewohner zu ihrer Nahrung. f) Die Ceder — sibirische — (Zirbelbaum), wächst als Strauchwerk auf den Bergen und auf trockenen Tundra's; sie wird sowohl untermischt mit anderen Holzarten — vorzüglich Bauhölzern — als auch für sich allein angetroffen. Die Ceder-Nüsse werden von den nomadisirenden Tungusen als eine Näscherei gegessen. g) Das Niederholz findet man in weit geringerer Zahl als die Ceder, man gebraucht es zum Besenbinden. h) Der Wachholderstrauch — juniperus communis — wächst bisweilen in Lärchenwäldern, seine Beeren werden hier fast gar nicht benutzt. i) Die Erle — betula alnus —, die Rinde derselben wird zum Rothfärben der Rennthier-Felle benutzt.

Folgende Gewächse sind durch ihre Früchte dem Hauswesen dieses Landstriches von großem Nutzen: Die gelbe Himbeere — rubus chamaemorus —, außer ihrem gewöhnlichen Gebrauche dient diese Beere zu einem wohlthätigen Arzneimittel bei dem jährlich hier herrschenden Scorbut, die Wirkung ist so stark, daß man fast gar nichts Anderes anzuwenden braucht. Wenn bei Ausbruch

dieser Krankheit die Beeren noch nicht zur Reife gekommen sind, benutzt man das Kraut dieses Strauches dazu, welches, obgleich im geringeren Grade, dieselbe Eigenschaft besitzt. Die Himbeere — rubus arcticus —, die Trunkelbeere oder Rauschbeere, die Preiselbeere, die Heckenkirsche, die schwarze Rauschbeere — empetrum nigrum —, in geringerer Zahl die Johannisbeere, die Moosbeere, Moosheidelbeere oder Sumpfbeere — vaccinium oxycossos —. Der Verbrauch aller dieser Beeren ist so bedeutend, daß die Einwohner sich in großer Anzahl damit versorgen und sie in der Winterzeit mit Seehunds-Fett eingemacht als Leckerbissen verzehren. Dieses Gericht wird tolkuscha genannt.

Die Gräser. Wir werden hier nur von den wenigen Gräsern sprechen, welche zu Nahrungsmitteln dienen, indem die zur Arznei verwendeten einen tieferen Blick in die medicinischen Wissenschaften erfordern. Die Lilienzwiebel — lilium martagon —, wächst an Flußufern und an der Meeresküste, man sammelt im Herbste die Wurzeln derselben, welche an Größe einer Kartoffel gleich kommen und diese auch ersetzen können. Der Feld-Knoblauch wächst im Gebirge und wird zur Würze der Speisen verwendet. Der Bären-Knoblauch, Wald-Knoblauch — allium ursinum — ersetzt den Feld-Knoblauch und ist außerdem noch ein Präservativ-Mittel gegen den Scorbut. Die heilsame Eigenschaft des Bären-Knoblauch übertrifft selbst die der gelben Himbeere. Die Wiesen erzeugen im Ueberflusse den Sauerampfer — rumex acetosa —.

Die wenigen Erzeugnisse, von denen wir jetzt gesprochen haben, können uns von der mangelhaften Vegetation dieses Landstriches ein Bild geben, aber zugleich mit dem müssen wir auf der anderen Seite doch einsehen, daß, wenn der Schöpfer auch den einen Theil der Erde hinreichend bedacht, er dessenohngeachtet nicht den äußersten Winkel seiner Welt vergessen hat. Nachdem sich die Bewohner überzeugt hatten, daß in Folge des strengen Klimas und des ganz unfruchtbaren Bodens die Einführung des Ackerbaues eine Unmöglichkeit bleiben würde, sahen sich dieselben gezwungen, zu anderen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, und siehe da! die zahlreichen Flüsse, welche das Land nach allen Richtungen durchfließen, boten ihnen

Gelegenheit zur Fischerei und zum Vogelfang, während die ausgedehnten Waldungen mit den verschiedenen Thiergattungen ihnen zum Ersatz andere Reichthümer verschafften. Es wird deshalb von Wichtigkeit sein, hierauf näher einzugehen.

Der Hund. Die eigentliche Raçe der einheimischen Hunde ist der sogenannte Hofhund; einige derselben ersetzen den Einwohnern im Winter bei Verrichtung ihrer häuslichen Arbeiten die Pferde, andere dienen den Jägern zum Beistande. Wenn man den großen Nutzen erwägt, welchen die Hunde hier zu Lande dem Menschen verschaffen, so gebührt ihnen jedenfalls der erste Platz unter den Hausthieren. Bei tiefem Schnee, bei ungemein bergigem Terrain kann nur die Reise mit Hunden einige Bequemlichkeit darbieten, und daher sind sie hier ganz entschieden nothwendig.

Das einzige gehörnte Hausthier, welches man bei einem geringen Theile der Bevölkerung antrifft, ist die Kuh, die aber nur in sehr beschränkter Weise für den Milchgebrauch gehegt wird; das Fleisch wird selten benutzt.

Das Pferd. Die Pferde gehören eigentlich hier nicht in den Bestand der Hausthiere; sie werden nur in der Sommerzeit gehalten, und auch dann nur in geringer Zahl. Das Pferdefleisch ist für die Jakuten eine Leckerspeise.

In den Wäldern finden wir: 1) den Wolf, dessen Fell von den Eingeborenen zu Winterkleidern verbraucht wird und wärmer ist als alle anderen. 2) Der Fuchs, man unterscheidet hier: den rothen, den schwarzgrauen, welcher am Bauche und an den Pfoten schwarz aussieht und an den übrigen Theilen des Körpers gesprenkelt ist, den Kreuzfuchs oder braunen, der von höherer Güte als die ersten beiden, den schwarzbraunen oder schwarzen. Die letztere Art wird nur selten angetroffen und sehr theuer bezahlt, so daß man öfters für ein schwarzbraunes Fuchsfell 100 Silber-Rubel giebt. 3) Der Steinfuchs oder Eisfuchs, hiervon existiren zwei Arten, der weiße und der bläuliche; ersterer wird im Ochotskischen Kreise sehr wenig angetroffen, und letzterer fast gar nicht mehr; die Felle werden auf die gewöhnliche Art benutzt.

Das Hermelin, an Größe dem Eichhörnchen gleich, zeichnet sich vorzüglich aus durch die feinen und weißen Haare, und wird hauptsächlich zum Gebräme der weiblichen Kleidungsstücke verwendet.

Der Zobel liefert das beste Pelzwerk und bildet einen wichtigen Handelsartikel; der eigentliche Aufenthalt desselben ist im Gischighinskischen und Kamtschatkaischen Kreise, der Ochotskische Landestheil enthält deren wenige.

Die Fischotter lebt in waldigen Oertern am Wasser; das Fell dieses Thieres wird hauptsächlich zum Gebräme von Winterkleidern verwendet.

Der Bär, die Wälder des Ochotskischen Kreises sind der Aufenthalt desselben, und daher ist eine Reise im Sommer mit Gefahr verbunden. Die Bärenjagd ist eine Haupt-Beschäftigung der Tungusen; das Fell wird vorzüglich zu Decken benutzt, das Fleisch wird gegessen.

Das Eichhörnchen. Die Eichhörnchenjagd ist sehr ausgebreitet in diesem Lande, die Tungusen bringen zahlreiche Eichhörnchenfelle in den Tauschhandel.

Das Rennthier. Hiervon giebt es zweierlei Arten: das zahme und wilde; das zahme Rennthier ersetzt dem Eingeborenen jedes andere Hausthier, und bringt ihm außerordentlichen Nutzen durch sein Fleisch, Speck, Blut und Fell, sehr wichtig ist es als Lastthier. Das Rennthier-Männchen nennt man hier zu Lande bik, das Weibchen waschenka. Die Felle der alten Rennthiere heißen postelj, von den jährigen nedorostj, von den halbjährigen pischik und von den ganz jungen wiporotk.

Der wilde Hammel wird leidenschaftlich von den Tungusen gejagt, sein Fell wird zur Kleidung benutzt, sein Fleisch gegessen.

Unter den Seethieren sind vorzüglich zu bemerken: der Seehund, im Sommer, wenn derselbe auf der Meeresküste sich zeigt, wird er durch Waffen getödtet, oder in den Flußmündungen mit einer Art Riemen-Netz gefangen. Die Hauptjagd findet im Frühlinge und Herbste auf dem Eise statt, wo sie sich immer in sehr großer Menge zeigen, um auszuruhen. Die Seehunds-Haut ist sehr dick und wird vorzüglich zur Fußbekleidung verwendet, auch schneidet man Riemen daraus; Speck und Fleisch wird als eine wohlschmeckende Speise sehr geschätzt. Der Speck dient auch zum Mästen der Hunde. Eine kleinere Gattung dieser Thiere nennt man hier akina, das

Fleisch davon wird nur im Nothfalle gegessen, übrigens trifft man sie auch sehr selten an. Die Wallfische finden sich in großer Anzahl im Ochotskischen Meere, ihr Fang wird weniger von den Ochotskischen Bewohnern, als von Ausländern betrieben, Franzosen, Engländer und vorzüglich Amerikaner senden ihre Schiffe zu diesem Zwecke hin und genießen also auf diese Weise auch die Vortheile des Wallfischfanges. Die Küstenbewohner begnügen sich mit der Ausbeute der todten Wallfische, die allerdings nicht selten an das Ufer getrieben werden. Aus der Haut derselben verfertigt man Fußbekleidungsstücke, die Bartfäden benutzt man zum Zusammennähen der kamtschatkaischen Boote — Baidaras —, und die Kinnladenknochen zu Schlittenkufen.

Die Vögel. Die Vogelarten sind hier ebenso zahlreich vertreten als die übrigen Thiere; von Raubvögeln trifft man an: den Adler, den Falken, den Geier, die Eule, den Specht, vom Rabengeschlechte: die Elster und den Gukuk, von Singvögeln: die Lerche, die Drossel, die Schwalbe und noch einige andere. Außer den genannten Vögeln giebt es noch eine Anzahl, welche die Bewohner je nach den betreffenden Jahreszeiten mit Nahrung versorgen, so z. B. aus den Wäldern: das Birkhuhn, das Haselhuhn, das Rebhuhn; aus den Sümpfen: die Schnepfe, die Gans und verschiedene Arten Enten. Die Zahl der letzteren ist so groß, daß wir darauf näher eingehen müssen. Die Entenjagden werden auf verschiedene Weise betrieben, in den Ufer-Colonien des Tauiskischen Vorpostens und der Jamskischen Festung begeben sich die Einwohner im zeitigen Frühlinge auf die nächsten Inseln, Taliken genannt, die Reise vollziehen sie die ersten zehn und mehr Werst im Hundeschlitten, den letzten Theil des Weges auf Kähnen; hier trifft man die Enten in solcher Menge an, daß die Leute gar nicht nöthig haben irgend eine Waffe zu gebrauchen. Zum Fang derselben bedienen sie sich ganz einfach eines langen Stockes, an dem ein Sack, nach Art der Fischernetze geflochten, befestigt ist und der eine bogenförmige Oeffnung hat; eine einzige Bewegung dieses einfachen Instruments reicht hin, um eine Anzahl dieser Enten zu fangen, und nicht selten geschieht es, daß im Laufe von drei oder vier Tagen 10,000 Stück und mehr gefangen werden. Die Eier dieser Vögel werden von den Küstenbewohnern gleichfalls gesammelt, man findet sie hauptsächlich an den felsigen Oertern dieser

Inseln. Das Einsammeln der Eier ist mit großen Gefahren verbunden, ebenso auch die Fahrt in den Baidara's, welche von den Einwohnern mit großer Kühnheit ausgeführt wird. Da ich einmal hier von dem Ueberflusse des Wasser-Wildprets spreche, wird es nicht unnöthig sein zu bemerken, daß das Fleisch derselben für die Menschen, welche nicht daran gewöhnt sind, unschmackhaft ist, denn es riecht nach Seehund oder Fischen, weil alles dieses Wasser-Wildpret Seepflanzen oder Fische frißt.

Die Fische. Die Fischerei ist die hauptsächlichste Quelle des Unterhaltes für die Bewohner des Ochotskischen Kreises, und man kann fast sagen, daß die Einwohner ausschließlich von Fischen leben und der Mangel des einen hier eben solchen Einfluß auf die Existenz der Bewohner ausübt, als ein Mißwachs in Rußland. Die zahlreichsten Arten der dortigen Fische sind — Malma und Keta, aus ihnen bereitet man die Jukola und Porsa, welche so zu sagen das tägliche Brod der armen Bewohner bilden. Die Russen machen außerdem noch eine Salzbrühe davon. Diese Fische ziehen schaarenweise dem Meere zu und kehren zur bestimmten Jahreszeit in die Flüsse zurück. Die Malma geht mit dem Aufthauen der Flüsse in das Meer und kehrt Mitte Juni zurück; die Keta zeigt sich Ende Juli in den Flüssen und hält sich vorzüglich an tiefen und verborgenen Stellen auf; die Keta-Fischerei dauert bis zum October. Die Keta wird vorzüglich zur Jukola und zum Einsalzen verwendet. Die Malma wird im Frühlinge frisch gegessen, im Herbste aber den Hunden als Nahrung vorgesetzt. Die Jukola wird auf folgende Weise zubereitet, man schält die Fische mit einem feinen Messer ab, trocknet sie in der Sonne und räuchert sie alsdann; die Aufbewahrung der Jukola ist in jeder Jahreszeit sehr bequem. Bei weiten Reisen in öde Gegenden versorgen sich die Bewohner auf viele Tage lang mit Jukola. Der Bauch der Keta wird besonders abgeschnitten und eingesalzen, man nennt dies pupkami[1]). Die nomadisirenden Tungusen bereiten aus dem Fische, anstatt der Jukola, die Porsa, eine Art Mehl; zu diesem Zwecke trocknen sie die Fische am Feuer oder an der Sonne und stoßen sie dann zu Mehl.

---

[1]) Von pupok, der Bauch, Nabel. Anm. d. Uebers.

Der getrocknete Fischrogen hat ebenfalls seine Bestimmung, und bei Hungersnoth genießt man denselben mit Strauchholz-Rinde.

Die übrigen Fische in den Wässern des Ochotskischen Kreises werden nicht sehr geschätzt und daher auch seltener gefangen.

Aus der Klasse der Lachse findet man hier die Aesche, den Stint und den Waschbläuel, diese sind außerordentlich schmackhaft, und daher allen anderen kleineren Fischen vorzuziehen. Die Heringe werden in unzählbaren Massen gefangen. Der Kaulkopf hat einen breiten zusammengedrückten Körper, dicken Kopf und kleine Schuppen. Der Flünder, durch seine ganz besondere Form bemerkenswerth; bei ihm befinden sich beide Augen auf einer Seite. Von den Knorpelfischen befinden sich im Ochotskischen Meere: der Haifisch, das Neunauge, der Hausen und noch einige andere.

Von Insecten sind zu erwähnen: die Fliege, die Pferdebremse — oestrus —, die Viehbremse — tabanus —, die Mücke, die moschkar — eine Art kleine Fliege — und ähnliche mehr; sie vermehren sich auf eine unglaubliche Weise und fallen den Einwohnern sehr zur Last. Die beiden letzteren Arten machen es den Rennthieren unmöglich, während der Sommerzeit in den Bergen zu bleiben, sie müssen sich nach den futterarmen Küstengegenden flüchten. Der Aufenthalt im Freien ist während dieser Zeit für den Menschen eine wahre Plage, man kann sich nur durch Rauchwolken einigermaßen dagegen schützen. Die Einwohner tragen im Sommer beständig Haar-Netze. Giftiges Gewürm findet man hier nicht.

Bei Betrachtung der Naturerzeugnisse des Ochotskischen Landstriches sieht man deutlich, daß das Thierreich den Einwohnern beinahe alle Nahrungsmittel verschafft; der Speck der See-Ungeheuer, die Iukola aus der Keta und die übrigen frischen Fische sind die hauptsächlichsten Speisen der ansässigen Bevölkerung. Die nomadisirenden Volksstämme genießen außer den Fischen noch das Fleisch des Rennthiers, des wilden Hammels und des Bären; hierzu kann man auch noch das Fleisch des Wald- und Wasserwildprets rechnen. Die Beeren, Gräser und Wurzeln sind in Hinsicht der Nahrungsmittel von untergeordnetem Range und dienen mehr zum Gewürze und zur Näscherei.

Das Klima des Ochotskischen Landes ist sehr rauh, wozu im

Winter die Nord- und Nord-Ost-Winde sehr viel beitragen. Der nachtheilige Einfluß des Klima's wirkt auch bedeutend auf die Bewohner dieses Landstriches ein, welche im Winter beständig an Entzündungen und Katarrh zu leiden haben; diese Krankheiten kann man hier epidemisch nennen. Die mittlere Jahres-Temperatur beträgt — $1^1/_2$ ° R., die höchste Wärme 18°, die größte Kälte 37 °. Diese Ziffern gelten aber nur für das Küstenland, in den inneren Gebirgsgegenden stellen sich diese Zahlen, in Folge des noch rauheren Klima's, anders heraus.

Die Jahreszeiten im Ochotskischen Kreise genau angeben zu wollen ist schwierig; der Sommer beginnt mit dem Juli und endigt Mitte August. Für den Frühlingsmonat kann man den Juni ansehen, die übrige Zeit des Jahres verbleibt für den Winter und Herbst, wovon auf ersteren ziemlich acht Monate kommen. Von den einheimischen Pflanzen zeigen sich die gelbe Himbeere, die Rauschbeere und andere im Juni, sie blühen und reifen aber im Juli. Diese schnelle Reife benimmt diesen Pflanzen die Güte, sie enthalten alle sehr viel wässerige Theile und schmecken wenig süß. Gewitter sind hier eine sehr seltene Erscheinung, und wenn es bisweilen geschieht, so ist der Donner von kurzer Dauer und sehr schwach. Die zahlreichen Gebirge des Ochotskischen Kreises bewirken die Verschiedenheit der Temperatur in einer und derselben Jahreszeit. Diese Verschiedenheit ist vorzüglich bemerkbar bei Beginn des Frühlings und im Spätherbste, so daß nicht selten auf den Ebenen in der Nähe des Meeres das Grün zum Vorschein kommt, während der größere Theil der Gebirgsgegenden noch mit Schnee bedeckt ist. Uebrigens giebt es Oerter, wo der Schnee oder das Eis niemals aufthauet, vorzüglich in engen Gebirgsthälern, die den Einwirkungen der Luft wenig ausgesetzt sind. Auf gleiche Weise geschieht es im Spätherbste oft, daß es in den niederen Gegenden noch regnet, während in den Bergen bereits der Schnee liegt.

Die Luft im Ochotskischen Kreise kann nicht gesund genannt werden, die Menge Sümpfe erzeugen hier zahlreiches Schwefel-Wasserstoffgas, welches für das Einathmen nachtheilig ist; dieser Uebelstand ist sehr fühlbar bei der Lebensweise der Eingeborenen; Fische und Speck schmecken denselben eigentlich nur, wenn sie bereits in Fäulniß übergegangen sind. Die Aufbewahrung dieser Speisen

in den Wohnungen, die Unreinlichkeit in der Kleidung, welche mit Fett fast ganz überzogen ist, die schädlichen Ausdünstungen des Sumpfbodens und die unangenehme Gewohnheit, die Hunde im Winter mit faulen Fischen zu füttern, können für die Gesundheit der Fremden unmöglich von Vortheil sein. Die wirklich Eingeborenen sind aber an diese Atmosphäre so gewöhnt, daß sie nicht den geringsten Einfluß auf sie ausübt, und trotz des Gebrauches von verdorbenen Fischen und Speck niemals vom Scorbut zu leiden haben, während der Neuling in diesem Lande dieser Krankheit nicht entgehen kann. Hierzu kann Folgendes als Beweis dienen: als Ochotsk noch Hafenstadt war, befand sich daselbst eine Marine-Verwaltungsbehörde und ein Kosaken-Commando, letzteres bestand größtentheils aus längst eingewohnten und sogar aus dort geborenen Leuten, und hatte bei der Scorbut-Epidemie im Jahre 1849 nur fünf Kranke, während das Commando der Marine-Verwaltung, deren Mitglieder größtentheils Neulinge, aus Irkutsk gekommen waren, durchgängig vom Scorbut heimgesucht wurden. Es ist daher rathsam, neue Ansiedelungen nicht in der Nähe der Sümpfe anzulegen, da in Folge des wenig bevölkerten Landes Abzugskanäle zum Trockenlegen des Bodens unmöglich angelegt werden können.

Im Ochotskischen Kreise herrschen fortwährend starke Winde, das Wetter ist hier unbeständig und auch die schöne Witterung wird oft durch Regengüsse unterbrochen. In der Winterzeit fällt außerordentlich viel Schnee, und im Sommer nicht weniger Regen. Die hier vorherrschenden Winde sind: Nord-, Nordost- und Südost-Wind; der erstere erzeugt Entzündungen, der zweite das kalte Fieber, Katarrh und Rheumatismus, der letztere wirkt vorzüglich nachtheilig auf die Säfte des menschlichen Körpers und verursacht daher Scropheln und den Scorbut. Im Herbste weht der Wind größtentheils aus Nordosten, im Winter aus Norden und im Frühlinge aus Südosten; eine bemerkenswerthe Eigenschaft dieser Winde ist, daß die Heftigkeit derselben sich immer verändert, und sie bald leise wehen, bald wieder stürmisch toben.

Der Regen im Ochotskischen Landstriche ist während der Frühlings- und Sommer-Zeit sehr gewöhnlich. Die zahlreichen Gebirge dieses Landes vermehren die Ausdünstungen, welche in der Atmosphäre sich sammeln und alsdann als starker oder feiner Regen oft

ganze Wochen lang zur Erde niedergehen. Die Regengüsse schwellen die Flüsse an und kühlen die Luft ab, und wirken daher nachtheilig auf die Vegetation. Hagel fällt hier nur selten, und dann nur in sehr kleinen Körnern, die keine Verheerungen anrichten.

Der Schnee fällt an den Oertern, die vor den Winden geschützt sind, in so großer Menge zur Erde, daß er im Frühjahre und Sommer kaum ganz zum Schmelzen kommt, und nicht selten im Herbste mit neuem Schnee sich vermischt. In den Gegenden, welche den Winden zugänglich sind, häuft sich derselbe an manchen Stellen in ungeheueren Massen an, während andere Oerter wieder leer davon sind. Aus diesem Grunde findet man in den Küstengegenden sehr wenig Schnee. Die engen Thäler in den Gebirgen des Ochotskischen Landes sind von allen Seiten vor den Winden geschützt, und daher rührt sich hier beinahe kein Lüftchen im Laufe des ganzen Jahres. Die Tungusen, welche hier nomadisiren, ziehen im Frühlinge und Sommer dem Meere zu und kehren erst mit dem Eintritte der Kälte wieder dahin zurück, da die Sümpfe in den stillen Gebirgsthälern Myriaden von Insekten hervorbringen, welche vorzüglich die Rennthiere entsetzlich plagen, während die an der Küste beständig herrschenden Winde dieses verhindern. Der Schnee fällt Ende October und schmilzt im Mai, in dieser Zeit frieren und thauen dann auch die Flüsse auf.

Kein Mensch, der nicht mit den hiesigen klimatischen Verhältnissen vertraut ist, kann sich einen Begriff machen von den bei Stürmen im Winter hier herrschenden Schneegestöbern; das Reisen ist in solchen Zeiten ganz unmöglich und die Einwohner können in ihren Ortschaften kaum von einem Hause bis zum anderen gelangen, der Wind ist so heftig, daß sich Jeder nur mit Mühe auf den Füßen erhalten kann, und daher die Wohnung nicht verläßt, wenn er nicht muß. Wenn die Schneegestöber zwei oder drei Tage hinter einander fortdauern, dann verschwinden fast die Häuser ganz unter den Schneemassen und die Wiederherstellung der Verbindung unter einander erfordert entsetzliche Anstrengungen.

In einigen Gegenden des Ochotskischen Landstriches sind die Schneegestöber in größerem oder geringerem Grade eine beinahe beständige Erscheinung, während sie an anderen Orten wieder seltener sind; die Ursache hierzu ist die so verschiedene Terraingestaltung des Landes.

Erdbeben ereignen sich auf Kamtschatka nicht selten, man verspürt sie dann auch im Ochotskischen Kreise, aber hier waren sie in diesen Fällen bis Ende des Jahres 1851 kaum bemerkbar. Den 16. November genannten Jahres wurde an der ganzen Ochotskischen Küste bis zur Gischighinskischen Grenze, vom Tauiskischen Vorposten bis zur Colonie Tumana, auf einer Länge von 700 Werst, ein Erdbeben bemerkt, das in Tauisk um 5 Uhr Morgens mit leichtem unterirdischem Getöse begann, worauf ein leichter Stoß folgte, der die Häuser bewegte. In dem Armanskischen Dorfe, welches 75 Werst, und in dem Oljskischen, welches 150 Werst von Tauisk entfernt liegt, waren die Stöße heftiger und dauerten drei Tage. Dieses Erdbeben wurde auch wahrgenommen in nordöstlicher Richtung vom Flusse Siglan, so daß nach den Worten einiger Leute, welche zu dieser Zeit auf der Reise sich befanden und an dem bestimmten Tage ihr Nachtlager in einer einsamen Jurte, 50 Werst vom Flusse Siglan entfernt, aufgeschlagen hatten, diese den Einsturz der Jurte befürchteten. Während dieser Zeit wurde ein immerwährendes unterirdisches Donnern vernommen, die stärksten Bäume bewegten sich und die Leute konnten kaum auf den Füßen stehen. In den Tundra's spaltete sich der Boden auf 1 — 2 Arschin Breite und anderthalb Saschen Länge, das Eis auf den Flüssen brach gänzlich. In der Jamskischen Festung, 100 Werst weiter, wurde das Erdbeben gleichfalls am 16. verspürt, die Erdhütten vieler Einwohner dieses Ortes, welche in der Umgegend der Fischerei wegen sich aufhielten, stürzten ein, das Eis auf dem Malkatschana-Flusse brach, das Wasser wurde trübe und zeigte sich mit Sand vermengt. In einigen Häusern der Jamskischen Festung stürzten die Oefen ein. Diese Erscheinung wiederholte sich an diesem Tage viermal, und war zur Mittagszeit am stärksten. Das unterirdische Getöse dauerte überhaupt noch lange fort, so daß nach den Worten der Jamskischen Einwohner dieses Donnern bis zum 25. Januar 1852 bemerkt wurde. In den Colonien, welche zwischen der Jamskischen Festung und der Gischighinskischen Grenze liegen, nahm man das Erdbeben in demselben Grade wahr, als in der Umgegend des Tauiskischen Vorpostens. Die Ursache zu dieser Naturerscheinung kann der auf einem der Abhänge an der Siglana sich befindende unbedeutende feuerspeiende Berg gewesen sein, welcher von alten Zeiten her als solcher bekannt ist und der beständig raucht.

Von den Volksstämmen, welche den Ochotskischen Landstrich bewohnen, sind die Tungusen am zahlreichsten, sie theilen sich in Rennthier-, sitzende und ansässige Tungusen, außerdem befinden sich hier noch ansässige Korjaken, Jakuten, russische Bauern und Colonisten. Durch das Zusammenleben dieser verschiedenen Völkerschaften hat sich allerdings nur wenig Charakteristisches in Bezug auf ihre Lebensweise und ihre Sitten erhalten; die Ansiedelung der Russen in diesem Lande war die Ursache, daß die eingeborenen Völker beinahe ihre ganze Originalität verloren haben. Die Lebensweise des Russen dient hier als Muster, welches die anderen Völker gleichfalls zu erreichen suchen; einige der letzteren sind mit den Russen sogar in verwandtschaftliche Verhältnisse getreten, und stehen daher mit ersteren fast auf gleicher Culturstufe; dies gilt von den ansässigen Tungusen, ansässigen Korjaken und Jakuten. Die Rennthier-Tungusen haben in Hinsicht ihrer Lebensweise, Sitten und Rechte noch am meisten ein besonderes Gepräge, und es soll daher von ihnen hier noch einmal die Rede sein, obwohl ich bereits weiter oben schon über sie gesprochen habe.

Die Tungusen sind gutmüthig, fröhlich, kennen keine beständige Lebensweise und bleiben nur zwei bis drei Tage an einem Orte, ziehen überall umher und sind glücklich, wenn sie unter freiem Himmel wohnen und die frische Luft genießen können.

Der Tunguse ist sanguinischen Temperaments, von röthlicher Hautfarbe, mittelmäßigen, aber proportionirten Körperbaus, hat eine breite Brust und eine offene Physiognomie; er begreift leicht, urtheilt schnell, aber größtentheils oberflächlich, und ist in seinem Willen sehr unbeständig. Die Tungusen sind sorglos, leichtsinnig, leichtgläubig, höflich, gutmüthig, großmüthig, gastfrei, hüten das Eigenthum Fremder sorgfältiger als das ihrige, ehren das Alter und lieben die Kinder.

Die Wohnungen der Tungusen, Jurten, sind unten kreisförmig und gehen nach oben kegelförmig zu; zum Bau derselben verwenden sie Stöcke von 1 — 1½ Arschin Länge, die zu dreien an dem einen Ende mit einander verbunden werden; zwei von den drei so zusammengebundenen Stöcken werden nun mit ihren freien Enden nach Art eines Dreiecks in die Erde gesteckt, und der dritte Stock mit seinem unteren nicht befestigten Ende quer herüber auf das nebenstehende, in gleicher Weise errichtete Dreieck gelegt, und so wird das

eine Dreieck mit dem anderen verbunden. Solcher Dreiecke werden soviel im Kreise herumgestellt, als man zum Bau einer Jurte braucht. An die quer herübergelegten Stöcke werden hierauf lange Stangen gebunden, deren obere Enden nach Form eines Zuckerhutes an einander gelegt und zusammengebunden werden. Dieses Stangengerippe wird mit Rennthierfellen — rawdugi genannt [1]) — bedeckt, und nur oben für den Abzug des Rauches eine kleine Oeffnung gelassen. Die Jurte wird mit zwei einander gegenüberliegenden Thüren versehen, die gleichfalls durch Rennthierfelle geschlossen werden; der Fußboden derselben wird mit kleingehacktem sibirischen Cedernholze belegt. In die Mitte der Jurte, unmittelbar unter dem Abzugsloche, kommt der Feuerheerd; zu diesem Zwecke werden vier Pfähle in die Erde eingeschlagen, oben durch Querhölzer mit einander befestigt, und der Raum zwischen diesen Pfählen mit Kies ausgeschüttet. Die Jurten werden im Sommer wie im Winter auf gleiche Weise gebaut, und schützen allerdings in der letzteren Jahreszeit vor Kälte und Unwetter sehr wenig, daher auch die Tungusen im Winter immer Oerter aufsuchen, die von dem Winde nicht bestrichen werden. Mit Zierrathen sind die Jurten nicht ausgeschmückt; an der Seite hängt gewöhnlich ein Heiligenbild und davor stehen einige Lichter oder es sind Eichhörnchen- und Hermelinfelle daneben angebracht. An den Querhölzern des Feuerheerdes hängen Theekessel und anderes Geschirr; die übrigen Habseligkeiten sind in Säcken verpackt, die an den Seiten der Jurte herumstehen. An den Oertern, wo sie im Sommer sich des Fischfanges wegen aufhalten, legen sie gewöhnlich besondere Niederlagen an für ihr Hab und Gut. Die Haus-Geräthschaften kann man bei den Tungusen beinahe ebenso antreffen wie bei den Russen; kupfernes Geschirr findet sich bei den reicheren Tungusen in großer Menge; wie bereits schon einmal erwähnt, wird das kupferne Geschirr hier zu Lande größtentheils nicht verzinnt, was aber einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit ausübt. Thönernes Geschirr findet man hier nicht, wahrscheinlich wegen Mangel an hierzu tauglichem Thon, oder wegen Mangel an Leuten, die sich mit solchen Arbeiten beschäftigen. Der Tunguse führt mit sich Messer, Beil,

---

[1]) rawduga oder rowduga gegerbtes Rennthierfell.
Anm. des Uebers.

Gewehre, Schneeschlittschuhe und Rennthiersattel; bei einigen Tungusen findet man noch Bogen und Pfeile; die Thiere mit Pfeilen zu schießen ist nicht mehr allgemein gebräuchlich, man thut es hauptsächlich nur noch bei den Eichhörnchen, wozu man Pfeile mit stumpfen hölzernen Spitzen verwendet, um die Felle nicht zu beschädigen, auch die wilden Rennthiere, die bisweilen in großer Anzahl einer zahmen Rennthierheerde sich nähern, werden noch mit dem Bogen erlegt, weil man diese Thiere durch den Schuß nicht verscheuchen will. Die jungen Tungusen lernen sehr leicht mit Waffen umgehen, und ziehen diese Uebung allen anderen vor; die Waffen bilden den Hauptreichthum eines Tungusen, er betrachtet dieselben als seinen höchsten Schatz. Für den Fischfang werden Netze gestrickt, die ärmere Klasse bedient sich aber größtentheils nur eiserner Haken, die an lange Stangen befestigt werden.

Das Rennthier ist dem Tungusen von außerordentlichem Nutzen, auf ihm reitet er und schafft seine Lasten fort, das Fleisch desselben benutzt er zur Nahrung, die Frauen gebrauchen die Nerven dieses Thieres anstatt des Zwirns, die Felle verwendet man zu Kleidern oder zum Bedecken der Jurte, und daher sorgt der Tunguse mit dem größten Eifer für die Erhaltung derselben; dies kann man am besten in den Monaten März und April bemerken, wo die Rennthiere werfen, in dieser Zeit schlafen die Frauen beinahe keine Nacht und alles Mögliche wird gethan, um das junge Vieh vor Wind und Unwetter zu schützen. Die Tungusen berechnen ihren Reichthum nach der Anzahl der Rennthierweibchen — waschenki —, die Rennthiermännchen — biki — werden hier niemals mitgerechnet, und es ist daher schwer, die wirkliche Zahl der Rennthiere zu erfahren, da der Tunguse selbst es nicht gern sagt, weil er den Aberglauben hat, daß wenn irgend Jemand die Zahl seiner Thiere zu nennen weiß, diese Heerden dann aussterben. Der Tunguse versieht jedes Rennthier mit einem bestimmten Merkmale an den Ohren, und vermag so die seinigen unter Tausenden herauszufinden. Die Nahrung der Rennthiere ist das Moos, welches sich in den hiesigen Gegenden vorfindet, und in Betracht des unersetzlichen Gewinns, welchen diese Thiere dem Tungusen verschaffen, sorgt dieser dafür, daß sie nie Mangel daran leiden. Die Hauptsorge dieses Volksstammes besteht darin, die Heerde vor den Ueberfällen der wilden Thiere, und die

jungen Rennthiere vor Wind und Wetter zu schützen. Das Rennthier liebt ebenso wie sein Herr die Freiheit und Veränderlichkeit und bleibt nicht gern lange Zeit an einem Orte. Die Kälber werden nur einige Tage von der Heerde zurückgehalten, sobald wie sie etwas gekräftigt sind, folgen sie der Mutter und verlassen diese nicht. Es geschieht nicht selten, daß auch bei Ueberfluß des Mooses die Rennthiere nur mit vieler Mühe das Futter sich verschaffen können, und dies ist vorzüglich der Fall, wenn tiefer Schnee liegt; durch das Herausscharren werden dann diese Thiere oft fußkrank und krepiren in zahlreicher Menge; derartige Krankheiten zeigen sich auch im Sommer bei großer Trockenheit und auf weiten Reisen. Die Krankheit, welche sich bei einem Rennthiere zeigt, steckt die ganze Heerde an und richtet Tausende zu Grunde. Die Milch ist dick und sehr schmackhaft, ebenso auch das Bruststück des getödteten Rennthiers und die Zunge, daher dies auch den Gästen als Gericht vorgesetzt wird; das Mark aus den Beinknochen wird gleichfalls sehr geschätzt. Die Tungusen erdrosseln die Rennthiere mit einem Riemen, und lassen dann das Blut in besonders dazu bestimmte Gefäße ab. Aus den übrigen Knochen bereitet man eine Art Oel. Der Tunguse sorgt für seine Heerde und jagt wilde Thiere, dies ist seine einzige Beschäftigung; das Bauen der Jurte, das Zubereiten der Speisen, sogar das Holzfällen und Wasserholen ist Sache der Frauen, hieraus kann man leicht ersehen, daß der Tunguse eigentlich träge ist. Diese Behauptung gewinnt noch mehr Wahrscheinlichkeit, wenn man erwägt, daß der wohlhabende Tunguse nicht einmal mit der Jagd sich beschäftigt, sondern dies der ärmeren Classe überläßt, die im Sommer auch den Fischfang betreibt. Alles für den Handel Bestimmte suchen die Tungusen sobald wie möglich gegen Thee und Tabak einzutauschen, und so geschieht es nicht selten, daß sie zeitweilig ohne alle Beschäftigung sind, wo sie dann die Aufmerksamkeit ihren Lieblingsgerichten zuwenden. Die Tungusen-Frauen beschäftigen sich in ihren Freistunden mit dem Verfertigen der Kleider und Fußbekleidungsstücke für sich und ihre Männer und unterhalten sich dann auch mit ihren Kindern. Der Schmuck der Tungusen, hauptsächlich bei den Tungusinnen, ist hübsch zu nennen, aber eine Verschiedenheit findet zwischen der männlichen und weiblichen Kleidung, die Zierrathen ausgenommen, nicht statt; im Winter tragen sie Rennthier-Schürzen, die bis an das

Knie reichen, mit Glaskorallen und Rennthierhaaren von verschiedener Farbe besetzt, und mit Beeren und schwarzen Hundefellen verbrämt sind. Die Hosen und Stiefeln werden gleichfalls aus Rennthierfellen gefertigt und mit den Haaren nach innen getragen; anstatt der Strümpfe bedecken sie ganz einfach die Kniescheiben mit Fellen. Ueber diese Kleider tragen noch die Tungusen weite, bis an das Knie herabreichende Pelze, eine Art Paletot, mit den Haaren nach außen; der Schooß derselben ist gleichfalls mit Hundefellen verbrämt und auf ein oder zwei Viertheile mit Glaskorallen besetzt. Die Pelzmütze ist mit sogenannten Ohrlappen versehen und vorn wie hinten mit Glaskorallen besetzt. Der Unterschied zwischen der Winter- und Sommerkleidung besteht darin, daß erstere aus Fellen junger oder älterer Rennthiere, letztere aber aus gegerbten Fellen gearbeitet wird. Der Hauptunterschied zwischen der männlichen und weiblichen Kleidung ist, daß auf ersterer nicht so viel Zierrathen sind und daß sich hinten, da ohngefähr, wo bei uns die Taillenknöpfe sitzen, zwei kleine Flinkerbleche befinden, zwischen denen zwei lange Schwänze von gefärbten Rennthierhaaren angenäht sind; das letztere ist eigentlich das hauptsächlichste Zeichen einer männlichen Kleidung.

Die Frauen tragen ähnliche Bleche auf der Brust, auf dem Schooße des Pelz-Paletot und auf der Schürze; bei den Fest-Kleidern sind diese Bleche von Silber und in mehreren Reihen aufgenäht, an der Schürze sieht man dann auch noch Ringe und Glöckchen. Um den Hals führen sie Korallenschnuren, und die jungen Mädchen flechten anstatt der Bänder Silberplättchen in die Haare, bei den reicheren Mädchen sind diese fein getriebenen Metallstreifen so lang wie gewöhnlich die Zopfbänder; die Mützen sind auf gleiche Weise verziert. Die Fest-Kleider der reichen Tungusinnen sind sehr schön geschmückt; außerdem tragen diese noch Unterkleider, im Sommer die Kukljanka, aus Rennthierfellen, die Haare nach außen, und im Sommer die Kamleika, aus gegerbten Rennthierhäuten, nach Art langer Hemden; bei einigen der Frauen findet man auch zitzene Kleider. Die wohlhabenden Tungusen kaufen Schlafröcke, Hosen, Stiefeln, gewöhnliche leichte Mützen, Halstücher, Westen, überhaupt alle Kleider, welche die Russen tragen, und gefallen sich sehr in diesen Sachen, obgleich sie dadurch ganz entstellt werden. Als eine Neuerung bei den Tungusen muß man auch die zitzenen Vorhänge ansehen.

So lange das Wasser für den Tungusen das einzige Getränk war, kannte man wenig Krankheiten bei diesem Volke, seitdem aber der Thee und geistige Getränke sich eingeschlichen haben, sind auch die Krankheiten zahlreicher geworden. Die Leidenschaft für den Thee ist so stark, daß sie die theilweise Ursache der Armuth vieler Familien ist; dasselbe muß man vom Tabak und den geistigen Getränken sagen, denn der Tunguse opfert Alles, wenn er sich derartige Sachen verschaffen kann. Die Tungusen kaufen ihre Frauen gegen Bezahlung von Rennthieren, der Preis ist je nach den Verhältnissen des Vaters der Braut verschieden; die Tochter eines reichen Tungusen ist hoch im Preise, und kann daher auch nur von einem reichen Bräutigam erkauft werden. Einige Wochen nach der Verlobung begiebt sich der junge verheirathete Tunguse in die Wohnung seines Schwiegervaters und erhält hier einen Theil oder auch alle für die Braut bestimmten Rennthiere zum Geschenk, bisweilen geschieht es aber auch, daß er außer einigen kleinen Geschenken gar Nichts bekommt, dann kommt das junge Ehepaar in sehr dürftige Verhältnisse. Der Tunguse betrachtet seine Braut wie seine Frau, und die eheliche Verbindung wird bei der ersten besten Gelegenheit nach den Gebräuchen der russischen Kirche vollzogen. Außer der gesetzlichen Frau haben die Tungusen auch noch einige andere Frauen, mit denen sie nicht gesetzlich verbunden sind, doch ist diese Sitte in der jetzigen Zeit nicht mehr in ausgedehnter Weise gebräuchlich. Die Braut wird immer aus fremden Familien genommen. Die tungusischen Frauen, die größtentheils in glücklicher Ehe leben, sind nicht sehr fruchtbar, daher geschieht es auch, daß dieser Volksstamm immer mehr sich vermindert. Die Tungusinnen sind im Stande, bereits den Tag nach der Geburt, sowohl im Sommer als auch im Winter, wieder auf dem Rennthiere zu reiten und ohne Beistand Anderer alle Beschwerden einer Reise zu ertragen; ihre Kinder entwickeln sich schnell und fangen vor Ablauf des ersten Jahres schon an zu laufen.

Bei Todesfällen haben die Tungusen die Gewohnheit, die dem Verstorbenen gehörigen Kleider auf den Begräbnißplatz mitzunehmen, sie daselbst an irgend einen Baum zu hängen und dem Einflusse der Witterung zu überlassen; und wenn auch diese Kleider sehr theuer zu stehen kämen, so würden sich doch die Tungusen nicht entschließen können, von selbigen einen Gebrauch zu machen. Zum Andenken

an den Dahingeschiedenen tödten sie dessen Lieblings-Rennthier, auf welchem der Selige zu reiten pflegte, und bewirthen die bei der Beerdigung Anwesenden. Die Lebensweise der nomadisirenden Tungusen verschafft den Geistlichen nicht die Möglichkeit, die dabei üblichen gottesdienstlichen Handlungen zu vollziehen, es muß daher so lange damit gewartet werden, bis die Tungusen in die Nähe einer Orts-Geistlichkeit kommen. Bei diesen kirchlichen Feierlichkeiten brennen die Tungusen Wachslichter und bringen Erde herbei, die von dem Grabhügel des Verstorbenen genommen ist, und welche die Tungusen bis zur Vollziehung der Begräbniß-Feierlichkeiten sorgfältig aufbewahren. Heidnische Festtage haben die Tungusen nicht mehr; jeder von ihnen weiß, daß das Jahr zwölf Monate zählt, wieviel jeder Monat Tage hat und welches die für den Gottesdienst bestimmten sind. Für die Zeitrechnung haben die Tungusen ihren eigenen Kalender, der aus einem kleinen Brete besteht, das mit so viel Löchern versehen ist, als das Jahr Tage hat, und auf dem die Sonn- und Festtage durch große und kleine Kreuzchen bezeichnet sind.

Ein derartiger Kalender hängt in der Jurte jedesmal neben dem Heiligenbilde, und ein Mitglied der Familie ist beauftragt, jeden Tag genau anzumerken, was dadurch geschieht, daß ein kleines Stöckchen in das betreffende Loch gesteckt wird, welches nach Verlauf des Tages wieder herausgezogen wird und in das nächste zu stecken kommt. Von den Vergnügungen lieben die Tungusen den Tanz am meisten, dieser besteht darin, daß die jungen Männer und Mädchen sich im Kreise aufstellen, einander die Hände auf die Schultern legen, einen Fuß über den anderen setzen, sich dabei bald nach der rechten, bald nach der linken Seite bewegen und immer dazu das Wort chaaddi — tungusisch — sprechen. Der Tact ist anfangs langsam, wird nach und nach schneller und endlich so geschwind, daß Alle den Athem verlieren; je schneller der Tact dieser Art von Gesang wird, desto mehr nimmt auch die Bewegung an Geschwindigkeit zu. Dieser Tanz beginnt Abends und dauert oft bis zum Morgen; es scheint dies fast bei den Tungusen die einzige Art der Belustigung zu sein.

Die Tungusen sind im Allgemeinen außerordentlich höflich und rücksichtsvoll gegen das Alter, was bei ihnen besonders hervorgehoben zu werden verdient; zum Zeichen der gegenseitigen Achtung haben sie die Gewohnheit, sich unter einander die Hände zu drücken, und

wollte man dem Tungusen zum Gruß keine Hand reichen, so würde man ihn sehr beleidigen. Sobald der Tunguse in ein Haus tritt, setzt er sich nieder ohne weitere Aufforderung, steht aber bei jeder Frage auf und begleitet die Antworten mit einer Verbeugung; beim Begegnen auf der Straße zieht der Jüngere vor dem Aelteren ehrerbietig die Mütze ab.

Gewicht und Maaß haben die Tungusen den Russen entlehnt unter der gewöhnlichen Benennung Pud, Pfund, Arschin rc., in ihrem häuslichen Leben brauchen sie übrigens weder das eine noch das andere und nur beim Kauf der erforderlichen Bedürfnisse machen sie Gebrauch von diesen Benennungen. Die Entfernungen der Oerter bestimmen sie ziemlich genau nach der Zahl der Tage, die sie bei einer Reise mit Rennthieren dazu brauchen; man kann hier ohngefähr 20 Werst auf den Tag rechnen, und es läßt sich daher sehr leicht die Entfernung des einen Ortes von dem anderen angeben. Die Tungusen theilen sich in Familien, welche verschiedene Namen haben: in jeder solchen Familie ist einem Starosten oder dem Stammvater eine Gewalt über die anderen Mitglieder eingeräumt, er bildet so zu sagen, mit Ausnahme wichtiger Rechtsfälle, das häusliche Gericht.

Die tungusische Sprache hat nicht das russische Alphabet, und es muß daher in allen Fällen, wo eine Unterschrift gefordert wird, der Staroste das ihm ein für allemal zu diesem Zwecke gegebene Siegel hinzufügen. Der Jassak wird von den Tungusen in Rauchwaaren nach bestimmten Preisen eingesammelt.

Was die Handarbeiten der Tungusen betrifft, so sind vorzüglich zu erwähnen: die rawdugi, gegerbten Rennthierfelle, die so weich und fein verarbeitet werden, daß man sie allen anderen derartigen Ledern zur Seite stellen kann, und ferner die mandari, gegerbten Seehundfelle, die mit Beeren oder Erlenrinde gefärbt werden, und in ihren verschiedenen Farben dem Saffianleder nahe kommen. Die Kleider haben einen sehr gefälligen Schnitt, sind mit Geschicklichkeit genäht und geschmackvoll mit Glaskorallen verziert. Die für das häusliche Leben ganz unumgänglich nothwendigen Geräthschaften verfertigen die Tungusen mit Hülfe eines Messers so fein, daß sie den von Tischlern gearbeiteten in Nichts nachstehen; hieraus kann man schließen, daß die Tungusen mit einer solchen angeborenen

Geschicklichkeit, bei anderer Lebensweise in mechanischen Arbeiten zahlreiche Fortschritte machen würden.

Die Lebensweise der ansässigen Tungusen ist ganz und gar verschieden von den nomadisirenden. Die ansässigen Tungusen leben in den Colonien in kleinen Wohnungen nach Art der russischen Bauernhäuser, in welchen sich außer der Familienstube noch ein besonderes Lokal, die eigentliche Gaststube befindet. Oefen haben sie nicht, man ersetzt dieselben durch Kamine, welche auf eine gefällige Weise mit Thon angestrichen werden. Die Fensteröffnungen werden, wegen Mangel an Glas, mit Frauenglas oder gereinigter Seehundsblase verschlossen, im Nothfalle bedient man sich auch starker Eisstücke. Das häusliche Leben der ansässigen Tungusen hat im Allgemeinen viel Aehnlichkeit mit dem der russischen Bauern, sogar in Bezug auf die Viehzucht, obwohl nur Wenige an eine derartige Beschäftigung gewöhnt sind; wahrscheinlich haben diese Tungusen die Vorzüge einsehen gelernt, welche den an festen Wohnplätzen sich aufhaltenden Leuten zu Gute kommen, und suchen daher gern ihre Lebensweise zu verbessern, wodurch sie auch die Aufmerksamkeit der Nomaden-Völker auf sich ziehen. Ihre Kleidung besteht aus Rennthierfellen, welche sie gegen andere Dinge von den Rennthier-Tungusen eintauschen; die Hauptnahrung bilden Fische mit Fett von Seethieren vermischt. Der Fang dieser Seethiere ist die Hauptbeschäftigung der ansässigen Tungusen und bildet ihren einzigen Reichthum. Außer den Küchengewächsen bauen sie noch Kartoffeln, die zeitweilig ganz befriedigend ausfallen.

Der Wiesenbau wird wenig betrieben, weil durch die Lage der von ihnen bewohnten Gegenden, in der Nähe des Meeres, dem Vieh auch für den Winter hinreichendes Futter verschafft wird. Im Sommer beschäftigen sich die ansässigen Tungusen mit Fischfang, wodurch sie das hauptsächlichste Nahrungsmittel gewinnen, nicht minder auch für ihre Hunde, die hier unbedingt nothwendig sind; in der Frühjahrs- und Herbstzeit gehen sie auf den Seethierfang, im Winter auf die Jagd, welche aber nicht bedeutend ist, da sich vorzüglich die nomadisirenden Tungusen damit beschäftigen.

Endlich giebt es noch eine dritte Art Tungusen, die sogenannten sitzenden — sidjatschie —, die weder Rennthiere haben noch an festen Wohnplätzen sich aufhalten. Ihre Lebensweise verdient, bei

den Entbehrungen, die sie ertragen müssen, ein wahrhaftes Mitleiden; sie leben in elenden Erdhütten oder Jurten. Ihre Kleidung erhalten sie von den Rennthier-Tungusen gleichsam als ein Almosen geschenkt; die tägliche Nahrung besteht aus Fischen, und es geschieht nicht selten, daß sie bei unglücklichem Fange oft mehrere Tage hintereinander hungern müssen. Ihr ganzes Vermögen bilden sechs oder acht Hunde, mit deren Hülfe sie, des Fischfanges wegen, von einem Flusse zu dem anderen ziehen.

Die den Tungusen eigenthümliche Kleidung und Sprache hat sich eigentlich nur noch bei den Nomaden dieses Volksstammes erhalten.

Diejenigen Jakuten, welche im Ochotskischen Kreise leben, sind in Hinsicht ihrer Lebensweise und der häuslichen Ordnung etwas verschieden von den übrigen Bewohnern dieses Landstriches; ihre Wohnungen, die gleichfalls Jurten genannt werden, ähneln denen der tungusischen nicht. Die jakutischen Jurten erbaut man aus starken Hölzern; zuerst werden die nothwendige Anzahl Pfähle, von der für die Jurte erforderlichen Höhe, in die Erde gestellt, und auf diese dann Querbalken befestigt, anstatt der Seidenwände werden nun dicht neben einander flache Hölzer in schräger Richtung daran gelegt. Die Decke wird im Innern der Jurte nach Art eines Zeltes gebildet und dient zugleich als Dach; der Fußboden wird größtentheils mit Holz belegt, und in einem vorderen Winkel der Jurte, unmittelbar unter den Heiligenbildern, befindet sich ein besonderes Schlafbehältniß. Der Kamin — tschuwal — kommt immer in die Mitte der Jurte. Im Winter werden die Jurten, ebenso auch die Zeltdecke, von außen mit Rasen belegt oder schichtenweise mit Kuhmist bedeckt, was hinlänglich gegen die Kälte schützt. Besonders bemerkenswerth in den jakutischen Jurten ist der Bau der Kamine und Fenster; die Grundform des Kamins ist ein Quadrat, das gleichsam wie ein Kasten mit Bretern umgeben, und der alsdann mit Erde ausgefüllt wird, die Rückseite desselben ist halbkreisförmig mit dicht neben einander stehenden Pfählchen versehen, welche die Höhe des Kastens haben. Die Schornsteinröhre, die bis an die Zeltdecke führt, wird auf Querbalken aufgesetzt und dies Alles sorgfältig mit Thonerde umhüllt. In die

Fenster werden wegen Mangel an Glas Eisstücke eingesetzt; hat das Eis nicht die gehörige Dicke, so werden die Fensteröffnungen mit Schnee vollgestopft und dieser alsdann mit Wasser begossen; Glas oder Frauenglas findet man ausnahmsweise nur bei wohlhabenden Leuten. Im Sommer sind die Seitenwände der Jurten mit Moos bedeckt, der Fußboden ist größtentheils ungedielt und die Fensteröffnungen sind mit Thierblasen versehen.

Das Charakteristische der jakutischen Kleidung ist in der gegenwärtigen Zeit fast gar nicht mehr vorhanden, bemerkenswerth ist noch der sanajak, ein dicker grauer, mit Pelz gefütterter Tuchrock, mit breitem, farbigem Besatze. Die Frauen tragen den sanajak von schwarzem Plüsch oder Tuch; Hosen von gegerbten Rennthierfellen haben bei den Jakuten beide Geschlechter. Die Fußbekleidung für den Winter besteht aus Rennthierfellen, die sie von den Tungusen erhalten, bisweilen verfertigen sie sich dieselben auch aus Pferdehäuten, im Sommer führen sie Stiefeln, die nur von derartigen Häuten gemacht sind, von denen man aber die Haare entfernt hat; diese Bekleidung ist für die arbeitende Klasse der Leute sehr bequem, denn die Nässe dringt nicht durch und wenn sie auch vierundzwanzig Stunden im Wasser stehen. Es muß hier noch bemerkt werden, daß die Tungusen des Ochotskischen Kreises, welche in der Nähe der jakutischen Colonien wohnen, dieselbe Kleidung wie die Jakuten haben, nur mit dem Unterschiede, daß bei ihnen der sanajak von rothem Tuche ist, was diese Völker für vornehm halten. Die Nahrung der im Ochotskischen Landstriche wohnenden Jakuten besteht hauptsächlich aus Fischen und Pferdefleisch, das Hornvieh wird in Betracht des geringen Bestandes selten geschlachtet, und eigentlich nur wegen der Milch gehalten. Die Jakuten bereiten aus saurer Kuhmilch ein Getränk, das sie undat oder sora nennen; ebenso wird aus Stutenmilch ein Getränk gemacht, das kumisok heißt. Die Wohnungen in den Colonien oder Nachtlagern der Jakuten sind nicht ganz in denselben Entfernungen unter einander aufgebaut wie bei den Tungusen, sie liegen oft ein oder mehrere Werst von einander; das urbar gemachte Land befindet sich unmittelbar in der Nähe des Hauses, und ist ein unberührbares Eigenthum für den anderen. Den Ackerbau kennen die Bewohner nicht und die Jakuten beschäftigen sich daher im Sommer mit der Heuernte, um hinreichendes Futter

für das Vieh zu gewinnen, und die übrige Zeit mit dem Fischfange, als ihre hauptsächlichste Nahrungsquelle. Die Erzeugnisse der Küchengewächse sind bei den traurigen klimatischen Verhältnissen und bei der Unfruchtbarkeit des Bodens nicht sehr bedeutend, und bei dem Ueberflusse an Fischen und Milch läßt sich hieraus die Unlust erklären, mit welcher die Jakuten die Anpflanzung der Küchengewächse betreiben. Außer dem gewöhnlichen Hornviehe halten sich die Jakuten des Ochotskischen Kreises noch eine große Menge Hunde; Pferde haben sie im Allgemeinen nicht und wenn sie auch im Laufe des Sommers bisweilen von den aus Jakutsk ankommenden Jakuten welche kaufen, so geschieht dies eigentlich nur, um dieselben als Nahrungsmittel zu gebrauchen. Ein Hauptvortheil der Hundezucht in hiesigem Lande ist der, daß die Nahrung dieser Thiere so gut wie gar nichts kostet, und für die Herbeischaffung derselben man nur im Winter zu sorgen hat, dieses erfordert aber wenig Mühe, denn man braucht sie nur aus dem Wasser zu holen. Die Fische werden dann entweder an der Luft getrocknet, und diese nennt man katschemasi, oder man läßt sie vor dem Verbrauch absichtlich in Fäulniß übergehen, und dann heißen sie argisi. Die Gräten getrockneter Fische essen die Hunde nur bei Mangel an hinreichender Nahrung. Im Sommer laufen die Hunde frei herum und suchen sich dann ihre Speise selbst in den kleineren Flüssen, im Spätherbste oder bei dem ersten Schneefalle wird ihnen diese Freiheit genommen. Uebrigens sind die Fische nicht allein die Nahrung für Menschen und Hunde in diesen Gegenden, sondern sie werden auch von dem Hornviehe bei Mangel an Heu gefressen; in diesem Falle bekommt die Milch dieser Thiere einen widrigen fischähnlichen Geschmack.

Die hauptsächlichsten Bedürfnisse der Jakuten sind: das Fischnetz, eine Fischerstange, um die Fische in das Netz zu treiben, ein Schlitten und die nöthige Anzahl Hunde. Die Reise mit Hunden ist, sowohl in Betracht der Bauart des Fahrzeuges als auch der Art und Weise des Anspannens der Hunde, nicht uninteressant. Der Schlitten — narta — ist 4½ Arschin lang und kaum so breit, daß ein Mensch bequem sich hineinsetzen kann, der eigentliche Schlittenkasten ist in der Hauptsache ein feines Riemengeflechte, dessen vorderer Theil — baran — halbkreisförmig mit Zweigen geschlossen ist und woran die langen Riemen — potjaghi — befestigt sind,

an welche mittelst Schleifen die Hunde gespannt werden. Diese Schlitten werden auch zum Fahren mit Rennthieren benutzt, nur haben dann die an den daran befestigten Rieme wollene Schleifen, welche den Thieren um den Hals gelegt werden. Die Rennthiere werden nur zu zweien, höchstens zu dreien oder vieren an den Schlitten gespannt, während man bei dem Fahren mit Hunden, je nachdem die Last beträgt, zwölf bis vierzehn anspannen kann.

Die Reise im Rennthierschlitten ist im Ochotskischen Kreise nur zwischen einigen Stationen des jakutskischen Tractes gebräuchlich; die Hunde sind hier übrigens den Rennthieren vorzuziehen, weil letztere schwächlich sind, zuweilen stürzen, und man auf ein Paar Rennthiere nur 4—5 Pud Last rechnen kann, während man auf jeden Hund ohngefähr ein Pud zählt. Die Rennthierzucht findet man eigentlich nur bei den nomadisirenden Tungusen. Die Jakuten bewohnen größtentheils ebene Gegenden in der Nähe der Flüsse, welche sie reichlich mit Heu versorgen können.

Die Jakuten, sowie auch die übrigen sibirischen Völkerschaften, haben den asiatischen Typus: breite Gesichtszüge, platt gedrückte Nase, klein geschlitzte Augen, schwarzbraune Haare, schöne Gestalt, kräftige Constitution; ein schnelles Begriffsvermögen ist ihnen eigen. Besonders bemerkenswerth ist noch, daß die Jakuten Entbehrungen aller Art mit großer Resignation ertragen, so findet man z. B. in dem häuslichen Leben der armen Jakuten, daß diese nicht selten viele Tage hintereinander faule Fische, die man kaum noch den Hunden vorsetzen kann, als einzige Nahrung verspeisen.

Die Jakuten verstehen, außer der ihnen eigenen Mundart, theilweise auch noch die russische und tungusische Sprache, und sind, wie die Tungusen, leidenschaftliche Thee- und Branntweintrinker, eben so auch große Tabakslìebhaber, in Folge dessen sie nicht selten, um derartige Bedürfnisse sich zu verschaffen, in Elend und Armuth gerathen. Die Hauptvergnügungen der Jakuten bilden Gesänge, die ohne weitere Harmonie mit zitternder Stimme vorgetragen werden; die Zahl dieses Völkerstammes im Ochotskischen Kreise ist sehr klein, ihre Colonien oder Nachtlager — notschlegh — sind weitläufig gebaut, und ihre Oberhäupter sind die Starosten, gleich wie bei den anderen ansässigen Landbewohnern dieses Kreises.

Die Korjaken, die eigentlich in dem Gischighinskischen und Tigilskischen Landstriche zu Hause sind, findet man in dem Ochotskischen Kreise nur in ganz geringer Anzahl; sie bewohnen die Grenzdörfer Jam und Tumana, wovon letzteres nur aus fünf bis sechs Jurten besteht. Die Lebensweise der Ochotskischen Korjaken hat nicht einen Schatten von Aehnlichkeit mit dem dürftigen Naturzustande, in dem sich die Bewohner des Gischighinskischen Landstriches befinden; die Korjaken des Ochotskischen Landstriches haben, mit Ausnahme einiger, alle den christlichen Glauben angenommen, während der Hauptstamm dieses Volkes dem Heidenthum vollkommen treu geblieben ist. Die Wohnungen der Ochotskischen Korjaken sind eben so gebaut wie die aller übrigen ansässigen Volksstämme dieses Kreises und können in mancher Beziehung sogar zum Muster dienen. Die jamskische Colonie übertrifft viele andere ähnliche Niederlassungen, und Viehzucht sowie Gemüsebau werden mit Erfolg betrieben; man sieht hier nicht eine einzige Jurte, jeder Bewohner sorgt für den Aufbau eines Hauses, und die Ordnung derselben unter einander ist eben so wie in den russischen Bauerndörfern. In vielen Häusern findet man, außer den Kaminen, auch russische Oefen, die mit einer Thonerde angestrichen sind, welche in der Umgegend der jamskischen Colonie gefunden wird; bemerkenswerth sind die von ihnen gearbeiteten Hausgeräthschaften, wie zum Beispiel die Stühle, Tische und andere mehr. Die Korjaken des Ochotskischen Kreises haben Nichts mehr von dem Charakteristischen, welches dem im Gischighinskischen Landstriche wohnenden Volksstamme eigen ist, auch durch ihre Kleidung unterscheiden sie sich von den übrigen ansässigen Bewohnern dieses Landes nicht, und sogar den ihnen eigenthümlichen Dialekt hört man selten, indem sie sich hauptsächlich der tungusischen und russischen Sprache bedienen, welche letztere Alle genau kennen, da sie ihnen schon von Kindheit an beigebracht wird.

Die Korjaken sind von kräftigem und gesundem Körper, mittlerer Größe, haben eine schwarzbraune Gesichtsfarbe, große offene Augen, aber einen geistlosen Blick; sie begreifen nicht sehr leicht, urtheilen langsam, aber scharf, und sind fleißig, gastfrei und unverdrossen. Es ist ohne Zweifel, daß die Lebensweise in festen Wohnplätzen bei der beständigen Verbindung mit Russen und endlich der von ihnen

angenommene christliche Glaube, außerordentlich günstig auf ihr sittliches Leben eingewirkt, und die barbarischen Sitten, welche man bei den wilden Völkern antrifft, von ihnen verdrängt haben.

Die Lebensweise der Russen im Ochotskischen Kreise hat einige Aehnlichkeit mit der der übrigen russischen Bauern, natürlich haben sie in einzelnen Fällen die Gewohnheiten der Eingeborenen sich zu eigen machen müssen, wie beispielsweise das Tragen der besonderen Kleidung, die unbedingt dem Klima angepaßt werden mußte. Die Reise mit Hunden in der Winterzeit ersetzt bei den Russen die Pferde, weil diese Art des Fortkommens, in Folge des tiefen Schnee's und anderer örtlicher Hindernisse, am bequemsten ist, eben so sind auch die Fische ihr vorzüglichster Nahrungszweig, und sie sind daher gleichfalls gewungen gewesen vom Anfange an den Fischfang zu betreiben. Die Wohnungen, das Zubereiten der Speisen, das Geschirr und überhaupt alle häuslichen Geräthschaften findet man beinahe gleich wie bei den übrigen russischen Bauern; auch der Reichthum ist bei ihnen vertreten, und es geschieht nicht selten, daß in Zeiten der Theuerung, wo ein Pud Roggenmehl 3 Silber-Rubel kostet, dieses sie sich dennoch zu verschaffen wissen. Der Gemüsebau ist unter den hiesigen Russen in dem besten Zustande. Den Thee lieben sie in demselben Grade wie die übrigen Völker dieses Landes, und man kann fast sagen, daß diese Leidenschaft bei ihnen zur Krankheit geworden ist; jeder denkt zuerst an die Mittel, um den Thee sich zu verschaffen und sorgt hernach erst für seinen Unterhalt. Wenn dem Bauer die Möglichkeit gegeben ist, so trinkt er fünf bis sechsmal des Tages Thee, und jedesmal mit demselben Genuß; was er sich zuerst durch die Jagd und den Gemüsebau verschafft, sucht er in Geld umzusetzen, um Thee sich kaufen zu können. Und wenn der russische Bauer sein letztes Hemd hingeben soll, und wenn er die nothwendigsten häuslichen Bedürfnisse zu kaufen hat, so versorgt er sich zuerst mit Thee und schiebt alles Andere auf, bis überflüssiges Geld hierzu vorhanden ist. Die so große Leidenschaft des Theetrinkens läßt sich durch den vielen Genuß der Fische erklären, welche bekanntlich großen Durst erzeugen; ich habe hier oft Leute angetroffen,

welche Thee, ohne Zucker, mit Fischen und Fett genossen. Den Genuß der geistigen Getränke findet man hier überall.

Die Bevölkerung des Ochotskischen Kreises, in der Stärke von 2325 Seelen vom männlichen und 2184 vom weiblichen Geschlechte, vertheilt sich folgendermaßen:

	männl. Geschl.	weibl. Geschl.
Tungusen	1817	1741
Jakuten	179	204
Korjaken	132	79
Russische Bauern	143	120
Kosaken=Commando's und Beamte	20	16
Städtische Bürger	34	24

Aus dieser geringen Zahl läßt sich klar und deutlich ersehen, daß die Bevölkerung dieses Landstriches seit der frühesten Zeit beinahe gar keine Fortschritte gemacht hat, denn wenn man auch zugeben muß, daß bei den nomadisirenden Volksstämmen es nicht möglich ist, den Bestand derselben jährlich genau zu ermitteln, so kann doch die achte und neunte Volkszählung, welche beinahe einander ganz gleich kommen, den Beweis liefern, daß in den letzten zwanzig Jahren die Geburten in keinem Verhältnisse mit den Sterbefällen stehen.

Wenn man im Allgemeinen die Lebensweise der hiesigen Völkerstämme, sowie überhaupt aller übrigen Einwohner betrachtet, so findet man viele Ursachen, welche die geringe Vermehrung der Bevölkerung dieses Landstriches veranlassen. Das Leben der nomadisirenden Tungusen, die noch am zahlreichsten hier vertreten sind, überzeugt uns, bei Betrachtung ihrer Wohnungen während der Winterzeit, daß alle die Beschwerden, die sie in Folge dessen zu erdulden haben, nachtheilig auf ihre Gesundheit einwirken müssen. Die Niederkunft der Frauen unter freiem Himmel, bei dreißig und mehr Grad Kälte, und nicht selten während der Reise selbst, der Mangel jeder ärztlichen Hülfe, die Erziehung der neugeborenen Kinder, die in der nächsten Minute nach der Geburt bereits allen Einwirkungen eines so strengen winterlichen Klima's ausgesetzt werden und auf dem Rücken der Rennthiere die angestrengtesten Reisen mitmachen müssen, dies Alles sind die Ursachen, daß die Sterblichkeit unter ihnen in so außerordentlichem Grade zunimmt. Der Gebrauch des kupfernen,

aber nicht verzinnten Geschirrs zerstört die Verdauungsorgane und erzeugt Magenleiden; das Reisen mit Rennthieren über oft sehr gefahrvolle und beschwerliche Wegstrecken, demzufolge Unglücksfälle nicht selten sind, verursacht Körperschäden, die der Erreichung eines hohen Lebensalters hemmend entgegentreten. Wenn man auf die Lebensweise der übrigen Bewohner des Ochotskischen Kreises, die in festen Wohnplätzen sich aufhalten, einen Blick wirft, so muß man darüber einig werden, daß der beständige Genuß der Fische, des Fleisches und Speckes von Seethieren schädlich für die Gesundheit ist, eben so bringt die Veränderung der Atmosphäre bei vorherrschend starken Winden kachektische und entzündliche Krankheiten hervor, die öfters epidemisch werden, wie zum Beispiel der Scorbut und der Katarrh.

Die Bewohner des Ochotskischen Landstriches bestehen aus solchen, die feste Wohnplätze haben, aus sogenannten sitzenden und nomadisirenden; die ansässigen Bewohner leben auf einem Raume von 1800 Werst, von der Grenze des Jakutskischen bis zu der des Gischighinskischen Kreises, in neun Ortschaften, die größtentheils sehr weit von einander entfernt liegen. Der erste dieser Oerter, von Jakutsk an gerechnet, befindet sich auf dem Jakutskischen Tracte, in der Nähe der Ochota, 50 Werst von der Stadt, und heißt das metinskische Nachtlager — metinskii notschlegh —, das von Jakuten bewohnt ist; 20 Werst näher liegt die tschernoleskische und schelokonskische Colonie, die von Russen bevölkert sind. Hundert Werst von Ochotsk auf dem Kamtschatkaischen Tracte liegt das russische Bauerndorf Inga an der Mündung des Flusses gleichen Namens, und 100 Werst davon ein kleines Jakuten-Dorf am Flusse Karjusowka.

Eine 400 Werst weite Steppe trennt den Tauiskischen Vorposten, der an der Jana nahe der Mündung derselben liegt, von dem Dorfe Inga; hier wohnen Jakuten und stationirte Kosaken, auch befindet sich daselbst eine Kirche. In dem Tauiskischen Vorposten wohnt ein Magazin-Verwalter, der jährlich, wegen der Beschwerlichkeit einer Reise nach dieser Gegend, eine Menge Vorräthe an die Ortsbewohner und auch an die eingeborenen Volksstämme versendet, so z. B. Proviant, Salz, Pulver und Blei. Ohngefähr 80 Werst von Tauisk befindet sich der Ort Arman, und 150 Werst weiter Ola, beide an den Flüssen gleichen Namens, ihre Bevölkerung besteht

aus ansässigen Tungusen. Zweihundert Werst von Ola ist der Jamskische Osstroch mit einer Kirche, die Bewohner desselben bilden Korjaken und stationirte Kosaken; 100 Werst davon liegt Tachmajam und 200 Werst von diesem Orte Tumana; im ersteren wohnen Colonisten, hauptsächlich Jakuten, und in letzterem theils Jakuten und theils Korjaken.

Die Sommerwohnungen baut man hier an den Mündungen oder doch wenigstens an den Ufern der Flüsse, sie haben das Ansehen einer Jurte sowohl bei den Russen als auch bei den übrigen Völkerstämmen; in diesen wohnen sie den ganzen Sommer, und beschäftigen sich während dieser Zeit mit dem Fischfange und dem Trocknen der Fische als Nahrung für sich und ihre Hunde; der größte Theil der Wohnungen, die sehr zerstreut liegen, ist noch außerdem mit einer Art kleinem Magazine versehen. Alle Lebensbedürfnisse für den Winter werden hier eingesammelt und mit Hülfe der Hunde in die Winterquartiere transportirt.

Die Winterwohnungen bilden zwar förmliche Dörfer, liegen aber gleichfalls weit von einander entfernt, und sind ohne allen Plan unter einander aufgebaut.

Jede dieser Wohnungen liegt in der Nähe von guten Wiesen, und fast vor jedem Hause sind im Winter einige Heuschober errichtet. Bei den Winterwohnungen befindet sich außer einem Magazine auch noch ein bedeckter Raum für das Hornvieh, Höfe sieht man nicht bei allen; zu bemerken ist noch, daß jedes Haus nur von einer einzigen Familie bewohnt wird. Die Plätze für die Sommerwohnungen werden so oft gewechselt als man es für gut befindet, indem das Bauen derselben keine große Mühe verursacht, bei den Winterquartieren ist dies nicht der Fall, denn diese haben eine solidere Construction. Die oben genannten Dörfer zählen nicht mehr als zwanzig bis dreißig Häuser und können daher mit dem ärmsten russischen Bauerndorfe keinen Vergleich bestehen, wenn man allerdings nicht auf das Aeußere Rücksicht nehmen will, wie zum Beispiel in Tauisk und Jamsk, wo in der neuesten Zeit ein prachtvolles Gotteshaus erbaut worden ist. Durch die zerstreut liegenden Wohnungen haben die Dörfer den Vortheil, daß eine ausbrechende Feuersbrunst nicht die ganze Colonie vernichten kann. Wenn man die geringe Bevölkerung des Ochotskischen Landes erwägt und hierbei den Quadrat-

Flächenraum in Betracht zieht, so zeigt sich, daß auf 3 Quadrat-Meilen ein Mensch[1]) kommt.

Die hauptsächlichsten Aufenthaltsörter der nomadisirenden Tungusen anzugeben ist schwierig; in der Winterzeit ziehen sie von einem Orte zu dem anderen, je nachdem die Jagd ergiebig und Futter für die Rennthiere zu haben ist. Derartige Oerter, wo sie einige Tage oder eine Woche bleiben, finden sich hier in zahlreicher Menge; für gewisse Zeiten im Jahre haben die Tungusen ihre bestimmten Punkte, an denen sie zusammen kommen, so zum Beispiel im Winter bei der Ablieferung des Jassak, und im Sommer an der Meeresküste behufs des Fischfanges, diese Oerter werden stoibischtschi genannt. Von den Winter-Stoibischtschi sind zu erwähnen der arkinskische und der ujaganskische, beide auf dem Jakutskischen Tracte, und der galamschinskische, 100 Werst von der Inskischen Colonie. Die Tungusen nomadisiren hauptsächlich in der Umgegend der Oljskischen und Jamskischen Colonie, ihre Stoibischtschi daselbst benennen sie nach den Namen ihrer berühmtesten und reichsten Stammväter oder der Starosten, so: die Stoibischtschi Chawarowa, Sibina, Amamitscha und andere. Im Sommer versammeln sich die Tungusen in zahlreicher Menge am Ulja-Flusse, in der Nähe des Seglanskischen Vorgebirges und des Tauiskischen Dorfes. Der hauptsächlichste Zweck der zeitweiligen Versammlungen ist die Ablieferung des Jassak, zu dieser Zeit trifft der Ispravnik an den bestimmten Oertern ein, um die Pelzsteuer einzusammeln, und bringt den Völkern Vorräthe an Pulver und Blei. So bald wie dieses Geschäft beendet ist, ziehen die Tungusen von Neuem in die Berge, um zu jagen und der Rennthierzucht sich zu widmen.

Der Pelzhandel ist größtentheils in den Händen der reichen Tungusen und von hier geht dieser Reichthum zu den Kaufleuten über. Die armen Leute tauschen ihre Pelze gegen Rennthiere und gegen Rennthier-Kleidung ein. Die reichen Tungusen aber, denen es an Nichts fehlt, brauchen ihre Felle nicht unbedingt wegzugeben, und bewahren sie daher auf bis zur Ankunft der Kaufleute,

[1]) In Sachsen rechnet man auf die Quadratmeile 7358 Menschen, in Preußen 3789 Menschen, in Baiern 2329 Menschen. Anm. d. Uebers.

wo sie dann das Pelzwerk gegen Thee und Tabak eintauschen. Wenn der Tunguse mit diesen Bedürfnissen in hinreichender Menge versorgt ist, so tauscht er die noch übrigen Felle ein gegen Zitz, Gingang, Nankin, Dabin — chinesische Leinwand — bisweilen auch Seide und Tuch, und so kommen endlich alle Pelze in die Hände der Kaufleute. Diese Pelz-Industrie bildet den einzigen Reichthum des Landes, aber man kann mit Recht sagen, daß dieser Reichthum ausschließlich bei den Kaufleuten sich concentrirt. Dieser Tauschhandel ist sehr vortheilhaft, weil der Preis der Pelze im Verhältniß niedriger steht als der Preis der Kaufmannswaaren. Eine schlechte Jagd hat auch Einfluß auf den Werth der Pelze, denn da der Tunguse die gewöhnten Bedürfnisse nicht entbehren will, so stellt er in einem solchen Falle auch den Preis der Felle höher, um die nöthigen Waaren zu erlangen. Uebrigens kann man diese Quelle des Reichthums nicht als eine bestimmte angeben, indem der Erfahrung gemäß die Anzahl der Pelze mit jedem Jahre sich vermindert, und es schon Jahre gegeben hat, wo nur mit Mühe der Jassak zusammengebracht werden konnte und die Leute kaum im Stande waren das nöthige Pulver sich zu kaufen. Daraus kann man schließen, daß diese Quelle mit der Zeit entweder ganz versiegen, oder wenigstens aufhören wird für dieses Land ein Erwerbszweig zu sein.

Da ich hier von den Erzeugnissen des Landes spreche, so kann ich den Anbau von Kartoffeln nicht unerwähnt lassen, dem die Regierung bereits seit langer Zeit eine ungetheilte Aufmerksamkeit geschenkt hat, doch sind bis jetzt in dieser Hinsicht noch keine befriedigenden Resultate geliefert worden, indem theils nicht genug Menschenhände dazu verwendet werden können, theils aber auch der Ueberfluß an anderen, wenn auch nicht vortheilhaften, Nahrungsmitteln die Bewohner von den Mühen der Anpflanzung abhält.

Der Getreidebau ist hier mehrfach versucht worden, und man hat dazu Oerter auserwählt, die auf alle Fälle vortheilhaft für diesen Zweck genannt werden konnten, aber es war vergeblich; die Natur kann Nichts hervorbringen außer einigen saftigen Grasarten. Wenn man den Getreidebau ein wohlthätiges Geschenk der Völker nennt und denselben als die Quelle des Reichthums eines Landes bezeichnet, so ist ohne Zweifel der Ochotskische Kreis der ärmste Landstrich des ganzen russischen Reiches; auf der anderen Seite wird

dieser fühlbare Mangel aber — wie bereits erwähnt — durch andere Naturerzeugnisse ausgeglichen, die man in vielen Ländern nicht kennt. Die Bewohner des Ochotskischen Kreises brauchen nicht durch angestrengte Arbeiten im Schweiße ihres Angesichts das tägliche Brod sich zu verdienen, und verlangen nicht von der Erde ein Geschenk, das sie ihnen nicht geben kann.

Der Anbau der Küchengewächse kann gleichfalls wegen des strengen Klima's keine große Ausdehnung erhalten, und muß daher nur auf die gewöhnlichen sich beschränken. Die Kartoffelernte fällt bisweilen befriedigend aus, mit dem Säen derselben beschäftigt sich aber nur ein kleiner Theil der ansässigen Einwohner, welche allerdings diese Frucht nach dem Getreide für das vorzüglichste Nahrungsmittel halten; der Preis beträgt 70 — 80 Kopeken pr. Pud. Der Kohl gelangt hier fast niemals zur Reife und bildet nie ordentlich sich in Köpfchen aus; die Blätter werden hier grauer Kohl — seraja kapusta — genannt und mit großer Sorgfalt gepflegt. Ein Eimer[1]) grauer Kohl kostet hier einen Silber-Rubel. Von den übrigen Gewächsen sind noch zu erwähnen der Rettig und die Kohlrübe; alle übrigen Arten können hier nicht erbaut werden.

Die Ursachen des mangelhaften Gemüsebau's in diesem Landstriche sind 1) der Mangel an gutem Erdboden, indem der ganze Küstenstrich am Ochotskischen Meere aus feinem Kiessande besteht, so daß einige Colonien dieser Gegend für die Anpflanzung der Küchengewächse erst gute Erde von anderen Oertern haben hinschaffen müssen, und 2) der späte Frühling, welcher nicht eher als im Juni beginnt, und daher in der kurzen Sommerzeit kaum die Reife dieser Früchte eintreten kann. Auch erzeugen die Seenebel, welche fast den ganzen Sommer über sich hier vorfinden, eine solche kalte Temperatur, daß ein großer Theil dieser Gewächse erfriert.

In Folge der geringen Bevölkerung des Ochotskischen Kreises sind auch die Wiesen hier nicht zahlreich vertreten. Der allgemeine Charakter derselben ist Sumpfboden, das Gras wird hoch und saftig, aber die guten Eigenschaften desselben sind bereits vor dem Abmähen verloren gegangen.

---

[1]) Eimer — wedro —, 100 wedro = 18, 26 Eimer sächsisch, 1 wedro = 13, 14 Kanne sächsisch. Anm. d. Uebers.

Die hiesigen Bewohner haben die Gewohnheit das Gras zu schneiden, wenn dies bereits welk geworden und den Saft verloren hat; sie sagen, daß in Folge der sumpfigen Wiesen und des häufigen Regens während der Sommerzeit das Gras niemals vollständig austrocknen könne und daher auch das Heu vollkommen gut sei, dies ist aber nicht der Fall; das hier zur Unzeit gemähte Gras ist nicht viel besser als Stroh und deshalb für die Fütterung nicht besonders tauglich. Die Zeit des Heuschlages ist Ende August und Anfang September; im Allgemeinen ist die Menge des gewonnenen Heues nicht bedeutend, weil der Viehstand ein beschränkter ist, und der größere Theil der Einwohner im Winter noch Fische und Strauchwerk füttert. Zur Zeit als Ochotsk noch eine Hafenstadt war, lieferten die nächstliegenden Ortschaften auch Heu in die Stadt, dieses können aber keine bedeutenden Quantitäten gewesen sein, da die Städtebewohner sowohl zu dieser Zeit als auch jetzt nicht viel Hornvieh hatten, und wegen des Winterfutters dasselbe eigentlich nur im Sommer hielten. Die Landbewohner brauchen das Heu hauptsächlich nur für ihren Bedarf und wenn sie etwas davon verkaufen, so fordern sie 1 - 1½ Silber-Rubel für das Pud.

Wie wir bereits weiter oben gesagt haben, besteht der größere Theil der Bevölkerung des Ochotskischen Kreises aus nomadisirenden Tungusen, die ein besonderes Hausvieh halten, nämlich die Rennthiere, für deren Futter der Hauswirth nicht sehr zu sorgen braucht; die Küstenbewohner haben wenige von diesen Thieren, und man kann daher wohl sagen, daß die Viehzucht hier zu Lande in keinem blühenden Zustande ist. Jeder hält sich zwei oder drei Kühe, die Wohlhabenderen noch mehr, und die Bewohner sind zufrieden, wenn sie auf einmal zwei Flaschen Milch geben. Butter wird hier nicht bereitet, man ersetzt dieselbe durch das Fett der Seethiere, eben so kann auch in Folge der geringen Anzahl des Viehes das Fleisch desselben gar nicht in Betracht gezogen werden. Den Mangel des letzteren empfindet man in Ochotsk am meisten, obgleich auch diese Stadt aus Jakutsk solches erhält, aber die Viehseuche, welche öfters während der Reise unter dem Viehe wüthet, erhöht den Preis desselben außerordentlich, so daß nicht selten ein Pud frischen Fleisches 6 — 7 Silber-Rubel kostet. Im Durchschnitte kann man im Ochotskischen Kreise auf jeden Hof höchstens fünf Stück Hornvieh rechnen

und auf zehn Höfe ein Pferd. Die Jakuten, welche an das Essen des Pferdefleisches gewöhnt sind, kaufen im Sommer zahlreiche Pferde, füttern sie während dieser Jahreszeit und tödten sie im Winter.

Die ansässigen Tungusen und Korjaken haben so gut wie gar keine Pferde, weil sie in diesen Gegenden von keinem Nutzen sind; im Winter gebraucht man für die Reise Hunde und Rennthiere, und wenn man auch im Sommer die Pferde zum Reisen benutzen will, so muß man auf denselben reiten, welches aber so beschwerlich ist, daß die ansässigen Bewohner selten ihre Dörfer verlassen.

Die Wälder bedecken einen großen Theil Land des Ochotskischen Kreises; man trifft hier Tannenwälder und kleine Cedern, eben so aber auch riesenmäßige Pappeln und Lärchenholzer; die letzteren in außerordentlicher Menge. Die hohen Bäume findet man ausschließlich auf trockenem Boden, auf Dammerde; in dem Maße wie dieser Boden in Tundra's übergeht, werden auch die Hölzer kleiner, und in dem eigentlichen Sumpfboden stößt man nur noch selten auf Tannen und sibirische Cedern. Obgleich nun der Ochotskische Landstrich so reich an Wäldern ist, so bilden diese dennoch bis jetzt keinen Industriezweig für dieses Land, indem theils wenig Menschenhände für diesen Zweck verwendet werden können, theils aber auch das Bedürfniß nicht vorhanden ist.

Die einzige Verwendung der Hölzer war, als der Hafen noch existirte, zum Bau der Schiffe; jetzt hat jeder Stadtbewohner Schlitten und Hunde, mit deren Hülfe er das nöthige Brenn- und wenige Bauholz für die niedrigen Häuser sich verschaffen kann, und daher nicht genöthigt ist solches sich zu kaufen.

Demnach bleibt hier der Fischfang der hauptsächlichste Erwerbszweig; man betreibt denselben an den Flußmündungen, und da die Dörfer des Ochotskischen Landstriches an derartigen Stellen errichtet sind, so werden die ansässigen Bewohner auch Uferbewohner genannt. Auch die nomadisirenden Tungusen ziehen in der Sommerzeit mit ihren Rennthier-Heerden nach dem Meere, theils um ihr Vieh den Insekten nicht preiszugeben, theils aber auch, um sich mit Fischen zu versorgen, die des bequemeren Transportes wegen getrocknet und zu Mehl gestoßen werden — porsa —. Das einfachste Instrument für den Fischfang besteht hier aus einer langen Stange, an deren Ende ein knöcherner oder eiserner Haken befestigt ist. Die

Fische ziehen in so zahlreicher Menge aus dem Meere in die Flüsse, und das Wasser ist so rein, daß sie bei jedesmaliger Anwendung dieses Instrumentes einen Fang thun; in der gegenwärtigen Zeit findet man hier auch Fischernetze, welche die Bewohner aus gekauften Gespinnsten selbst verfertigen. Die Bequemlichkeit des Fanges mit Hülfe solcher Netze veranlaßt dieselben, sich alle Mühe zu geben, um Material zu dem Verfertigen der Netze erhalten zu können; demnach haben die Fische hier zu Lande eine große Wichtigkeit und sind, so zu sagen, das tägliche Brod der hier lebenden Menschen. Wenn man den Umfang des Fischfanges in Betracht zieht, so sieht man deutlich, daß nicht nur dieser ganze Landstrich hinreichend damit versorgt werden kann, sondern daß auch eine große Menge Fische ausgeführt werden könnte, doch die Bewohner sorgen nur für ihre Vorräthe und lassen alle anderen Vortheile in dieser Hinsicht unbeachtet. Hier zu Lande selbst haben die Fische keinen Preis, da Jeder genugsam solche sich verschafft und nicht von Anderen zu kaufen braucht.

Nächst dem Fischfange wird vorzüglich der Seehundfang hier betrieben. Außer dem Verbrauch zur Nahrung benutzt man das Fett als Oel zum Erleuchten und die Haut verarbeitet man zu verschiedenen kleinen Sachen, besonders zu Riemen, welche bei den Bewohnern die Seile ersetzen. Alle diese Dinge gebrauchen die Einheimischen selbst und schicken Nichts davon in den Handel.

Es ist sehr schwierig eine genaue Uebersicht über die Ausdehnung des Tauschhandels und die Zahl der Pelze zu geben, welche jährlich in die Hände der Kaufleute übergehen, um so mehr da die Nomaden nach allen Richtungen hin zerstreut sind, sie ihre Felle nicht immer innerhalb der Grenzen des Ochotskischen Kreises verwerthen und oft selbst nicht den genauen Bestand ihres Pelzwerkes anzugeben wissen. Wir können uns daher nur an die Zahlen halten, welche durch den Jassak und den Tausch der Kaufleute an Ort und Stelle sich herausstellen, das allerdings nur annähernd richtig ist. Hauptsächlich jagt man im Ochotskischen Kreise verschiedene Arten Füchse, Eichhörnchen in großer Menge, Bären, Wölfe, Hermelin, Robben und Eisfüchse.

Ein dunkelbraunes Fuchsfell wird mit 25 — 60 Silber-Rubel bezahlt, ein schwarzgraues kostet 8 — 10 Silber-Rubel, ein rothes 3 Silber-Rubel, Fischotterfell 5 — 10 Silber-Rubel, Eichhörnchenfell 10 — 15 Kopeken, Bärenfell 3 — 4 Silber-Rubel, Wolfsfell

2 — 3 Silber-Rubel, Hermelin 5 Kopeken, Robbenfelle 30 und 40 Kopeken, Eisfüchse 1 Silber-Rubel. Alle diese Thiere werden mit Feuerwaffen erlegt und nur einzelne Tungusen führen noch Pfeil und Bogen. Die Füchse werden oft durch Hunde gejagt, die man in die Baue hineinschickt.

Ohngeachtet der großen Anzahl des Feder-Wildprets, halten die Einheimischen diese Jagd für unwichtig und verbrauchen deshalb nicht gern das Pulver zu diesem Zwecke; wahrscheinlich hat dies seinen Grund in den Schwierigkeiten, die hier der Versorgung mit Schießbedürfnissen entgegenstehen. Auf diese Weise ist hier die Vogeljagd in keinem großen Ansehen, und die Einwohner verkaufen die Vögel für einen Spottpreis; eigentlich jagen sie nur so viel, als wie sie selbst brauchen.

Die Bienen- und Seidenzucht sind hier vollkommen unbekannt, indem das rauhe Klima weder das eine noch das andere zuläßt.

Früher existirten hier Salzsiedereien und Ziegelhütten, aber das gewonnene Salz kommt viel theuerer zu stehen als das eingeführte, und die Salzsiedereien sind daher fast gar nicht mehr im Gange. Die Ziegelhütte befand sich 7 Werst von der Stadt und verfertigte nur die für den städtischen Bau erforderlichen Ziegel, in Folge der Verlegung des Hafens ist aber wenig Nachfrage mehr nach Ziegeln.

Wenn man den Handel des Ochotskischen Kreises in Betracht zieht, so muß man sagen, daß derselbe mit der Schließung des Hafens einen bedeutenden Stoß erlitten hat, denn in der Hauptsache beschäftigt sich ein größerer Theil der Stadtbewohner ausschließlich mit dem Fischfange und vermag deshalb die Vortheile des Handels nicht auszubeuten, und außerdem finden auch die kaum 5000 Einwohner des ganzen Kreises, worunter der größte Theil Nomaden, sowohl in Bezug auf Kleidung als auf Nahrungsmittel den Ersatz in ihrem Lande, und wenn auch bei letzterer Sache einige Vortheile zu erringen wären, so würde dies doch in commercieller Hinsicht nicht bedeutend sein. Mit der Verlegung des Hafens und, in Folge dessen, mit der Verminderung der Schifffahrt nach Ochotsk, hat von hier aus fast alle Verbindung mit den benachbarten Landstrichen, wohin zahlreiche Waaren transportirt wurden, aufgehört, und daher können auch keine befriedigenden Resultate für den Handel erwartet werden.

Obgleich der Seethierfang im Ochotskischen Kreise nur in sehr beschränkter Weise betrieben wird, so kann man doch bestimmt sagen, daß die Ausfuhr der Felle von diesen Thieren die hauptsächlichsten Bedürfnisse der Bewohner sichern könnte. Zu diesen hauptsächlichsten Bedürfnissen kann man rechnen: die Gespinnste zu den Fischernetzen, kleine eiserne Geräthschaften, kupfernes Geschirr, Pulver und Blei. Zum Bedauern sehen wir aber, daß die Völkerschaften des Ochotskischen Landes vorzüglich Thee, Zucker und Tabak einzutauschen suchen, und dann erst das nöthige Material zum Stricken der Netze und metallene Geräthschaften, alles Uebrige hat bei ihnen eine untergeordnete Wichtigkeit; demnach sind Thee, Zucker und Tabak im Tauschhandel am meisten gesucht.

In Hinblick auf den Einfluß des Tauschhandels gegenüber den Verhältnissen des Ochotskischen Landstriches, muß man sagen, daß die Vortheile desselben nur auf Seiten der Kaufleute sind. Es sind bereits Fälle vorgekommen, wo die Einheimischen für ein Glas Branntwein oder für ein Packet geschnittenen Tabak, das höchstens einen Silber-Rubel im Werthe hatte, ein dunkelbraunes Fuchsfell hingegeben haben. Der Kreis-Isprawnik trifft nur einmal im Jahre mit den Völkerschaften zusammen und zwar im Winter bei der Einsammlung des Jassak; besondere Handelspunkte giebt es nicht, sie sind eigentlich dort, wo die Nomaden ihre Stoibischtschi haben. Die allgemeine Uebersicht über die Anzahl der Pelze, die jährlich im Ochotskischen Kreise in den Handel kommen, kann nur annähernd angegeben werden, und die Zahlen stellen sich in diesem Falle folgendermaßen heraus: **dunkelbraune Fuchsfelle** 25 Stück, **schwarzgraue** 200 Stück, **rothe** 1000 Stück, **Fischotterfelle** nicht mehr als 100 Stück, **Eichhörnchenfelle** 50,000 Stück, **Bären**- und **Wolfsfelle** ohngefähr 100 Stück; was noch irgend von anderen Pelzen zum Vorschein kommt, ist nicht der Mühe werth zu rechnen. Der ganze Preis dieser Pelzwaaren beträgt nicht mehr als 15 — 20,000 Silber-Rubel.

Vor der Aufhebung des Hafens war in Ochotsk viel Geld im Umlaufe und eine zahlreiche Menge Waaren wurde von hier ausgeführt. Die ochotskische Flottille war für den jährlichen Transport aller Arten Vorräthe, so wie auch des Getreides, nach dem Gischighinskischen Kreise, der Tighilskischen Festung und der Kamtschatkaischen

Halbinsel bestimmt; Ochotsk war in dieser Zeit so zu sagen der Mittelpunkt des Handels für alle entfernten Länder. Jetzt, wo nur noch sehr wenige Schiffe hier vor Anker gehen und alle Waaren von Jakutsk nach dem Meerbusen Ajan transportirt werden müssen, ist natürlich der Handel hier gänzlich gesunken.

Der Wohlstand der Menschen ist unzweifelhaft von dem Grade ihrer Bildung abhängig. Die Religion und die Beherrschung der dem Menschen angeborenen Leidenschaften sind die Mittel, welche auch den Wilden, unbekannt mit der Civilisation, umwandeln können.

Wenn wir einen oberflächlichen Blick auf das Leben der hiesigen Völkerstämme werfen, zur Zeit der ersten Eroberungen in Sibirien, so sehen wir das traurige Gemälde eines rohen Zustandes, in welchem sie sich dazumal unter dem Einflusse ihrer Schamanen[1]) befanden. Das unbegrenzte Vertrauen zu diesen Priestern bestärkte die Menge in den Vorurtheilen, die so tief Wurzel gefaßt hatten, daß diese Völker vollkommen unzugänglich für die Aufklärung waren, und nur erst durch die Entfernung dieser Wahrsager einen Einfluß auf ihre Geistesentwickelung zuließen. Wenn die Kriegszüge, welche in Folge der Einverleibung Sibiriens mit dem russischen Reiche, ausgeführt wurden, blutige Erinnerungen bei den sibirischen Völkerschaften zurückgelassen hatten, so war es das Christenthum, das alle Völker unter einander wieder versöhnte und den Grund zu ihrem Wohlergehen legte.

Der traurige Zustand der Korjaken und Tschuktschen, die den Gischighinskischen Landstrich bewohnen, und ihre Götzendienerei, welche sie jetzt noch betreiben, kann leicht von dem Nutzen überzeugen, der den Völkern durch das Christenthum erwachsen ist. Die genannten wilden Volksstämme meiden aus Vorurtheil die Nähe der Russen und sind mißtrauisch gegen sie, während die getauften Völker des Ochotskischen Kreises durch Eifer, Redlichkeit und Leutseligkeit sich auszeichnen. Das Erscheinen eines Russen in den Stoibischtschi

---

[1]) Schaman, Priester oder sogenannter Zauberer bei einigen sibirischen Nationen. Anm. d. Uebers.

erregt hier keinen Zorn, sondern allgemeine Freude, die Greise, Frauen und Kinder ziehen ihre besten Kleider an, Jeder bemüht sich den Gast mit einem Leckerbissen zu bewirthen und von seiner Aufrichtigkeit und Gutherzigkeit zu überzeugen. Die Bekehrung zum Christenthume hat keine Gewalt erfordert und eine schnelle Ausbreitung gefunden; selbst in den unzugänglichsten Schluchten der Gebirge, den früheren Zufluchtsörtern der Wilden, sieht man kein Götzenopfer mehr, und der rohe Gesang der Schamanen ist verklungen. In der gegenwärtigen Zeit bekennen sich alle Bewohner des Ochotskischen Kreises zur griechisch-russischen Kirche, deren Einfluß auf die einheimischen Völkerschaften unverkennbar ist; die Entwickelung des Geistes und die guten Sitten haben diese Wilden eigentlich erst zu Menschen gemacht. Die Gottesfurcht der hier lebenden Völker ist wahrhaftig der Nachahmung werth; wenn Einer von ihnen sein Gelübde, der Kirche ein Geschenk zu senden, nicht erfüllen kann, indem er vielleicht weit von einem bewohnten Orte nomadisirt, dann hängt er dieses, gewöhnlich sehr kostbare Geschenk, an einem einsamen Orte auf einen Baum, und erfüllt auf diese Weise seine Pflicht. Alle kirchlichen Feierlichkeiten geschehen, so bald wie irgend die Möglichkeit hierzu vorhanden ist, und obwohl Viele von diesen Völkern weder lesen noch schreiben können, so wissen sie dennoch die in jedem Monate bestimmten Festtage und feiern diese nach kirchlichem Gebrauche. Bei den Bewohnern des Ochotskischen Kreises ist es beinahe überall Sitte, am Abende vor Sonn- oder Festtagen einige Stunden dem Gebete zu widmen; zu diesem Zwecke werden in der Jurte vor dem Heiligenbilde Wachslichter angezündet, oder wenn solche nicht zu haben sind, Hermelin- und Eichhörnchenfelle um selbiges gehangen, worauf alsdann von der ganzen Familie, ohne sich durch die Anwesenheit irgend eines Fremden stören zu lassen, vor dem Bilde die Gebete verrichtet werden.

In dem Ochotskischen Kreise befinden sich drei Kirchen. An den Oertern, wo in den verschiedenen Jahreszeiten die größere Anzahl der Tungusen sich versammelt, sind Kapellen erbaut, damit dieses Volk bei der Ankunft der Ortsgeistlichen seine Andachtsübungen verrichten kann; diese Ortschaften sind: Arka, Inja und Tachtajam. Außerdem ist in Inja mit der Erlaubniß des Eparchen eine kleine hölzerne Kirche erbaut worden. Der Einfluß der Geistlichkeit ist hier

zu Lande von großer Wohlthat; die Geistlichen sind im Ochotskischen Landstriche die eigentlichen Führer durch das Leben; Unterricht, Rathschläge, Entscheidungen sind Obliegenheiten dieser würdigen Männer, deren Ausspruch unbedingter Gehorsam geschenkt wird.

Die hiesigen Volksstämme sind großentheils mit einem leidlichen Verstande und einer lebhaften Einbildungskraft von der Natur begabt; leider waren die ersten Russen, die sich in diesem Lande ansiedelten, rohe und unwissende Leute, von denen nur wenige lesen und schreiben konnten. Dessenohngeachtet blieb bereits zu dieser Zeit, in Folge der Religion dieser Ansiedler, die Verbindung der einheimischen Völkerstämme mit diesen Russen nicht ohne Einfluß auf die Entwickelung ihres Geistes, und wenn auch selbst in der Jetztzeit die geistigen Fortschritte derselben nicht bedeutend genannt werden können, so ist doch Jeder von ihnen gern bereit, Alles zu thun, was zu seiner weiteren Ausbildung beitragen kann. Es ist sehr natürlich, daß die ansässigen Einwohner des Ochotskischen Kreises, die öfterer mit den Russen zusammenkommen, in ihrer Bildung weiter vorgeschritten sind, als die Nomaden. Die herumziehenden Tungusen haben aber ihre ursprüngliche Gutherzigkeit und ihren vortrefflichen Charakter beibehalten, und können daher nicht nur den Einheimischen, sondern auch den Russen zum Muster dienen. Was ein Tunguse aussagt, darauf kann man sich verlassen, und seine Worte bedürfen nicht erst eines Eides zur Bekräftigung. Wenn wir die ansässigen Bewohner näher in's Auge fassen, und vorzüglich die Jakuten, so finden wir bei diesen Nichts von dieser natürlichen Einfalt; ihre Fehler sind aber nicht Mangel an geistiger Ausbildung, sondern die Folgen des bösen Beispieles. Die hauptsächlichste Ursache dieser Erscheinung ist ohnstreitig der Uebergang aus dem Nomadenleben zu dem häuslichen; die Menschen, mit denen sie in nähere Berührung kamen, hatten natürlich feinere Sitten, aus Nachahmungssucht bemüheten sie sich auf gleichen Standpunkt zu kommen, ließen daher auch die schwachen Seiten dieser Ansiedler in sich Wurzel fassen, und verloren mit der Zeit einen großen Theil der ihnen früher eigen gewesenen guten Eigenschaften.

Mit Ausnahme zweier Landschulen in Tanisk und Jamsk, die unter der Leitung der dortigen Geistlichen stehen, befinden sich im Ochotskischen Kreise keine Lehr- und Wohlthätigkeitsanstalten. Bei

näherer Betrachtung dieser Schulen muß man wahrhaftig über den Erfolg derselben sich wundern. Beinahe alle Kinder in denselben lernen russisch lesen und schreiben, und viele wissen sogar die hauptsächlichsten Capitel der heiligen Schrift und des Katechismus auswendig. Diese Schulen üben einen wesentlichen Einfluß aus auf die geistige Entwickelung der ansässigen Bewohner des Ochotskischen Landstriches. Leider kann man dies von den Rennthier-Tungusen nicht sagen, obwohl die Hauptursache hierzu nicht etwa Abneigung gegen den Unterricht ist, sondern lediglich darin liegt, daß die Kinder bei dem Nomadisiren in den Gebirgen, fern von bewohnten Oertern, zu jeder Zeit mitgenommen werden.

Ehe ich meine Betrachtungen über die Völkerstämme des Ochotskischen Kreises zu Ende führe, will ich noch Etwas über die Abstammung derselben sagen.

Von den Bewohnern dieses Landstriches sind die Tungusen am zahlreichsten vertreten, ihnen folgen die Jakuten und Korjaken, und zuletzt eine geringe Zahl Russen. Die Tungusen wurden auch, soviel hierüber bekannt, vor 200 Jahren bereits hier angetroffen. Die Geschichte des Ochotskischen Kreises beginnt eigentlich erst mit der Zeit, wo die ersten Russen daselbst sich niederließen, und es ist daher schwierig, über den Zeitpunkt der Einwanderung dieser Völkerstämme in den Ochotskischen Landstrich genaue Notizen sammeln zu können. Wenn man auf die Traditionen der Völker sich stützen will, so sind die Korjaken früher in größerer Anzahl als die Tungusen hier vertreten gewesen. Die jetzt noch hier und dort sich vorfindenden Merkmale einstiger korjakischer Wohnungen überzeugen von der Wahrheit dieser Behauptung.

Von der Wanderung dieser Völker zeigen sich Spuren zur Zeit des Verfalles Roms in Europa, und dies läßt glauben, daß nicht nur dieser Erdtheil das Wanderziel der Barbaren war, sondern daß auch selbst Asien das Theater ähnlicher Umwälzungen gebildet hat.

Die Völker, welche an irgend einem Orte sich niedergelassen hatten, sahen sich genöthigt, denselben aufzugeben, so bald wie sie die Uebermacht anderer hierzu drängte, und da sie ihre Unabhängigkeit bewahren wollten, suchten sie Schutz in entfernten und unzugänglichen Gegenden. Hieraus lassen sich die zahlreichen Wanderungen der Tungusen nach dem Ochotskischen Landstriche, gleich wie auch

die der Korjaken nach dem Gischighinskischen Kreise und weiterhin, erklären; was die Jakuten im Ochotskischen betrifft, so gehören diese unter die Zahl der später Eingewanderten.

Ueber die Abstammung der hiesigen Völkerschaften hat man um so mehr nichts Glaubwürdiges, als auch selbst ihre Traditionen nur sehr dunkle Aufschlüsse darüber geben, und alle diese Volksstämme von den frühesten Zeiten her allein unter der Benennung „sibirische Nationen" aufgeführt werden; man kann daher nur durch das Studium ihrer Dialekte und anderer unterscheidenden Merkmale zu einem gewissen Ziele gelangen. Wenn man sich auf derartige Factas stützen will, so ist es wohl als gewiß anzunehmen, daß die Tungusen von den Mongolen, die Jakuten von den Tataren und die Korjaken — Korjäken — von den Amerikanern abstammen. Die Mongolen sind auf jeden Fall ein geschichtlich sehr wichtiges Volk, nicht minder ihre Nachbarn, die Tataren. Mit der Vergrößerung der Macht Tschingis-Chans wurde auch der Einfluß der Mongolen ein sehr bedeutender, und alle übrigen Völkerschaften kamen unter ihre Oberherrschaft.

Die sibirischen Kosaken lernten die Tungusen zu Anfange des 17. Jahrhunderts unter diesem Namen von den Ostjaken kennen. Strahlenberg sagt, daß die Arinen, ein armes Volk an den Ufern des Jenissei, die Tungusen Tonge-kse nennen, dies heißt Leute dreier Stämme; er glaubt, daß dies die Wasser-Mongolen seien, deren von den älteren Schriftstellern oft Erwähnung geschieht, und daß das Wort Tunguse von dem tatarischen Worte Tengus — Meer — herkomme.

Müller sagt in seiner Beschreibung der sibirischen Nationen, daß die Tungusen ihr Volk eigentlich Owen benennten, und unter sich niemals das Wort Tunguse gebrauchten. Ferner nennt er die Tungusen, welche am Ochotskischen Meere wohnen, Lamuten, von dem Worte Lam, was Meer bedeuten soll. Den Tungusen, welche am Amur wohnen, und anstatt der Rennthier- Rindviehzucht treiben, giebt er den Namen Dauren[1]), und bezieht sich darauf, daß die Mongolen und Burjaten, alle sibirischen Tungusen, die

---

[1]) In dem Worte Dauren sind die Buchstaben au getrennt auszusprechen.
Anm. d. Uebers.

Rinderheerden haben, Dauren nennen. Weiter erwähnt Müller, daß Wassili Pojarkof, der zuerst den Amur bereiste, daselbst eine Nation fand unter dem Namen Namken, die vom Fischfange sich nährten und in der Nähe der Giljaken wohnten, demnach nahe der Amur-Mündung; Müller glaubt, daß ersteres Wort identisch mit Giljaken sei und daher in keiner Beziehung zu den Tungusen stehe; zuletzt bemerkt er noch, daß die Manschuren, die jetzigen Beherrscher China's, mit den Tungusen und Dauren von einem und demselben Volke abstammten, und sucht diese Behauptung aus der scharfen Aehnlichkeit der tungusischen und manschurischen Sprache zu beweisen. Ich will mir hier erlauben meine Meinung über diesen Gegenstand auszusprechen und die Wahrheit oder das höchste Maß der Wahrscheinlichkeit aller dieser Benennungen anzugeben. Die Lebensweise der Tungusen hat sich bis zur Jetztzeit nicht geändert, und wir finden unter ihnen sowohl früher als jetzt:

1) solche, die mit Viehzucht und sogar mit Feldbau sich beschäftigen,

2) die ausschließlich mit dem Fischfange sich beschäftigen und mit Hunden reisen — und

3) die eigentlichen Rennthier- oder nomadisirenden Tungusen.

Nach den oben angegebenen Benennungen können wir nun die ersten Dauren, die anderen die eigentlichen Tungusen oder Owen, und die dritten Lamuten oder auch Namken heißen, welches noch richtiger sein kann; im Allgemeinen soll aber für alle drei Arten der Name Tunguse beibehalten werden, denn wahrscheinlich ist dies der ursprüngliche Name dieses Volkes.

Das Wort Owen oder Ewen habe ich der sorgfältigsten Untersuchungen ohngeachtet jetzt bei den Tungusen nicht mehr gefunden; es wäre interessant zu wissen, welche Tungusen und in welchen Gegenden dieselben den von Müller angegebenen Namen Owen führen sollen? Die Rennthier-Tungusen nennen sich eigentlich Orotscha, und ihre Nachbarn, die Korjaken, belegen sie mit dem Namen Chojamka. Orotscha heißt in der tungusischen Sprache Rennthier, choja bedeutet in der korjakischen Mundart dasselbe. Es ist daher jedenfalls richtiger, die Rennthier-Tungusen mit dem sich selbst gegebenen Namen Orotscha zu benennen. Was das

Wort Lamuten betrifft, so könnte dies nur auf die Tungusen Bezug haben, welche sich ausschließlich mit dem Fischfange beschäftigen, aber auch hier würde die Benennung Namken noch richtiger sein. In der tungusischen Sprache heißt das Meer Nam, aber nicht Lam; es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß der Volksstamm, welcher keine Rennthiere hat und in der Nähe des Meeres wohnt, von seinen Stammgenossen die Benennung Namutken oder abgekürzt Namken erhielt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die Namken des Amur nichts als verarmte Rennthier-Tungusen, welches auch die Gewohnheiten dieser armen Leute zu bestätigen scheinen, die sich nicht am Meere niederlassen, sondern mehr aufwärts der Flüsse, in der Nähe der Quellen; das Wort Lamuten soll auch wahrscheinlich Namuten heißen. Für die dritte Art der Tungusen, nämlich die, welche mit Viehzucht sich beschäftigen, ist der Name Dauren oder Tungusen ganz gleich. Es ist allerdings richtig, daß die Burjaten — Burjäten — sie noch bis jetzt Dauren nennen, aber dieses beweist, daß Tungusen, Dauren, Manschuren nur Zweige eines und desselben Volkes sind, und daher die Benennung Tungusen von dem Worte Tonge-kse für die richtigste angenommen werden muß. Uebrigens ist es auch recht gut möglich, daß die Tungusen selbst sich so nennen, von dem Worte Tunger — See, weil bei ihnen noch bis jetzt die Tradition sich erhalten hat, daß sie jenseit des großen Baikal-See herübergekommen sind.

Aus der vorliegenden Beschreibung des Ochotskischen Kreises ersieht man, daß dieser Landstrich, in Folge der schlechten Bodenbeschaffenheit und des rauhen Klima's, sehr arm an Pflanzenprodukten ist und den Lebensbedingungen nur unvollkommen Genüge leistet, und es ist daher erklärlich, daß dieses Land auch keine andere Bevölkerung haben kann, als die der Ureinwohner, welche bereits an alle Unbequemlichkeiten dieser unwirthbaren Gegenden gewöhnt sind. Die Natur hat hier dem Menschen das erste Geschenk entzogen: die Fruchtbarkeit des Bodens, und dieses durch andere zu ersetzen gesucht, wodurch die Bewohner allerdings nur dürftig ihre Existenz fristen können. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die russischen Colonisten mit ihren Niederlassungen zu keinen befriedigenden Resultaten gelangen.

Wenn wir die hauptsächlichsten physischen Eigenschaften der hier lebenden Völkerstämme näher in Augenschein nehmen wollen, so finden wir, daß die Jakuten mehr als alle Anderen an die mangelhafte Cultur des Bodens sich gewöhnt haben. Die Jakuten wählen unter frischen Fischen und einem ganz einfachen Sauerbrei — kiselj — das letztere heraus, genießen Pferdefleisch und das der Seethiere, welches man eigentlich nur den Hunden vorwirft, und essen, mit einem Worte, Alles, was man nur genießt, um nicht Hungers zu sterben. Im Winter bei der strengsten Kälte trifft man nicht selten Jakuten, die eine Kamleika von gegerbtem Rennthierfell, und Schuhe sowie Strümpfe aus Kuhhaut gefertigt tragen; aber dies Alles hat keinen Einfluß auf ihre robuste Natur. Unzweifelhaft ist es, daß bei einer so unbedeutenden Anzahl Einwohner, die in diesem ausgedehnten Landstriche nach allen Richtungen hin zerstreut sind, sehr wenig von den Resultaten einer Untersuchung dieses Landes zu erwarten ist, das um so mehr der Fall sein wird, als bei solchem Gebirgsterrain das Mineralreich der hauptsächlichste Zweck der angestellten Untersuchungen sein muß, wozu aber einestheils nicht Menschenhände genug zu Gebote stehen, anderntheils aber auch viele andere Dinge hemmend entgegentreten werden. Das Thierreich bildet den einzigen Reichthum dieses Landes, aber es geschieht bisweilen, daß die Jagd nicht sehr ergiebig ausfällt, und dann die armen Einwohner gezwungen sind sehr nothwendigen Lebensbedürfnissen zu entsagen. Die ansässigen Bewohner in den Colonien nahe bei Ochotsk führten bis zur neuesten Zeit ein sorgenfreieres Leben, welches seinen Grund in dem seit langer Zeit daselbst existirenden Hafen hatte. Der Bau der Schiffe, das Eintreffen verschiedener Commando's und auch selbst die Bewohner der Stadt machten eine Vermehrung der Bedürfnisse nothwendig, und es war daher mancher Einwohner des Ochotskischen Kreises in den Stand gesetzt, den Ueberfluß seiner wirthschaftlichen Erzeugnisse vortheilhaft verkaufen zu können. Jetzt ist das Land aller Hülfsmittel beraubt, welche den Grund zu einem späteren Wohlstande der hier lebenden Menschen legen könnten.

Zum Schluß dieser Betrachtungen soll noch die interessante Instruction der Kaiserin Katharina folgen. Dieses wichtige Dokument zeigt, mit welcher Unermüdlichkeit und Liebe diese weise Herrin für das Wohl ihrer Unterthanen gesorgt hat. Ihr scharfer Blick

drang bis in die entfernten Sumpfgegenden Sibiriens, und Nichts entging ihrer Aufmerksamkeit. Dieses Dokument entdeckte ich in dem Archive dieses Landstriches.

Instruction[1])

Für den zweiten Major des Semenowskischen Leib-Garde-Regiments, Schtscherbatschef.

Indem Wir Kenntniß erlangt haben, daß die Einsammlung des Jassak in dem sibirischen Gouvernement und der Provinz Irkutsk unter Bedrückungen und Betrügereien von Seiten der damit beauftragten Leute vollzogen wird, und in Folge dessen die Unzufriedenheit unter den armen und unglücklichen Bewohnern dieses Landes überhand genommen hat, so haben Wir bestimmt, in Betracht des Eifers und der guten Aufführung in Unseren Diensten euch nach Sibirien zu senden, um diesen Unordnungen und Schändlichkeiten zu steuern. Zur Vollziehung dieses Auftrages soll aus Unserer Garde ein Commando beigegeben werden, bestehend aus: 2 Oberoffizieren, 4 Unteroffizieren, 4 Korporalen und 12 Soldaten, aus dem Armeestabe 6 Oberoffiziere, ein Secretair, ein Kanzellist und 2 Kopisten, und außerdem wird hierdurch Folgendes befohlen:

I.

Nach eurer Ankunft in der ersten Gouvernementsstadt ist das beigefügte Manifest zu veröffentlichen, worin Wir den jassakpflichtigen Völkern, sowie den übrigen Ungläubigen, welche in Zukunft in dem sibirischen Gouvernement sich niederlassen wollen, durch Unser feierliches Monarchisches Wort versprechen, daß sie für immer eines friedlichen Lebens gewiß sein können; nicht minder ist den Andersgläubigen, und besonders den Korjaken der Anadirskischen Gerichtsbarkeit, die unter Unserer Gewalt stehen und den Jassak an die Krone abzuliefern haben, dessen sie sich aber immer geweigert, bekannt zu machen, daß, wenn sie von jetzt an den Jassak bezahlen, wobei sie die bis jetzt schuldig gebliebene Steuer nicht zu berichtigen haben,

---

[1]) Stellenweise konnte diese Instruction nur in freier Uebersetzung wiedergegeben werden. Anm. d. Uebers.

nach Allerhöchst Unserem Monarchischen Willen ihnen verziehen werden, und jeder Schutz gegen Bedrückungen und Kränkungen gewährt werden soll. Außerdem ist noch denen, welche den Jassak aus ihren Nomadenlagern — ulusi — zur bestimmten Zeit an die bezeichneten Oerter gebracht haben, zu wissen zu thun, daß den Häuptlingen für ihre Gewissenhaftigkeit eine Belohnung gewährt, und die fernere Steuer auf eine für sie bequeme Weise geregelt werden soll.

II.

Bei Unserem sibirischen Gerichtshofe ist von den Büchern über die Steuerpflichtigen Einsicht zu nehmen und Erkundigung einzuziehen, in welchen Ortschaften die Volkszählungen noch nicht stattgefunden haben; dieses ist alsdann von euch in den betreffenden Oertern gelegentlich selbst auszuführen oder durch Abgesandte ausführen zu lassen, und darnach die gegenwärtige Summe der Steuern eines ulus zu berechnen. Den Häuptlingen ist bekannt zu machen, daß nicht jeder Einzelne, sondern der ulus zusammen den Jassak abzuliefern hat, und daß, wenn Klagen wegen der Höhe des Jassak erhoben werden, dies an Ort und Stelle untersucht und nach den Verhältnissen geregelt werden soll.

III.

Bei der Veränderung der Steuersätze hoffen Wir, daß die Kommission gerecht, und in Betracht der Ausdehnung des Landes, mit möglichster Eile zu Werke geht, und nicht deshalb nach allen unbedeutenden Oertern reist, sondern aus jedem Ulus hierzu den Häuptling, aber nicht unnützer Weise alle Jassakpflichtigen, beruft.

IV.

Da Uns nicht unbekannt ist, daß ein großer Theil der Jassakpflichtigen ihre ulusi an Oertern aufgeschlagen haben, die sehr entfernt von den Städten und Osstrochs liegen, und der Transport des Jassak mit großen Beschwerden verbunden ist, bei welcher Gelegenheit diese Leute nicht den nöthigen Unterhalt für sich aufbringen

können, und da es Unser Wunsch ist, daß bei der Bezahlung des Jassak alle Bedrückungen vermieden werden, und die Jassakpflichtigen keine Mühe dabei haben sollen, so ist hauptsächlich darauf zu halten, daß Unsere getreuen Unterthanen immer in Ruhe und Frieden leben, und befehlen euch daher angelegentlichst die beste Ordnung beim Einsammeln des Jassak; desgleichen ist auch für die Vortheile der in der Nertschinskischen und Selenginskischen Gerichtsbarkeit lebenden Nomaden zu sorgen. In Verbindung mit den Häuptlingen und Starosten der Andersgläubigen, die in Städten, Osstrochs oder Ulusi sich aufhalten, ist wegen der Erbauung bestimmter Oerter für die Jassakeinsammlung Rücksprache zu nehmen, und sind hierbei besonders die von den Jassakpflichtigen bewohnten Oerter zu berücksichtigen. Alsdann sind daselbst Jahrmärkte einzuführen und ist den Kaufleuten zu gestatten, mit den für das dortige Leben nöthigen Bedürfnissen diese Jahrmärkte beziehen zu können; ferner sollen Kommissariate errichtet und bei Ablieferung des Jassak die Andersgläubigen durch Kommissäre, je nach der Stärke der Bevölkerung eines Ortes, mit Pulver und Blei für die Jagd versorgt werden, wobei nur der Transportpreis in Anrechnung kommen soll.

V.

Bei Gründung der Oerter für die Jassakeinsammlung und Jahrmärkte ist anzuordnen, daß die Kaufleute nur einmal im Jahre mit ihren Waaren dahin kommen, und zwar, wenn die Kommissäre behufs der Empfangnahme des Jassak daselbst sich befinden; in der übrigen Zeit ist es den Kaufleuten durchaus nicht gestattet, mit Waaren die Ulusi zu besuchen, und es ist streng darauf zu sehen, daß in der für die Jassakeinsammlung bestimmten Zeit, nach Versammlung der Kaufleute und der Jassakpflichtigen, nicht eher ein Tausch von Seiten der Andersgläubigen unternommen wird, bis der bestimmte Jassak abgeliefert ist, alsdann soll dem Tausche gegen Waaren, welche zur Erhaltung des Lebens nothwendig sind, Nichts entgegen stehen[1]), auch soll bei billigen Preisen der Verkauf gegen Geld gestattet sein.

---

[1]) Anm. Durch die Hand der Kaiserin ist hier beigefügt: „Und damit bei diesen Jahrmärkten weder die Jassakpflichtigen noch die Kaufleute auf irgend

VI.

Es ist euch bekannt, daß eure Sendung nach Sibirien seinen Grund in den Eigenmächtigkeiten und Betrügereien der Edelleute hat, welche zur Einholung des Jassak versendet werden, und daß Viele unter verschiedenen Vorwänden die Jassakablieferer und deren Kinder für die Arbeit zurückbehalten, um ihnen Geld verdienen zu helfen. Auch werden jedenfalls einzelne tributpflichtige Völkerschaften Klagen an euch einreichen, die ihr an das sibirische Gouvernement zu senden habt, nicht minder werden in den dortigen Kanzelleien eingereichte Klagen der Jassakpflichtigen bereits sich vorfinden, die ohne Zeitverlust nach dem Gesetze und dem Ukas vom 20. Juli 1748 zu untersuchen und bei eigener strenger Verantwortung abzustellen sind. Die Verbrecher sind ohne Zaudern nach dem Gesetze zu bestrafen, diejenigen, welche nicht Offiziersrang und bedeutende Verbrechen begangen haben, in Folge dessen sie mit schweren Strafen, ja selbst mit der Todesstrafe zu belegen wären, sollen, je nach der Größe der Schuld, nach dem Anadirskischen Osstroch und nach Kamtschatka zur Colonisation verbannt werden; über die aber, welche Oberoffiziersrang haben, ist mit beigelegtem Gutachten von eurer Seite an den Senat zu berichten.

VII.

Obgleich Wir in dem Manifeste alle Jassakpflichtigen, eben so auch in Zukunft die Andersgläubigen, welche noch in den Unterthanenverband treten werden, in den Schutz Unserer Kaiserlichen Gnade und Fürsorge gestellt haben, so beauftragen Wir euch außerdem noch dieses, wenn irgend möglich, den Häuptlingen und den Angesehensten persönlich bekannt zu machen.

VIII.

Eurer Sorgfalt überlasse ich es, in allen Oertern des sibirischen

---

eine Weise beeinträchtiget werden, so hat das sibirische Gouvernement zu diesem Zwecke geeignete Maßregeln zu treffen. Es wird daher nöthig sein, daß ihr nach eurer Ankunft das Nöthige hierzu anordnet. Kath.

Gouvernements Untersuchungen anzustellen über die Ausbreitung der Einwohnerschaft, ob die Erzeugnisse gegenüber den früheren Jahren sich vermehrt haben und welche Hülfsmittel angewendet werden müssen, um für eine größere Zahl der Bewohner hinreichende Lebensbedürfnisse zu erhalten. Ueber diese Dinge ist an den Senat zu berichten und euer Gutachten beizulegen.

IX.

Nachdem euch diese Kommission anvertraut worden ist, werdet ihr es euch angelegen sein lassen, bei dem Aufenthalt in den dortigen Oertern zu untersuchen, ob Unsere gegebenen Befehle richtig ausgeführt worden sind, und im entgegengesetzten Falle dies zu bewirken, sowie über die in den dortigen Ortschaften bis jetzt bekannt gewordenen Uebelstände und deren Abstellung von Seiten des sibirischen Gerichtshofes Erörterungen anzustellen.

X.

Bei etwaiger Vermehrung oder Verminderung des festgesetzten Jassak unter einzelnen Stämmen, ist hierüber an den Senat zu berichten und sind die Gründe dafür anzugeben.

XI.

Unsere Vorfahren hatten die Anordnung getroffen, daß die Häuptlinge, welche ihren Jassak richtig bezahlten, mit Tuch beschenkt wurden; Wir befehlen euch daher in den dasigen Oertern Erkundigungen einzuziehen, wer diese Belohnung verdient, und dem Senate davon Nachricht zu geben, damit die Jassakeinsammler mit den betreffenden Geschenken versehen werden können.

XII.

Indem euch in dieser Instruction nicht Alles genau vorgeschrieben werden kann, hoffen Wir, daß ihr Unserem Interesse nützlich sein

werdet, wo es nur immer möglich ist, und bei wichtigen Fällen dem Senate Nachricht zukommen lasset.

XIII.

Um über eure Erfolge fortwährend unterrichtet zu sein, so befehlen Wir euch, monatlich an den Senat einen Rapport mit der gewöhnlichen Post einzusenden, erlauben euch aber auch in dringenden Fällen durch einen besonderen Courier unmittelbar an Uns zu berichten, gleichzeitig aber den Senat davon in Kenntniß zu setzen; derartige Sendungen sollen aber nicht unnützer Weise geschehen.

XIV.

So bald ihr die Steuersätze bei den jassakpflichtigen Einwohnern geordnet und der Senat hiervon Nachricht erhalten hat, habet ihr mit eurem Commando die Rückreise anzutreten und euch beim Wiedereintreffen bei dem Senate zu melden, desgleichen ein Verzeichniß der Steuerregister mitzubringen, wovon ihr bei den dortigen Kanzelleien Copien zurückzulassen habt, damit in Zukunft genau nach diesen Registern der Jassak eingesammelt werden kann. Hiervon ist ohne einen besonderen Ukas nicht abzuweichen, und sind nur dann Ausnahmen gestattet, wenn die Jassakpflichtigen eines Ulus von ernstlichen Krankheiten betroffen worden, und in Folge dessen zahlreiche Sterbefälle vorgekommen, oder wenn sie auf irgend eine Weise ihrer Jagd oder ihres Viehstandes beraubt worden sind. In diesem Falle ist aber vorher an den Senat eine Bittschrift hierüber einzureichen, und sind die näheren Umstände dabei anzugeben.

XV.

In Betracht der weiten Reise, die ihr mit eurem Commando zu unternehmen habt, soll euch und euren Untergebenen der Gehalt verdoppelt und auf ein Jahr im Voraus bezahlt werden, desgleichen habt ihr die nöthigen Gelder für Vorspann und ähnliche Dinge aus den dortigen Kanzelleien, jedoch ohne Ueberfluß, zu entnehmen.

XVI.

Zur Bestreitung aller anderen nöthigen Ausgaben habt ihr vor eurem Abgange 1000 Rubel aus dem Staats-Comptoir in Empfang zu nehmen, und wenn diese gesetzlich verausgabt sind, so könnet ihr in den Oertern, wo ihr euch befindet, soviel weiteres Geld verlangen, als euch nöthig erscheint.

XVII.

Obgleich Wir die Hoffnung auf euch gesetzt haben, daß ihr als getreuer Unterthan euren Auftrag ausführen werdet, so geben Wir euch noch zu bedenken, daß ihr überall nach Pflicht und Gewissen verfahren möget, wie es einem guten und ehrbaren Offizier geziemt, und daß ihr die euch untergebene Kommission überwachen wollet, damit Keiner derselben irgend ein Geschenk annehme, in den Dörfern und Ulusi der Jassakpflichtigen keine Beleidigungen sich erlaube oder etwa Prügel austheile, in den Quartieren keine Bedrückungen sich zu Schulden kommen lasse, desgleichen auch die Lebensmittel nicht ohne Bezahlung entnehme, damit den dortigen Einwohnern keine Furcht eingejagt wird. Wenn irgend welche Frechheiten wahrgenommen werden, so ist ohne Zögern einzuschreiten und hierbei nach Unserem Regulative zu verfahren.

XVIII.

Es ist Uns bekannt, daß nach den Vorschriften des Gouvernements bei Entdeckungen neuer Landstriche die Bewohner derselben durch Eidesleistung zur Bezahlung des Jassak verpflichtet und zur Wahrung dieses Eides die betreffenden Häuptlinge und die angesehensten Personen als Geißeln verlangt werden sollen; indem Wir aber befürchten, daß die Stellung von Geißeln auf diese Völker einen nachtheiligen Einfluß ausübt, so befehlen Wir euch in diesen Fällen andere Mittel hierbei anzuwenden, um den Häuptlingen Gelegenheit zu geben, für die Leistung des Jassak Sorge tragen zu können. Sollte es aber dennoch nöthig sein, Geißeln sich stellen zu lassen, so sollen die Russen mit ihnen auf eine friedliche Weise umgehen.

XIX.

In allen übrigen hier nicht berührten Fällen habet ihr nach dem Ukas von 1724 zu verfahren.

Durch die Hand der Kaiserin ist noch hinzugefügt:

„Indem Wir euch zwei Blankets einhändigen, wünschen Wir herzlich, daß ihr nicht in den Fall kommen möget, sie gebrauchen zu müssen, sondern bei eurer Rückkehr sie Uns wieder einhändigen könnet.

Den 4. Juni 1763.

Neue Reiseroute von Jakutsk nach Ajan.

Der Gedanke von der Schließung des Ochotskischen Hafens und der Eröffnung eines neuen wäre bereits schon zur Zeit der Regierung Katharina's II. verwirklicht worden, wenn sich nicht verschiedene Hindernisse entgegengestellt hätten, welche dieses wichtige Unternehmen schon in seinem Entstehen aufhielten. Der Meerbusen Ajan, der 500 Werst südwestlich von Ochotsk unter 56° 28′ 40″ nördlicher Breite und 221° 40′ 3″ westlicher Länge von Greenwich liegt, wurde bekanntlich schon im Jahre 1789 durch den Kapitain ersten Ranges Fomina untersucht. Hierauf erschienen folgende Arbeiten: ein Journal, geführt auf der Wegstrecke von Ochotsk bis zum Aldoma-Flusse durch den Feldmesser Britof und den Steuermann Otscheredin, woraus zu ersehen ist, daß man damals den Hafen in die Udskische Bai oder die Mündung der Aldoma verlegen wollte; ferner, Project eines neuen Weges von der Maja bis zur Mündung der Aldoma, 185 Werst, und endlich eine Copie der General-Merkator Karte mit besonderer Berücksichtigung des Ufers von der Uda bis nach Ochotsk. Im Jahre 1832 stellte der Schiffs-Fähndrich Schilof zu gleichem Zwecke ähnliche Untersuchungen daselbst an, und 1843 fand eine gleich sorgfältige Recognoscirung durch den Marine-Unterleutnant Gawrilof auf der Compagnie-Brigg **Promisel** statt; in derselben Zeit unternahm es der Kapitain zweiten Ranges Sawoiko — jetzt Gouverneur von Kamtschatka — eine bequeme Verbindung der Stadt Jakutsk mit Ajan aufzusuchen. Als man sich überzeugt hatte, daß die Oertlichkeit Ajans der bei Ochotsk unbedingt vorzuziehen sei, unternahm Sawoiko noch in diesem Jahre die schwierige Arbeit der Uebersiedelung der Faktorei und der Erbauung des Weges.

Der neue Weg von Jakutsk nach Ajan zerfällt in drei Haupt-Abtheilungen: von Jakutsk bis zum Einfluß der Maja in den Alban-Fluß; 2) von Ust-Maisk bis zum Dorfe Neljkan auf dem linken Ufer der Maja; 3) von Neljkan bis Ajan.

Auf den ersten beiden Wegstrecken wird, in Betracht der Jahreszeiten, die Reise folgendermaßen ausgeführt: von Jakutsk nach Neljkan a) im Frühlinge — sowohl Passagiere als Waaren — auf trockenem Boden über Ust-Maisk bis nach Neljkan; b) im Sommer — mittelst Packet-Post, die eine geringe Zahl Passagiere mitnimmt, bis Ust-Maisk auf trockenem Boden, von hier bis nach Neljkan mit Kähnen auf der Maja. Nach Jakutsk aus Neljkan: a) in der Sommerzeit — Transporte und Passagiere in Kähnen auf den Flüssen Maja, Alban und Lena bis Jakutsk; b) in der übrigen Zeit werden Packete und Passagiere von Neljkan nach Jakutsk auf gleiche Weise fortgeschafft wie von Jakutsk nach Neljkan. Von Neljkan bis Ajan und zurück werden Passagiere und Waaren auf dem trockenen Lande transportirt.

Die Stationen für die Uebergänge sind:

Die Colonie Alga an der Amga, welche in den Alban fällt	203	Werst
Die Maja-Mündung	180	=
	383	Werst
Die Station Namudir	30	=
Der Uirach-Fluß	35	=
Der Tschabba-Fluß	45	=
Der See Andres — Kolj — Assilik	30	=
Der See Tschaja	35	=
Die Mündung der Judoma	40	=
= = = Chandaka	30	=
= = des Aim	75	=
= = der Ingla	85	=
= = = Ana	60	=
= = des Maimakan	70	=
= = der Watanga	40	=
Das Dorf Neljkan	30	=
	605	Werst

Der Fluß Aimgan	80	Werst
„ „ Tschalasin	40	„
Sjunsjur	30	„
Der Fluß Aldama	35	„
Das Uiskische Gebirge	5	„
Der Fluß Siwutschan	24	„
Der Ajanskische Hafen	6	„
	220	Werst.
	Sa. 1208	Werst.

Demnach theilt sich der Trakt zwischen Ajan und Jakutsk sowohl hin als auch zurück in folgende Wegstrecken:

1) Im Frühlinge:

	Werst.	Tage.
Von Jakutsk über die Amja bis Ust-Maisk	383	6
Von Ust-Maisk bis Neljkan.	605	8
Von Neljkan bis zum Ajanskischen Hafen	220	5
	Sa. 1208	19

2) Im Sommer, Waaren-Transport und Passagiere:

	Werst.	Tage.
Von Ajan bis Neljkan	383	5
Von Neljkan — zu Wasser —		
Auf der Maja bis zum Aldan	640	3
Auf dem Aldan bis zur Lena	900	7
Auf der Lena bis Jakutsk	260	6
	Sa. 2183	21

3) Im Sommer, Postverbindung:

	Werst.	Tage.
Von Jakutsk bis Ajan	1198	19
Von Ajan bis Neljkan	220	5
Von Neljkan bis Ust-Maisk — zu Wasser —	640	3
Von Ust-Maisk auf trockenem Boden bis Jakutsk	383	6
	Sa. 2441	33

4) Im Winter, Postverbindung:

	Werst.	Tage.
Von Jakutsk über die Amga bis Ust-Maisk	383	6
Von Ust-Maisk auf der Maja bis Neljkan	648	8
Von Neljkan bis Ajan	220	5
	Sa. 1243 W.	19 T.

In der gegenwärtigen Zeit wird der Transport auf dem festen Lande von Waaren und Passagieren zwischen Jakutsk und Neljkan Sommer und Winter auf Packpferden ausgeführt, und zwischen Neljkan und Ajan, im Sommer auf Packpferden, im Winter mit Rennthieren, bisweilen auch mit Hunden.

Von Jakutsk bis Sredne-Kolimsk.

Die Reise von Jakutsk bis nach Sredne-Kolimsk wird in jeder Jahreszeit nur zu Pferde unternommen, und obwohl der Herbst und Winter die bequemste Zeit des Reisens ist, so hat man doch sehr mit den Unbequemlichkeiten der Kleidung zu kämpfen. Zu dieser Kleidung gehören: die schapka oder malachai, auch malachaitschik genannt, eine große Pelzmütze mit vier Zipfeln und langen Ohrbändern; maitarum, wird um den Hals gebunden und ist aus Eichhörnchenschwänzen gefertigt; nauschnik, dient zum Schutze des Gesichtes; fufaika oder kurtka schirokaja, eine Reiseweste von Pelz, mit Aermeln und kurzen Schößen; sanajach, eine Art Kaftan aus Rennthier- oder Pferde-Haut; warwarka, aus Rennthierfell, eine Art großer Sack, mit einer Oeffnung für das Gesicht, welcher nur bis an die Hüften reicht; tschuraptscha, Haarnetz zur Bedeckung der Augen; rukawizi, warme Fausthandschuhe; torbasi, lange Stiefel aus Rennthier- oder Pferde-Haut; tschischi, Strümpfe aus Haasen- oder Rennthierfell, und endlich die parka oder kuchljanka, auch kukljanka genannt, Oberkleid aus Rennthierfell. Außerdem sind noch ein Paar Schneeschlittschuhe, lischi, nothwendig.

Es geschieht öfters, daß der Schnee anderthalb Arschin hoch liegt, in diesem Falle werden einige unbepackte Pferde vorausgetrieben, um den Weg zu bahnen. Zur Zeit der purga[1]) muß

[1]) Anm. purga ist ein heftiges Schneegestöber. Nur derjenige kann sich einen Begriff davon machen, welcher in Sibirien gewesen und einen Schneefall bei heftigem Sturmwinde erlebt hat; der buran äußert sich noch heftiger und bringt die Reisenden in die Gefahr, vom Schnee verschüttet zu werden.

jeder Reisende sich den Weg selbst suchen. Die jakutischen Pferde sind so unansehnlich, daß man beim Besteigen derselben das Zusammenbrechen eines solchen Thieres befürchtet, und dennoch legen diese Pferde eine Strecke von 1000 — 1500 Werst zurück, bei gewöhnlicher Weidefütterung ohne Heu und Hafer, und mit einer Last von $5^1/_2$ — 6 Pud. Die Pferde werden hinter einander gespannt und zwar auf diese Weise, daß dem vordersten Pferde eine Schlinge, von Haaren oder Riemen gefertigt, um den Hals gelegt, an welche das andere Pferd mit dem Schweife und Halse befestiget wird, ebenso auch das dritte und so fort bis zu dem letzten. Auf diese Weise können die Pferde nicht seitwärts springen und müssen immer beisammen bleiben.

Das größte Uebel auf dieser Reise während der Winterzeit sind die Nachtlager auf dem Schnee oder auf senduch, wie es die dortigen Einwohner nennen; wenn man bei diesen Bivouaks die sauere Kohlsuppe verzehrt, so gelingt es kaum den Löffel aus dem Kessel bis an den Mund zu bringen, ohne daß nicht bereits an dem Rande des Löffels eine Eisrinde sich angesetzt hat. Nach Beendigung dieser Mahlzeit muß man für die Nacht noch die Unterkleider ausziehen, indem diese sonst frieren und alsdann nicht mehr warm halten; wenn man des Morgens unter dem Pelze hervorkriecht, geschieht das Ankleiden nach der oben beschriebenen Ordnung, welches man kaum in einer halben Stunde ausführen kann. Dies Alles stört aber die Jakuten nicht, sie ziehen ihren sanajach aus, legen sich auf die eine Hälfte desselben, decken sich mit der anderen zu und erwärmen ihren Rücken durch einen brennenden Holzstoß; geschieht es, daß der Holzstoß verlöscht, dann überzieht sich der Rücken des Schlafenden mit einer Eisrinde, aber der Jakute schläft dennoch ohne Unterbrechung fort.

Auf die 2600 oder 3000 Werst von Jakutsk bis Sredne-Kolimsk kann man mehr als 1000 Werst Terrain vollkommen unbevölkert nennen; hier sind nach Art der Stationshäuser powarni erbaut. In diesen powarni übernachten die Reisenden aber selten, da in ihrer Nähe das nöthige Futter für die Pferde nicht zu finden ist; überdies ist eine derartige Hütte ohne Fenster und Thüren, in der Mitte derselben befindet sich der Feuerherd mit zwei Bänken, die aus runden unbehauenen Stämmen bestehen. In diesen powarni

findet man Unreinlichkeit, Rauch, und die Kälte ebenso wie im Freien, mit einem Worte Alles, nur nicht ein gutes Nachtlager.

Eine Reise im Sommer ist noch weniger tröstlich, denn das ganze Land von Jakutsk bis zum Eismeere bildet, so zu sagen, einen unübersehbaren Sumpf, von bewaldeten Gebirgen und kleinen Anhöhen durchschnitten, die gleichfalls morastigen Boden haben. Mücken giebt es hier ganze Myriaden und an 200 Flüsse und Flüßchen, größtentheils ohne Brücken und Uebergänge, vollenden die Unbequemlichkeit einer solchen Reise; einen eigentlichen Weg giebt es nicht, Jeder muß suchen durch das Gehölz sich hindurchzuwinden. Von Jakutsk bis zum Aldan, bei einer Entfernung von 220 Werst in nordöstlicher Richtung, wechselt man die Pferde aller 30 oder 50 Werst. Das Holz besteht hier fast ohne Ausnahme aus Lärchenbäumen; ein bemerkenswerthes Flüßchen ist die Nastanda, sie hat steil eingeschnittene Ufer, ist reißend und tief, vorzüglich im Frühlinge und in der Regenzeit; man findet in ihr den Stint, der wahrscheinlich aus dem Aldan hineintritt. Sobald wie man den Aldan, einen großen und reißenden Fluß, überschritten hat, muß man von der Bevölkerung Abschied nehmen; von hier bis zur Barilaßkischen Station sind 440 Werst, die man durch sumpfige Wälder, und im Winter in tiefem Schnee zurücklegen muß; die Richtung des Weges ist nordöstlich. Mitte April liegt der Schnee noch über eine Arschin hoch, man muß auf's Geradewohl querfeldein gehen, und die besten Pferde können nicht mehr als 15 Werst in 24 Stunden zurücklegen. Der Mangel an Futter vernichtet bisweilen ganze Heerden, und es sind Fälle vorgekommen, die sich auch beinahe jährlich wiederholen, daß von 30 — 40 Pferden, welche in dieser Jahreszeit aus Werchojansk unbepackt zurückgingen, nur zwei oder drei den Aldan erreichten, die übrigen waren krepirt. Die Kaufleute, welche gewöhnlich ihre eigenen Pferde haben, versorgen sich für diese Wegstrecke mit Heu.

Vom Aldan bis zum Werchojanskischen Gebirge findet man drei Flüsse: Antischerdjach — ein tiefer Fluß —, Toratukulan und Tukulan; besondere Uebergänge giebt es hier nicht, und in dem Bett des letzteren dirigirt man sich in das Gebirge, welches ein Zweig des Jablonnischen ist. Nachdem man 10 Werst in dem steinigten Bett des Tukulan vorwärts gekommen, wird den Pferden einige Stunden Ruhe gegönnt und dann wieder aufgebrochen. Die

Pferde werden losgebunden und jedes sucht sich seinen Weg. Anfangs ist der Weg steil, alsdann führt er über einen Felsen, wo der Pfad nicht breiter als eine Arschin ist, der auf der linken Seite ganz senkrecht abfällt und auf der rechten einen tiefen Abgrund blicken läßt. Wenn hier ein Pferd das Gleichgewicht verliert, ist es unfehlbar verloren. Auf der Höhe des Felsens ist eine 20 Quadratschritt große Fläche, die zum Sammelort und zur Erholung dient. Hier befindet sich ein Kreuz, das aus Aberglauben mit Pferdehaaren und farbigen Stücken Tuch 2c. behangen ist; auch sind darauf verschiedene Namen eingeschnitten.

Das Herabsteigen von diesem Felsen ist weniger gefahrvoll; hier befinden sich zur Linken, von hohen Felswänden eingeschlossen, zwei Seen, welche mit einander in Verbindung stehen und aus denen die Jana — Sartam auf jakutisch — entspringt. Der ganze Abhang hat eine Länge von 30 Werst und auf diesem Wege trifft man auf eine Stelle, die kaum eine Arschin breit und 80 Schritt lang ist; wenn ein Pferd hier ausrutscht, welches in der Regenzeit leicht möglich ist, so rollt es in den See hinab, dessen Ufer vollkommen unzugänglich sind; mit 15 — 20 Pud Pulver und 50 Arbeitern könnte man hier sehr gut in zwei Monaten einen bequemeren Weg herstellen. Man braucht für das Auf- und Absteigen bei gutem Wetter mindestens vierundzwanzig Stunden. Am Fuße dieser Höhe hat man ein neunfaches Echo. Der Jablonnische Gebirgszweig theilt sich hier in drei Nebenzweige von ungleicher Höhe, von denen der östliche, welcher den Uebergangspunkt bildet, der niedrigste ist; hier wiederholt sich das Echo viermal, in dem nordwestlichen Höhenzuge dreimal und in dem westlichen zweimal.

Der Tukulan, der in den Aldan fällt, hat hier ein steinigtes Bett, das Wasser ist reißend und führt viel Holz mit sich fort, die an dem Ufer aufgehäuften Steine von 40 — 50 Pud Gewicht sprechen hinlänglich von den zeitweiligen Verheerungen, welche dieser Fluß verursacht.

Von diesem Gebirge bis zur Barilaßkischen Station rechnet man 220 Werst, der Weg wendet sich hier nach Südosten und läuft zwischen hohen Bergen dahin; ein Verirren ist hier nicht möglich, indem man weder rechts noch links von der Richtung abkommen kann. Die Breite dieses Thales wechselt zwischen 2 und 5 Werst; ruhig und unbemerkt fließt hier in der Winterzeit die außerdem heftig

obende Jana dahin. Der Schnee liegt in diesem Thale niemals höher als $1/4$ Arschin, und man kann daher hier zu jeder Zeit, wenn auch nicht bequem, so doch ohne Gefahr reisen, da auch Futter genug zu finden ist. Im Thale sind unzählige Rebhühner, und auf den Bergen leben Hammel, tatarische Bisamthiere, Füchse, Wölfe, Bären, Rennthiere und zahlreiche Hasen. Näher der Barilaßkischen Station wird das Thal breiter und die Höhen ziehen sich nach Osten und Nordwesten hin. In dem Districte Barilas befindet sich eine Jurte, die zum Stationshause bestimmt ist. Die Jana ist hier bereits ein bedeutender Fluß und sehr fischreich. 15 Werst von Barilas sieht man die ersten Jurten der armen Jakuten, deren jede 10 und 20 Werst von der anderen entfernt liegt; hier existirt kein bestimmter Weg, und Jeder sucht sich diesen selbst; die Entfernungen rechnet man hier nach kjos[1]). Die Wegstrecke in diesem Districte beträgt ohngefähr 200 Werst; der Weg hat hier eine nordöstliche Richtung und führt theils über Abhänge, theils durch Thäler; außer Lärchenbäumen und Gesträuch findet man hier kein Holz. Im Sommer ist das Reisen hierselbst beschwerlich in Folge der vielen Furten und des Morastes; übrigens ist aber auch eine Winterreise wegen der Armuth der Bewohner und der geringen Bevölkerung überhaupt nicht erfreulich. Das Uebernachten in den Jurten ist nichts weniger als angenehm, weil bei dem Ueberflusse des Grases in dem Werchojanskischen Bezirke die armen Jakuken eine Menge Vieh halten, mit denen sie Wohnung und Lager theilen. Der Reisende sucht daher sobald wie möglich Werchojansk zu erreichen, indem er dort alles Mögliche zu finden glaubt; aber bitter fühlt man sich getäuscht. Werchojansk wird durch die Jana in zwei gleiche Hälften getheilt,

---

[1]) Anm. Kjos bedeutet auf jakutisch Kessel oder Topf. Von alten Zeiten her bestimmen die Jakuten die Entfernungen nach der Zeit, in welcher die Speise im Kessel gar wird; diese Zeit bildet die Maßeinheit. Atkjos bedeutet der zu Pferde im Galopp oder Trabe zurückgelegte Weg, während eines Zeitraumes, in welchem, nach ihrer Meinung, die Speise im Kessel genießbar wird; Kjos nennen die Jakuten die Wegstrecke, welche während dieser Zeit zu Pferde im schnellen Schritte zurückgelegt wird; kjos hingegen den Raum, welchen ein gewöhnlicher Fußgänger in einer solchen Zeit zurücklegt. Die Jakuten rechnen gewöhnlich von einem bemerkenswerthen Punkte bis zu dem anderen, z. B. Fluß, See, Berg &c. 10 Werst sind = 7 jakutische kjos.

deren jede aus einigen elenden Hütten besteht, die aber zusammen einen Raum von nicht weniger als 8 Werst einnehmen; auf dem rechten Janaufer ist eine Kirche erbaut. Die Bevölkerung besteht in der Hauptsache aus einem Geistlichen mit seinem Kirchendiener, aus dem Isprawnik mit seinen Untergebenen und einem halben Dutzend Kosaken. Von Werchojansk 10 Werst entfernt, führt die Route des Sommerweges über das hohe Werchojanskische Gebirge in der Richtung nach Ojon-choti, das ist die nächste Station von Werchojansk, 150 Werst davon entfernt. Bemerkenswerthe Flüsse giebt es auf dieser Strecke nicht, die Jana ausgenommen; niedrige Lärchenhölzer und gebirgiges Terrain.

Ojon-choti besteht aus einer einzigen Jurte. In den hiesigen Stationen ist an irgend eine Bequemlichkeit nicht zu denken; in der Jurte herrscht vollkommene Gleichheit unter den Bewohnern derselben und der Jakute drängt sich an den vornehmsten Reisenden heran, ohne weiter um seine Nachtgäste sich zu bekümmern. Von hier führt der Weg nach Nordosten über zwei bewaldete Bergabhänge und alsdann in den bekannten und schauderhaften Saschiwerskischen Engpaß.

Der Fluß Dogdo ist ein reißendes Wasser, dessen Grund mit großen Steinen bedeckt ist und der an einzelnen Stellen sehr tiefe Löcher hat; der Anblick dieses Gewässers flößt unwillkürlich Entsetzen ein. Der bereits erwähnte Engpaß wird durch 100 Saschen hohe steile Bergwände gebildet, die an einigen Punkten kaum 5 Saschen von einander entfernt sind und oben beinahe an einander stoßen. Mit Schaudern blickt man um sich! — über dem Kopfe hängen drohende Felsstücken, und unter den Füßen wälzen sich mit entsetzlichem Geräusche die Wogen des Dogdo-Flusses über riesenmäßige Steine hin. Die geringste Unachtsamkeit, ein Fehltritt des Pferdes, plötzlicher Schwindel, das Versagen der Kräfte können das Leben kosten. Die Jakuten gebrauchen beim Passiren solcher gefährlichen Stellen die weise Vorsicht, weder zu singen noch zu sprechen; hier ist diese Vorsicht mehr als irgendwo nöthig. Die Erfahrung lehrt, daß hier durch die geringste Lufterschütterung Steine und Schnee massenweise auf die Reisenden herabstürzen können.[1]) Der

---

[1]) Anm. Dieselbe Vorsicht herrscht auch bei den Arbeitern in den sibirischen Bergwerken.

Mai ist die gefährlichste Zeit für das Reisen in diesem Engpasse: der Fluß ist mit Eis bedeckt, die Berge mit Schnee und Nebel. Ehe man noch diese Schlucht betritt, bekommt man schon einen Begriff von dem bevorstehenden Wege. Fünf Werst vor dem Eintritt in den Engpaß bildet der Dogdo ein Bassin, welches, wenn es mit Eis bedeckt ist, eine vollkommen glatte Oberfläche zeigt; die Winde, welche beständig aus der Schlucht her wehen, treiben den Schnee von dem Eise fort, und bei diesen Winden muß der Reisende die Eisfläche überschreiten. Die losgebundenen Pferde fallen aller Minuten — wollte man die Pferde gebunden hinter einander führen, so würde das Fallen des vorderen Pferdes auch die hinteren mit zum Stürzen bringen. Dieses Bassin hat eine Ausdehnung von 7 Werst und es geschieht nicht selten, vorzüglich bei starken Frösten, daß die Oberfläche des Eises mit Wasser sich bedeckt. In diesem Falle ist der Uebergang mehr als peinlich zu nennen; im December und Januar muß man oft bis über die Kniee im Wasser waten, und dies auf eine Strecke von 4 Werst. Wenn man das Bassin überschritten hat, so betritt man den Engpaß, der an einigen Stellen so schmal ist, daß das Sonnenlicht nicht hindurchbringen kann; ruhig und ängstlich wird der Marsch auf dem Felsenwege fortgesetzt, wobei stets kleine Steine, Gießbächen gleich, unter den Füßen herabrollen. Nachdem auf diese Weise ohngefähr 3 Werst zurückgelegt sind, geht der Weg nach dem Flusse hinab und führt 35 Werst auf dem Eise weiter; der Reflex des Sonnenlichtes ist hier den Augen unerträglich. Ein Kaufmann, der bereits mehr als zwanzig Mal diesen Weg gereist war, glaubte, daß es vortheilhafter wäre, wenn er hier auf dem Eise den Pferden folge, weil auf den Spuren der Hufe ein bequemeres Gehen sei. Die Kosaken, die ihn begleiteten, gingen den Pferden voraus. Hier muß ich bemerken, daß nach der Eigenthümlichkeit der Gebirgswässer im hohen Norden, der Dogdo höchstens mit 10 Eisschichten sich bedeckt, deren jede kaum zwei Werschok[1]) dick ist, und die, in Folge der Stromgeschwindigkeit, nicht fest zusammenfrieren. Als die Führer die Mitte des Flusses erreicht hatten, merkte der Reisende, obwohl zu spät, daß er sich verrechnet habe, indem die oberen Eisschichten unser seinen Füßen brachen und das Wasser gleich einer

[1]) Ein Werschok = einem Sechszehntheil der Arschine. Anm. d. Uebers.

Fontaine hervorsprudelte. Die Zeit war kostbar und er beeilte sich jetzt die Pferde einzuholen, aber er hatte noch nicht zehn Schritte gethan, als das Eis abermals krachte und die unteren Eisschichten sich mit Wasser bedeckten. Da er nicht die ganze Gefahr kannte, versuchte er es, bis mit den Knieen im Wasser, das entgegengesetzte Ufer zu erreichen, aber bereits hatte sich ein See von mehreren Saschen Durchmesser vor ihm ausgebreitet, und nur mit der größten Anstrengung von Seiten des Führers konnte er noch gerettet werden. Dieser Engpaß hat eine Längenausdehnung von 300 Werst und führt dicht bis an Saschiwersk. Auf der ganzen Strecke hört und sieht man keinen einzigen Menschen; die schmutzigen powarni sind die einzigen Zufluchtsörter und die Stein-Rebhühner mit schwarzen Augenbraunen die einzigen Gesellschafter der Reisenden [1]); Gießbäche und Gewässer trifft man in Menge. Die Wolken ziehen an vielen Stellen unter dem Höhenkamme vorüber; Nebel und Winde herrschen hier fast beständig, und zwar in der Richtung von Osten nach Westen. Es ist vorgekommen, daß hier ein Jakute Mitte August Hände und Füße sich erfroren hat; an vielen Stellen schmilzt der Schnee den Sommer über nicht. Wenn man den Einheimischen glauben darf, so soll 100 Werst von Werchojansk auf dem Gipfel eines hohen Berges der Boden eines großen Schiffes liegen, der so gut erhalten sein soll, daß noch die Nägel darin stecken, welche zur Verbindung der Breter gebraucht worden sind. Hier findet man, hauptsächlich in den Flußbetten, große Knochen, die aber nicht den Mammuththieren, deren Knochen in Sibirien oft gefunden werden, angehört haben, sondern anderen unbekannten Geschöpfen. Es ist wirklich zu bedauern, daß dieser Sache nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Von Werchojansk bis Saschiwersk rechnet man ohngefähr 600 Werst auf dem Staats-Trakte. Die Kaufleute schlagen eine nördlichere Richtung ein, wo sie mehr bevölkerte Oerter und Ueberfluß an Futter antreffen; dieser Weg ist auch weit gerader.

Nachdem man den Indigirka-Fluß passirt erblickt hat, man die

---

[1]) Anm. Dieses Stein-Rebhuhn unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Schneehuhne durch einen schwarzen Streifen, der von dem Auge bis zum Ohre geht, auch ist es kleiner als jenes. Das Stein-Rebhuhn ist wohl bis jetzt von Naturforschern noch gar nicht beschrieben worden.

Stadt Saschiwersk[1]), die auf dem rechten Ufer erbaut ist; ein Gotteshaus und drei Jurten — bilden diesen Ort; ein Geistlicher mit dem Kirchendiener, ein Schreiber und ein Stationsaufseher — dieses ist die ganze Bevölkerung. Jährlich einmal wird hier ein Jahrmarkt abgehalten, December und Januar, wohin aus Jakutsk Kaufleute mit verschiedenen Waaren und Lebensbedürfnissen reisen; die Einheimischen und Kosaken tauschen diese Waaren gegen Pelzwerk ein. Bemerkenswerth hier ist ein hölzerner Thurm von $1^1/_2$ Quadrat-Saschen Grundfläche und 3 Saschen Höhe, der 70 Jahre lang den gestellten Geißeln zur Wohnung gedient hat; von außen und innen sieht man an den Wänden überall Bilder ausgeschnitten, die Rennthiere und Hunde vorstellen sollen; wahrscheinlich von diesen Wilden. Die Indigirka ist bekannt durch ihre schiweri[2]), von denen auch die Stadt ihren Namen hat, und durch die Strudel, worunter einige sehr bedeutend sind, die 150 Werst von Saschiwersk aufwärts des Flusses sich befinden. Kein lebendes Wesen wagt es hier durchzuschwimmen, die tiefe, reißende, 200 Saschen breite Indigirka drängt sich daselbst zwischen zwei Felsen hindurch, und bildet mit ihrer ganzen Wassermasse gewaltige Strudel. Starke Baumstämme, die man hier hineinwirft, kommen nach langer Zeit erst wieder auf die Wasserfläche; andere Körper kommen oft gar nicht wieder zum Vorschein. Es ist nicht möglich, ohne Schaudern in diesen tobenden Strudel zu blicken, dessen Getöse in der ganzen Umgegend wiederhallt. Von Saschiwersk führen zwei Wege weiter, ein Sommer- und ein Winterweg: der erstere führt über die Gipfel sehr hoher Berge auf dem rechten Indigirkaufer, der andere zieht sich in den Schluchten auf dem linken Ufer hin. Bis Sossikoli oder der Arinskischen Station sind 280 Werst und wahrscheinlich auch so viel Flüsse, Flüßchen und Seen. Zu erwähnen ist unter diesen Flüssen Jresch-Jrjuja — der weiße Fluß —; auf eine Strecke von 25 Werst muß man denselben dreiundzwanzigmal mittelst Furten durchschreiten. Bei Saschiwersk beginnen die furchtbaren Moräste und Moore, welche

---

[1]) Der Verfasser hat hier den Namen ghorod — Stadt — gebraucht.
Anm. d. Uebers.

[2]) Anm. Schiwera — eine unter dem Wasser befindliche Sand- und Steinbank in Flüssen.

bis zu den Tundra's des Eismeeres sich hinziehen; die Berge verschwinden, das Holz wird dünn und die ganze Gegend bildet einen unübersehbaren Sumpf, von Erdhügeln — ediki — durchschnitten. Außer Morast, Mücken und Lärchenholz giebt es hier Nichts; die Erde thauet $1/4$ Arschin tief auf; die Wurzeln des Holzes breiten sich zwar aus, dringen aber fast gar nicht in die Erde ein, und daher sieht man an vielen Stellen, vorzüglich auf einzelnen Erdhöhen, auf 10 Werst Entfernung ganze Haufen vom Winde herausgerissene Bäume liegen. Im Sommer diese Gegend zu durchreisen ist mit unbeschreiblichen Beschwerden verbunden. Man muß den ganzen Tag in der verpesteten und feuchten Luft, unter unzähligen Insekten, und einer unerträglichen Hitze auf dem Pferde sitzen, welches auf der Badarana[1]) aller Minuten ausrutscht und stürzt oder bis über den Bauch in den Sumpf sinkt; selbst das Nachtlager verschafft dem Reisenden keine Erholung. Vom 10. Mai bis 15. Juni geht die brennende Sonne nicht unter, und entkräftet Menschen und Thiere, wozu noch außerdem die Mücken ihren guten Theil beitragen. Gleich Wolken, durch die man nicht blicken kann, fallen diese Insekten mit einem durchdringenden, schrillenden und summenden Tone über ihr Opfer her und gestatten nicht etwas Nahrung oder einen Trunk Wasser zu genießen; um sich zu schützen, muß man sich in Decken einhüllen, die aber naß gemacht werden müssen, indem man außerdem vor Hitze ersticken müßte. Die wilden Thiere wagen sich im Sommer nicht auf die Berge oder in die Tundra's, sondern verkriechen sich in den Sümpfen, aber auch hier finden sie keine Ruhe. Mehrmals fanden wir todte Bären und Elenthiere, in denen nicht ein Tropfen Blut mehr war, soweit hatten es die Mücken ausgesaugt; die Rennthiere suchen im Gegentheil die höchsten Berge auf, wo ihnen die Kälte zum Schutze gegen diese Insekten dient, oder gehen im zeitigen Frühlinge in die Tundra's, wo die Seewinde, größtentheils Nordwinde, sie von ihren geflügelten Feinden befreien.

Von Saschiwersk bis zur Arinskischen Station giebt es viele Flüsse, aber wenige davon sind bemerkenswerth, nur die Keberna,

---

[1]) Badarana nennt man in den dortigen Gegenden einen im heißen Sommer ausgetrockneten Morast, welcher das Reisen etwas bequemer macht.

Anm. d. Uebers.

der Bor-Juras und der Berelech. Achtzig Werst von der Arinskischen Station stößt man auf ein Gebirge, höchst wahrscheinlich ein Zweig des Jablonnischen Gebirges, welches die Einheimischen Alaseiskisches Gebirge nennen, und wo die Alaseja entspringt. Dieses Gebirge ist ziemlich hoch, aber kaum höher als das Werchojanskische, und dient als natürliche Grenze zwischen dem Werchojanskischen und Kolimskischen Bezirke; es bildet eine bogenförmige Linie in der Richtung von Süden nach Südosten. Das Stationshaus in Sardach, welches ein sibirischer Edelmann hat bauen lassen, gewährt in seinem halb europäischen, halb arabischen und halb gothischen Style einen sehr hübschen Anblick. Von Sardach bis Sredne-Kolimsk rechnet man 240 Werst; von hier führen, wie von Saschiwersk, zwei Wege nach Sredne-Kolimsk — ein Kaufmanns- und ein Kronenweg, der erstere geht in gerader Richtung nach Osten durch bevölkerte Oerter, der andere nach Südosten durch ödes Land und über Badarana's [1]). Sredne-Kolimsk liegt nordöstlich von Jakutsk; auf dem Posttrakte zählt man 2100 Werst als Entfernung des einen Ortes von dem anderen, doch kann man bei einer Winterreise 2600 und im Sommer 2800 Werst von Jakutsk bis Sredne-Kolimsk rechnen.

---

[1]) oder Badarani — russ. Plural —. Anm. d. Uebers.

Ende des ersten Theiles.

Druck von Alexander Wiede in Leipzig.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

8° Gs
Bulitschef
1858

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bulyčov, Ivan D.

Reise in Ostsibirien

Bd.: 1.

Leipzig 1858

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 1387 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11247401-4